
WOHNEN IM ALTER:
**Was hemmt die Generation 50+, ihre Wohnform frühzeitig
altersgerecht anzupassen?**

Bachelorarbeit

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
School of Management and Law

Diplomandin:

Andrea Spillmann, [REDACTED]
[REDACTED]

Matrikelnummer 16-569-691

Referentin:

Selina Grimm

Korreferent:

Dr. Holger Hohgardt

Datum der Abgabe:

27. Mai 2020

I. Wahrheitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benützung anderer, als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst habe. Zudem bestätige ich, dass diese Arbeit noch keiner Prüfungskommission in gleicher oder ähnlicher Form vorgelegt wurde. Gleichzeitig nehme ich zur Kenntnis, dass die ausschliessliche Verwendungsbefugnisse dieser Arbeit bei der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) liegen. Das Recht auf Nennung der Urheberschaft bleibt davon unberührt.

Bülach, 27.5.2020

A black rectangular box used to redact the signature of the author.

Andrea Spillmann

Management Summary

Die Schweiz erlebt derzeit mit der alternden Bevölkerung einen demografischen Wandel. Die Generation der Babyboomer tritt in den Jahren 2007 bis 2031 ins ordentliche Pensionsalter über und stellt damit eine bedeutende Nachfragegruppe beim Thema «Wohnen im Alter» dar. Obwohl diverse rationale Gründe für eine frühzeitige, altersgerechte Anpassung der Wohnform sprechen, ist die Verkaufsbereitschaft von Personen der Generation 50+ mit Wohneigentum tief. Es besteht vermehrt der Wunsch, den Lebensabend in der aktuell bewohnten Liegenschaft zu verbringen. Um die Generation 50+ zu einer frühzeitigen, altersgerechten Anpassung der Wohnform zu bewegen, ist es für den Wohnungsbau, die Immobilienbewirtschaftung und -vermarktung, Finanzinstitute sowie die nachhaltige Raumplanung und Alterspolitik von besonderer Wichtigkeit, die Wohnbedürfnisse und Hemmnisse dieser Generation zu kennen.

Aus diesen Gründen untersucht diese Forschungsarbeit mögliche Hemmnisse, die dazu führen, dass die Generation 50+ die Wohnform nach der Pensionierung trotz objektiver Verbesserungsmöglichkeiten nicht altersgerecht anpasst.

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage werden basierend auf der Literaturrecherche qualitative Befragungen durchgeführt. Um erste Erkenntnisse zu möglichen Hemmnissen zu erhalten, werden fünf Personen der Generation 50+ mit Wohneigentum in der Schweiz befragt.

Es zeigt sich, dass die Generation 50+ dazu tendiert, die Implikationen des fortschreitenden Alters zu verdrängen und versucht, sich vom vorherrschenden Altersstereotyp abzugrenzen. Ältere Menschen werden dabei oft durch den eigenen Stolz gehemmt, sich einzugestehen, dass mit zunehmendem Alter Unterstützung bei der Bewältigung des Alltages erforderlich wird. Weiter führen die hohe Wohnzufriedenheit und die Wohnortsverbundenheit dazu, dass ältere Menschen keine Notwendigkeit für eine Anpassung sehen, solange keine funktionalen Einschränkungen einen Wechsel erzwingen. Die damit einhergehende lange Wohndauer führt weiter dazu, dass die Wohnkosten in der Regel deutlich unter dem marktüblichen Preis liegen, womit eine

Anpassung der Wohnform zu höheren Wohnkosten führen würde. Zudem wird die altersgerechte Anpassung der Wohnsituation mit dem Verlust von Erinnerungsstücken und der gewohnten Routine, Einschränkungen der Selbständigkeit und der Privatsphäre sowie einem fremdbestimmten Alltag und damit verbundenen hohen Kosten assoziiert. Ergänzend stellen die Wissenslücke zu altersgerechten Wohnformen zwischen dem «Heim und Daheim» sowie auch zu finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten ein weiteres Hemmnis dar. Im Unterbewusstsein kann aufgrund des eigenen Stolzes auch ein Hemmnis bestehen, bei finanziellen Engpässen infolge einer Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit diese finanziellen Unterstützungen in Anspruch zu nehmen.

Es ist zu empfehlen, die Erkenntnisse aus dieser Forschungsarbeit mit einer quantitativen Befragung repräsentativ zu überprüfen. Anhand dessen sollen der Generation 50+ weitere attraktive und bezahlbare, altersgerechte Wohnformen angeboten werden. Ältere Menschen sollen frühzeitig über dieses Angebot informiert und dazu motiviert werden, sich spätestens mit der Pensionierung mit dem Thema «Wohnen im Alter» auseinanderzusetzen.

Inhaltsverzeichnis

I.	Wahrheitserklärung	I
II.	Abbildungsverzeichnis	VII
III.	Tabellenverzeichnis	VII
IV.	Abkürzungsverzeichnis	VIII
1	Einleitung	1
1.1	<i>Ausgangslage.....</i>	<i>1</i>
1.2	<i>Problemstellung.....</i>	<i>1</i>
1.3	<i>Ziel der Arbeit.....</i>	<i>3</i>
2	Stand der Erkenntnisse	4
2.1	<i>Demografische Veränderung.....</i>	<i>4</i>
2.1.1	Demografische Alterung der Schweizer Bevölkerung	4
2.1.2	Generation Babyboomer auf dem Wohnungsmarkt	5
2.2	<i>Wohnbedürfnisse der Generation 50+</i>	<i>7</i>
2.3	<i>Finanzielle Grundlagen.....</i>	<i>10</i>
2.3.1	Einkommen.....	11
2.3.2	Ausgaben	12
2.3.2.1	Wohnkosten	12
2.3.2.2	Kosten der Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit	13
2.4	<i>Emotionale Grundlagen</i>	<i>15</i>
2.4.1	Selbstwahrnehmung	15
2.4.2	Wohnzufriedenheit	17
2.4.3	Belastungen durch den Umzug.....	18
2.4.4	Autonomie und Selbständigkeit	19
2.5	<i>Wohnformen im Rentenalter.....</i>	<i>20</i>
2.5.1	«Aging in place».....	21

2.5.2	Betreutes Wohnen und Wohnen mit Service.....	22
2.5.3	Alterswohngemeinschaften und Alterssiedlungen	24
2.5.4	Institutionelles Wohnen.....	25
2.5.5	Vergleich der Wohnformen.....	27
2.6	<i>Hemmnisse zur altersgerechten Anpassung der Wohnform</i>	30
2.6.1	Allgemeine Hemmnisse.....	31
2.6.2	Hemmnisse in Bezug auf die alternativen Wohnformen.....	34
3	Methodische Vorgehensweise	36
3.1	<i>Vorgehensweise</i>	36
3.2	<i>Zielgruppe und Erhebungszeitraum</i>	37
4	Ergebnisse der qualitativen Befragungen	38
4.1	<i>Allgemeine Erkenntnisse</i>	38
4.2	<i>Aktuelle Wohnsituation</i>	40
4.2.1	Wohndauer	41
4.2.2	Erwähnte Vor- und Nachteile der aktuellen Wohnform.....	43
4.3	<i>Nahe Zukunft</i>	44
4.3.1	Altersgerechte Anpassung der Wohnform	44
4.3.2	Wichtigste Wohnbedürfnisse.....	45
4.4	<i>Wohnen im Alter</i>	46
4.4.1	Gewünschte Wohnform im hohen Alter.....	46
4.4.2	Bekannte altersgerechte Wohnformen.....	46
4.4.3	Informations- und Beratungsbedarf.....	53
4.4.4	Vorhandene Hemmnisse.....	53
4.4.5	Lösungsansätze der Befragten	56
5	Schlussfolgerungen	57
5.1	<i>Fazit</i>	57
5.1.1	Bestätigte Erkenntnisse	57
5.1.2	Zusätzliche Erkenntnisse	60
5.1.3	Überraschende Erkenntnisse	62
5.1.4	Handlungsempfehlung.....	65

5.2	<i>Kritische Würdigung</i>	66
5.3	<i>Weiterer Forschungsbedarf</i>	68
6	Literaturverzeichnis	70
7	Anhang	74
	Anhang A – Interviewleitfaden	74
	Anhang B – Transkript Interview Befragte U.S.	76
	Anhang C – Transkript Interview Befragte R.S.	86
	Anhang D – Transkript Interview Befragter F.V.	104
	Anhang E – Transkript Interview Befragter M.S.	116
	Anhang F – Transkript Interview Befragte V.B.	138

II. Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1: Altersaufbau der Bevölkerung</i>	4
<i>Abbildung 2: Wichtige Wohnaspekte älterer Pensionierte über 75 Jahre</i>	6
<i>Abbildung 3: Wichtigste Wohnbedürfnisse im Alter ab 65 Jahren</i>	8
<i>Abbildung 4: Wichtige Eigenschaften des altersgerechten Wohnens</i>	9
<i>Abbildung 5: Beschäftigung mit dem Thema «Wohnen im Alter»</i>	17
<i>Abbildung 6: Mapping der altersgerechten Wohnformen</i>	28
<i>Abbildung 7: Vorstellbare Wohnformen</i>	30
<i>Abbildung 8: Zusammenfassung der Erkenntnisse</i>	64

III. Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Vor- und Nachteile der verschiedenen Wohnformen</i>	27
<i>Tabelle 2: In den Befragungen erwähnte Vor- und Nachteile der aktuellen Wohnform</i>	43
<i>Tabelle 3: Den Befragten bekannte, altersgerechte Wohnformen mit ihren Vor- und Nachteilen</i>	49

IV. Abkürzungsverzeichnis

AG	Aktiengesellschaft
AHV	Alters- und Hinterlassenenversicherung
BFS	Bundesamt für Statistik
et al.	und andere
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule
f.	folgende
ff.	fortfolgende
F.V.	Initialen des Befragten des Transkripts in Anhang D
h	Stunden
Hrsg.	Herausgeber
IFZ	Institut für Finanzdienstleistungen
IV	Invalidenversicherung
M.S.	Initialen des Befragten des Transkripts in Anhang E
o.J.	ohne Jahr
ÖV	öffentlicher Verkehr
R.S.	Initialen der Befragten des Transkripts in Anhang C
S.	Seite oder Seiten
U.S.	Initialen der Befragten des Transkripts in Anhang B
V.B.	Initialen der Befragten des Transkripts in Anhang F
VLP	Vereinigung für Landesplanung
ZHAW	Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
50+	Menschen, welche 50 Jahre alt oder älter sind

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage

Die Schweiz erlebt derzeit aufgrund der zunehmend alternden Bevölkerung einen demografischen Wandel. Diese demografische Entwicklung ist auf eine Geburtenhäufigkeit in der Nachkriegszeit zurückzuführen. Personen, welche in den Jahren 1943 bis 1966 geboren sind, werden als sogenannte Babyboomer bezeichnet. Diese Generation tritt in den Jahren 2007 bis 2031 ins ordentliche Pensionsalter über und stellt damit eine bedeutende Nachfragegruppe beim Thema «Wohnen im Alter» dar (Höpflinger, 2019, S. 1). Damit die Wohnungswirtschaft ihr Angebot zielgerichtet auf die Nachfrage der Babyboomer abstimmen kann, ist es von Bedeutung, die Wohnbedürfnisse dieser Generation zu kennen. Im Vergleich zu ihren Vorfahren verfügt die Generation der Babyboomer über eine verbesserte Gesundheit und eine längere Lebenserwartung. Dadurch können die Wohnbedürfnisse der Babyboomer im Vergleich zu den Bedürfnissen ihrer Vorfahren Abweichungen aufzeigen (Schenk, 2008, S. 16f.). In diesem Zusammenhang wurden bereits erste Forschungsarbeiten durchgeführt. Beispielsweise analysierten Hohgardt, Grimm und Cong (2019) das Entscheidungsverhalten von Personen mit Wohneigentum der Generation 50+ in Bezug auf das Halten, Verkaufen oder Vererben ihrer Liegenschaft und stellten fest, dass die Verkaufsbereitschaft dieser Generation 26 Prozent beträgt. Der Wunsch, die Liegenschaft zu behalten und später an die Nachkommen zu vererben, beträgt mit 71 Prozent vergleichsweise knapp das Dreifache. Bei der Analyse der Einflussfaktoren auf die Verkaufsbereitschaft zeigte sich, dass monetäre Faktoren einen vergleichsweise geringen Einfluss auf die Verkaufsbereitschaft der Eigentümerschaft haben (Hohgardt, Grimm & Cong, 2019). Aus diesen Erkenntnissen wird ersichtlich, dass bei der Entscheidung, die Wohnform ab dem 50. Altersjahr anzupassen, neben den finanziellen Faktoren auch diverse emotionale Aspekte mitberücksichtigt werden müssen. Zudem verdeutlichen die Befragungsergebnisse, dass es Personen mit Wohneigentum der Generation 50+ mehrheitlich bevorzugen, die derzeit bewohnte Liegenschaft bis ans Lebensende zu behalten und an die Nachkommen weiterzuvererben.

1.2 Problemstellung

Wohneigentum ist nicht nur mit Vorteilen, wie beispielsweise den tiefen Wohnkosten, verbunden. Nachteilig ist zu erwähnen, dass beim Besitz von Wohneigentum Teile des

Vermögens in der Immobilie gebunden sind und die aufgenommene Hypothek finanzielle Unsicherheiten mit sich bringen kann (Ritschard, 2018, S. 34). Mit zunehmendem Alter können sich diese finanziellen Unsicherheiten verstärken, da die Einkommenslücke durch die Pensionierung einen negativen Einfluss auf die Tragbarkeit der Hypothek hat. Wird durch die reduzierte Einkommenssituation die Tragbarkeit nicht mehr gewährleistet, kann es sein, dass die finanzierende Bank den Verkauf der Liegenschaft fordert (Ritschard, 2018, S. 34). Die finanzielle Situation kann sich zudem im Alter durch die Kosten einer eintretenden Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit verschärfen. Weitere wesentliche finanzielle Aspekte sind der Unterhaltsaufwand sowie der Renovationsbedarf, welche mit dem Besitz von Wohneigentum einhergehen. Wird mangels körperlicher Energie oder finanziellen Mittel der Liegenschaftsunterhalt vernachlässigt, kann dies in einem Wertzerfall der Liegenschaft resultieren (Balmer, 1987, S. 25ff.). Neben diesen monetären Risiken kann Wohneigentum mit zunehmendem Alter weitere Probleme mit sich bringen. Beispielsweise können mit eintretenden funktionalen Beeinträchtigungen Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Alltages auftauchen. Dies kann in Form des Aufwandes durch die Bewirtschaftung der Gartenanlage, das Bewältigen von Treppen oder architektonischen Schwierigkeiten, wie zum Beispiel nicht altersgerecht gestalteten Badezimmern, erfolgen (Höpflinger, Hugentober & Spini, 2019, S. 112). Hinzukommt, dass mit fortschreitendem Alter die körperliche und emotionale Belastung infolge eines Umzuges zunehmen kann. All diese Punkte sprechen dafür, dass eine frühzeitige, altersgerechte Anpassung der Wohnform sinnvoll ist. Neben diesen Aspekten, welche Personen mit Wohneigentum selbst betreffen, ist die Thematik auch für die nachhaltige Raumplanung von Bedeutung. Die Befragung zum Thema Wohnbedürfnisse und Wohnmobilität im Alter durch Zimmerli und Vogel (2012, S. 23) verdeutlicht, dass über die Hälfte der befragten Personen, welche im Wohnobjekt Kinder gross gezogen haben, noch immer im selben Objekt wohnen. Daraus ist anzunehmen, dass der zu Familienzeiten benötigte Wohnraum nach dem Auszug der Kinder nicht mehr gleichermassen genutzt wird. Aufgrund der Nachfrage nach Wohnraum kann es aus volkswirtschaftlicher Sicht von Interesse sein, dass Personen in Rente mit einem reduzierten Bedarf an Wohnfläche diese grösseren Liegenschaften entsprechend für die nächste Generation freigeben.

Diese Aspekte verdeutlichen, dass aus rationaler Sicht einiges dafür spricht, die Wohnform auf das Alter hin entsprechend anzupassen. Aus der aktuell verfügbaren

Literatur wird jedoch zu wenig ersichtlich, was Personen der Generation 50+ mit Wohneigentum hemmt, die Wohnform frühzeitig altersgerecht anzupassen. In der Literatur wird primär die Sichtweise der Experten sowie Analysen zu den Wohnbedürfnissen abgebildet. Die Einschätzungen der Nutzer zum bestehenden Angebot an alternativen Wohnformen sowie mögliche Hemmnisse zur altersgerechten Anpassung der Wohnform wurden bislang kaum erforscht.

1.3 Ziel der Arbeit

Diese Arbeit befasst sich mit der Forschungsfrage, was die Generation 50+ hemmt, ihre Wohnform frühzeitig altersgerecht anzupassen. Neben der demografischen Veränderung werden die Wohnbedürfnisse der Generation 50+, die finanziellen und emotionalen Grundlagen zum Thema «Wohnen im Alter» sowie die möglichen Wohnformen im Rentenalter analysiert. Ziel ist es, anhand dieser Grundlagen mögliche Hemmnisse zur frühzeitigen, altersgerechten Anpassung der Wohnform abzuleiten. Basierend auf diesen Erkenntnissen können im Anschluss Lösungsmöglichkeiten formuliert werden, wie ältere Menschen dabei unterstützt werden können, die Wohnform frühzeitig altersgerecht anzupassen. Zudem können diese ersten Erkenntnisse im Anschluss an diese Forschungsarbeit als Grundlage für eine umfangreiche, quantitative Datenerhebung dienen.

Der Fokus dieser Forschungsarbeit liegt auf Personen der Generation 50+ mit Wohneigentum im Schweizer Immobilienmarkt. Ziel der Arbeit ist es, explorativ erste Erkenntnisse zu möglichen Hemmnissen zu gewinnen. Deshalb ist eine umfangreiche Befragung nicht Bestandteil dieser Forschungsarbeit.

Diese Forschungsarbeit beinhaltet für diverse Akteure eine Praxisrelevanz. So ist es für die Wohnbautätigkeit essentiell, die Wohnbedürfnisse der Generation 50+ zu kennen, um das Angebot zielgruppengerecht zu gestalten. Des Weiteren ist es für die Immobilienbewirtschaftung sowie die Immobilienvermarktung von Interesse, mögliche Hemmnisse für die Anpassung der Wohnform zu kennen, um optimal auf die Bedürfnisse dieser wichtigen Nachfragegruppe eingehen zu können. Aus finanzieller Sicht erhält diese Arbeit zudem Praxisrelevanz für diverse Finanzinstitute, welche daran interessiert sind, finanzielle Risiken durch ihre Hypothekarnehmenden zu vermeiden. Ebenso ist es

für die nachhaltige Raumplanung und die Alterspolitik von Bedeutung, geeignete alternative Wohnformen für Personen im Ruhestand anzubieten, damit der zur Verfügung stehende Wohnraum optimal genutzt werden kann. Zum Schluss sollen die Erkenntnisse dieser Forschungsarbeit auch betroffene, ältere Menschen sowie deren Angehörige bei einer bevorstehenden, altersgerechten Anpassung der Wohnform unterstützen.

2 Stand der Erkenntnisse

2.1 Demografische Veränderung

2.1.1 Demografische Alterung der Schweizer Bevölkerung

Die Zahlen vom Bundesamt für Statistik (BFS) zeigen auf, dass die Schweizer Bevölkerung derzeit von Jahr zu Jahr zunehmend altert. Während der Anteil der Menschen über 65 Jahre im 2018 noch bei 18,5 Prozent lag, betrug der Anteil Ende 2019 bereits 18,7 Prozent (Rausa, 2020, S. 2). Diese demografische Entwicklung ist auf die Geburtenhäufigkeit in der Nachkriegszeit zurückzuführen. In der Zeit von 1943 bis 1950 sowie 1957 bis 1966 wurde jeweils eine besonders hohe Anzahl Geburten verzeichnet. Die Jahrgänge 1943 bis 1950 werden als Kriegs- und Nachkriegs-Babyboomer bezeichnet und die Jahrgänge 1957 bis 1966 gehören zu den Wohlstands-Babyboomern (Höpflinger, 2019, S. 1). Der Trend der alternden Schweizer Bevölkerung wird zudem durch die steigende Lebenserwartung verstärkt. Die aktuelle durchschnittliche Lebenserwartung beträgt bei Männern 81,7 Jahre und bei Frauen 85,4 Jahre (Krummenacher & Rausa, 2019, S. 20).

Die nachstehende Abbildung zeigt den veränderten Altersaufbau der Bevölkerung in den Jahren 1900, 1950 und 2018, wobei die erwähnte Personenzahl in 1 000 wiedergegeben ist.

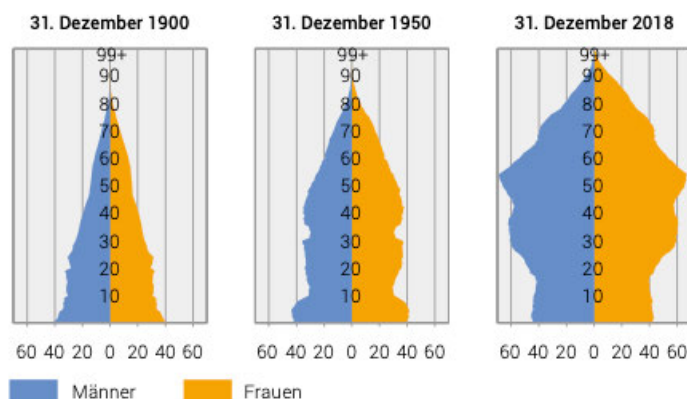


Abbildung 1: Altersaufbau der Bevölkerung (Krummenacher & Rausa, 2019, S. 8)

Die Generation der Babyboomer unterscheidet sich in Hinblick auf das Alter in verschiedener Weise von ihren Vorfahren. Neben der höheren Lebenserwartung treten bei der Generation Babyboomer körperliche Beeinträchtigungen vergleichsweise oftmals erst mit fortgeschrittenem Alter auf. Dieser veränderte Gesundheitszustand ist auf Faktoren, wie zum Beispiel verbesserte Arbeitsbedingungen sowie auch den medizinischen Fortschritt zurückzuführen (Schenk, 2008, S. 16f.).

Im Zusammenhang mit dem Thema «Wohnen im Alter» erhält die Generation der Babyboomer eine besondere Wichtigkeit, da diese Generation in den Jahren zwischen 2007 und 2031 das ordentliche Pensionsalter von 64 respektive 65 Jahren erreicht. Im Zusammenhang mit der gestiegenen Lebenserwartung und dem verbesserten Gesundheitszustand verändern sich auch die Bedürfnisse und Möglichkeiten dieser Generation im Zusammenhang mit der Wohnsituation im Rentenalter.

2.1.2 Generation Babyboomer auf dem Wohnungsmarkt

Die demographische Veränderung in der Schweiz führt dazu, dass die Generation Babyboomer eine wichtige Nachfragegruppe auf dem Wohnungsmarkt darstellt. Diese Situation wird sich in den kommenden Jahren weiter verstärken (Huber, 2008b, S. 9).

Um eine anvisierte Zielgruppe optimal ansprechen zu können, ist es für Wohnungsanbieter von Bedeutung, deren Bedürfnisse zu kennen. Zimmerli und Schmidiger (2016, S. 17ff.) verglichen in diesem Zusammenhang die Wohnbedürfnisse von älteren Pensionierten ab 75 Jahren mit der Fremdeinschätzung durch Wohnungsanbieter. Die Ergebnisse zeigen, dass die beiden Einschätzungen in einigen Aspekten deutlich voneinander abweichen. Insbesondere unterschätzten die Wohnungsanbieter das Bedürfnis nach einer gemütlichen, ruhigen und kostengünstigen Wohnung. Zudem erwarteten die Wohnungsanbieter, dass für ältere Pensionierte eine rollstuhlgängige Wohnung ein wichtiges Wohnbedürfnis darstellt. Dies ist damit zu erklären, dass sich Wohnungsanbieter oft von Klischees von alten, gebrechlichen Menschen leiten lassen und dadurch irrtümlich davon ausgegangen wird, dass für diese Zielgruppe die wichtigsten Wohnbedürfnisse nahegelegene Einkaufsmöglichkeiten und eine rollstuhlgängige Wohnung darstellen. Der Widerspruch dieser beiden Einschätzungen wird in der nachfolgenden Abbildung veranschaulicht.

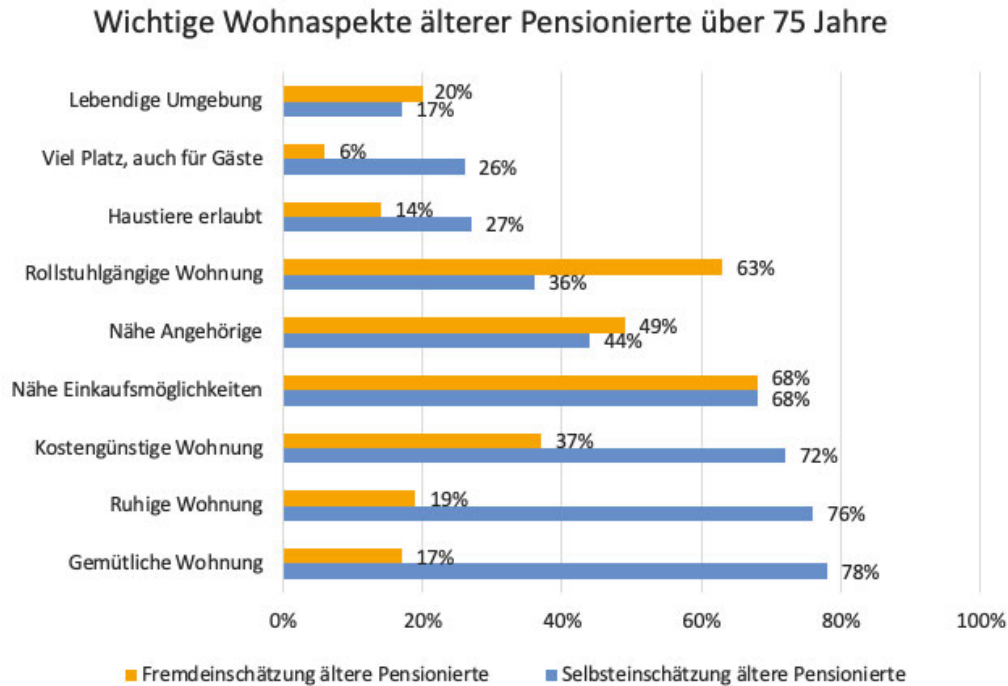


Abbildung 2: Wichtige Wohnaspekte älterer Pensionierte über 75 Jahre (in Anlehnung an Zimmerli & Schmidiger, 2016, S. 20)

Diese Fremdeinschätzung zeigt sich auch bei der Entwicklung in der Baubranche. Bei vielen Neubauten werden Bedürfnisse der älteren Generation, wie zum Beispiel stufenloses und rollstuhlgängiges Wohnen vermehrt berücksichtigt (Rieder, 2018, S. 2). Doch damit sind die Wohnbedürfnisse der Pensionierten noch längst nicht abgedeckt. Ein weiterer wichtiger Aspekt neben dem altersgerechten Innenausbau ist die Planung der Wohnumgebung. Für eine altersgerechte Quartierplanung sollte bei der Vermietung in der Umgebung quartierorientiertes Gewerbe berücksichtigt werden, damit für die älteren Bewohner Einkaufsmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe zur Verfügung stehen (Zimmerli & Schmidiger, 2016, S. 23f.).

Damit solche altersgerechten Wohnmöglichkeiten von der Generation 50+ auch wahrgenommen und aktiv genutzt werden, sind zielgruppengerechte Vermarktungsstrategien notwendig. Ein Umzug stellt für ältere Menschen in der Regel eine körperliche sowie emotionale Belastung dar. Zudem soll das neue Zuhause die Wohnbedürfnisse bis zum Rest des Lebens abdecken. Aus diesen Gründen möchten ältere Menschen ein alternatives Wohnobjekt vor dem Fällen eines Entscheides detailliert prüfen. Diesem Bedürfnis werden jedoch heutige Vermarktungsstrategien meist nicht gerecht. Immobilienmakler und Verwaltungen inserieren ihre Wohnobjekte bevorzugt

über Online-Plattformen und die Vergabe erfolgt in der Regel nach dem Prinzip «first come – first serve». Dadurch ist ein hohes Entscheidungstempo bei den Interessenten erforderlich. Infolge des Zeitdrucks kommt es somit vor, dass die Betroffenen einen Entscheid vermeiden und in der bestehenden Wohnsituation verbleiben. Um die Zielgruppe der älteren Menschen bei der altersgerechten Anpassung ihrer Wohnsituation zu unterstützen und ihnen eine realistische Chance für einen Wohnungswechsel zu ermöglichen, ist deshalb ein Umdenken bei der Vermarktung und Bewirtschaftung notwendig (Zimmerli & Schmidiger, 2016, S. 56ff.).

2.2 Wohnbedürfnisse der Generation 50+

Das eigene Zuhause stellt für viele Menschen einen wichtigen Rückzugsort dar. Während das Zuhause zu Zeiten der Berufstätigkeit mehrheitlich als Schlafstätte genutzt wurde, wird mit zunehmendem Alter, insbesondere ab der Pensionierung, vermehrt Zeit Zuhause verbracht. Der Lebensmittelpunkt verlagert sich somit nach und nach in die eigenen vier Wände, wodurch das Zuhause an Wichtigkeit gewinnt (Zimmerli & Schmidiger, 2016, S. 93). In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass die gewählte Wohnform den eigenen Wohnbedürfnissen entspricht. Diese Bedürfnisse der Generation 50+ werden folgend aufgezeigt.

Zu den Wohnbedürfnissen der Generation 50+ bestehen bereits diverse Studien. Bei der Rangierung der Wohnbedürfnisse sind jedoch gewisse Abweichungen zwischen den Resultaten vorhanden. So nennen beispielsweise Schneuwly und Rizzi (2019, S. 3) als wichtigstes Kriterium, dass die gewählte Wohnform günstig sein soll im Unterhalt, gefolgt von einer sicheren Wohnumgebung und dem Vorhandensein eines Balkons. Die gute Infrastruktur belegt Platz vier innerhalb der Rangierung. Bei der Age-Wohnerhebung 2018 wird bei Personen ab 65 Jahren primär die Gemütlichkeit der Wohnung aufgeführt, dicht gefolgt vom Bedürfnis, dass die Wohnung ruhig und in der Nähe von Einkaufsmöglichkeiten sein soll. Der Anspruch, dass die Wohnung kostengünstig sein muss, wird hier an vierter Stelle aufgeführt (Höpflinger et al., 2019, S. 125).

Wichtigste Wohnbedürfnisse im Alter ab 65 Jahren

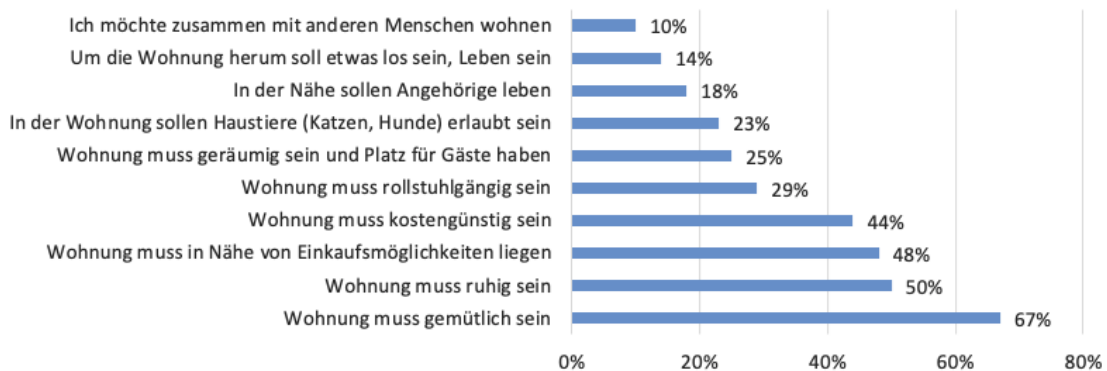


Abbildung 3: Wichtigste Wohnbedürfnisse im Alter ab 65 Jahren (in Anlehnung an Höpflinger et al., 2019, S. 125)

Die Wohnbedürfnisse verändern sich jedoch im Laufe des Lebens in Relation zur aktuellen Lebenssituation. Demzufolge wird die gewählte Wohnform jeweils den entsprechenden Wohnbedürfnissen angepasst (Rieder, 2018, S. 1). In diesem Zusammenhang unterteilt Schenk (2008, S. 19ff.) die Generation 50+ in verschiedene Lebensphasen. Die sogenannte «Empty-Nest-Phase» ist die nacherlterliche Lebensphase, in welcher die Kinder bereits ausgezogen sind und oftmals berufliche Neuorientierungen oder Scheidungen erfolgen. Personen im jungen Alter von circa 50 bis 75 Jahren werden als «Gogos» bezeichnet. Diese Kategorie umfasst das autonome Rentenalter, wobei sich die Personen oftmals noch guter Gesundheit erfreuen, mobil und leistungsfähig sind und mehrheitlich ein aktives Leben führen. Insbesondere in dieser Lebensphase wird schönes Wohnen von zentraler Bedeutung. Die Kategorie der «Slowgos» beinhaltet Menschen im mittleren Alter zwischen rund 70 und 85 Jahren. Während dieser Lebensphase treten in der Regel erste gesundheitliche Einschränkungen auf und die Aussenorientierung wird oftmals bereits reduziert. In diesem Zusammenhang treten Wohnbedürfnisse, wie das schwellenlose Wohnen in den Vordergrund. Menschen im hohen Alter ab 80 Jahren werden der Kategorie der «Nogos» zugeordnet. In dieser Lebensphase ist die Bewältigung des Alltags bereits deutlich eingeschränkt und das Bedürfnis des Selbsterhalts erhält eine zentrale Bedeutung. Mit den gesundheitlichen Einschränkungen verbunden entstehen zunehmend Abhängigkeiten von externen Unterstützungen (Huber, 2008a, S. 55f.; Schenk, 2008, S. 19). Diese Veränderung der Wohnbedürfnisse wurde auch bei der Befragung durch Wüest und Partner thematisiert. Die Ergebnisse, welche in der ersten Ausgabe des Immo-Monitorings 2016 publiziert wurden, verdeutlichen, dass insbesondere Aspekte, welche den Alltag erleichtern oder die Selbständigkeit

unterstützen, mit zunehmendem Alter an Bedeutung gewinnen. Es ist ersichtlich, dass Pensionierte die Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten, einen guten Anschluss an den öffentlichen sowie auch den Individualverkehr oder auch die Barrierefreiheit mit einer höheren Wichtigkeit einstufen, als jüngere Generationen (Wüest und Partner, 2015, S. 34f.).

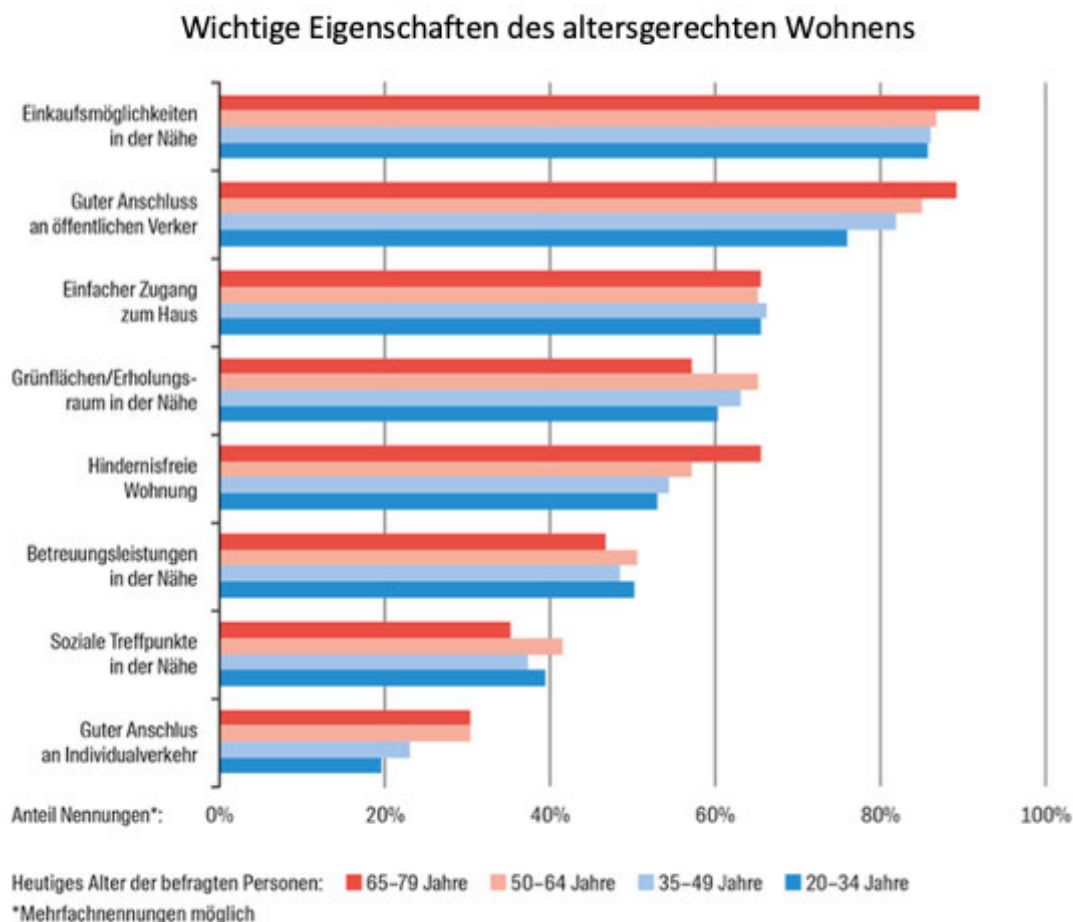


Abbildung 4: Wichtige Eigenschaften des altersgerechten Wohnens (Wüest und Partner, 2015, S. 35)

Diese Abbildung verdeutlicht, dass für ältere Menschen das Wohnumfeld eine bedeutende Wichtigkeit erhält, um ihre Selbständigkeit zu wahren. Aus diesem Grund sollten sich Einkaufsmöglichkeiten, Ärzte sowie Freizeit- und Beschäftigungsmöglichkeiten in der näheren Umgebung befinden und für die Generation 50+ gut erreichbar sein.

Beim Vergleich der heutigen Wohnbedürfnisse mit früheren Ansichten weist Schenk (2008, S. 19) darauf hin, dass die Generation 50+ heute weniger Homogenität aufweist

als bei vorhergehenden Generationen. Den Pensionierten stehen heutzutage eine Vielfalt an Freizeitmöglichkeiten sowie individuelle Gestaltungsmöglichkeiten des Ruhestands zur Verfügung. Erst aufs hohe Alter hin nähern sich die Bedürfnisse aufgrund des zunehmenden Pflege- und Betreuungsbedarfs einander an (Schenk, 2008, S. 19). Das Bedürfnis nach einer rollstuhlgängigen Alterswohnung gewinnt für viele ältere Menschen erst an Bedeutung, wenn erste gesundheitliche Einschränkungen auftreten. Zudem wird aus den Befragungen ersichtlich, dass dieser Aspekt bei Personen mit Wohneigentum eine höhere Bedeutung hat als bei Mietenden, da beim Wohneigentum mehr Möglichkeiten bestehen, die Wohnung oder das Haus mit baulichen Anpassungen altersgerecht zu gestalten (Höpflinger et al., 2019, S. 126).

Aufgrund dieser individuellen Bedürfnisse der Generation 50+ ist es wichtig, die Wohnbedürfnisse der Generation 50+ nicht zu pauschalisieren, sondern die Einschätzung der Bedürfnisse von der aktuellen Lebenssituation und dem individuellen Gesundheitszustand abhängig zu machen.

2.3 Finanzielle Grundlagen

Hohgardt, Grimm und Cong (2019, S. 20f.) untersuchten mit ihrer Befragung unter anderem die Wahrnehmung der eigenen finanziellen Lage im Zusammenhang mit Wohneigentum. Sie kamen zur Erkenntnis, dass bei Nicht-Pensionierten eine grössere Unsicherheit besteht, ob das Wohneigentum nach der Pensionierung weiterhin finanziell tragbar ist, als es nach erfolgter Pensionierung der Fall ist. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass bei Nicht-Pensionierten Unsicherheiten bezüglich des zu erwartenden Renteneinkommens sowie den anfallenden Ausgaben bestehen. Obwohl solche finanziellen Unsicherheiten bezüglich des eigenen Budgets bestehen, zeigen die Ergebnisse von Hohgardt, Grimm und Cong (2019, S. 54), dass monetäre Faktoren einen vergleichsweise geringen Einfluss auf die tiefe Verkaufsbereitschaft der Generation 50+ haben. In diesem Zusammenhang resultiert aus der Befragung von Personen mit Wohneigentum, dass oftmals keine finanziellen Schwierigkeiten im Pensionsalter erwartet werden. Diese Zuversicht ist jedoch abhängig von einem getätigten Vorbezug von Vorsorgegeldern zur Wohneigentumsförderung (Hohgardt et al., 2019, S. 20f.). Dies ist darauf zurückzuführen, dass ein getätigter Vorbezug das Renteneinkommen schmälert, wodurch die finanziellen Risiken ansteigen. Da bei vielen älteren Menschen der Wunsch

besteht, solange wie möglich in der angestammten Liegenschaft zu bleiben, kann es sein, dass die Auseinandersetzung mit finanziellen Konsequenzen infolge einer Betreuungs- oder Pflegebedürftigkeit in Verbindung mit der aktuellen Wohnform verdrängt werden. Dies kann dazu führen, dass ältere Menschen die finanziellen Risiken nach der Pensionierung unterschätzen. Aus diesem Grund werden in den nachfolgenden Kapiteln die finanziellen Grundlagen zum Thema «Wohnen im Alter» aufgeführt.

2.3.1 Einkommen

Nach erfolgter Pensionierung wird das Erwerbseinkommen durch das Renteneinkommen ersetzt, welches sich aus der Rente aus der ersten Säule der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) und der Pensionskassenrente aus der zweiten Säule zusammensetzt. Die Höhe der AHV-Rente ist einerseits abhängig von den geleisteten Beiträgen während der Erwerbstätigkeit und andererseits vom gewählten Zeitpunkt der Pensionierung. Bei der ordentlichen Pensionierung mit aktuell 64 Jahren für Frauen und 65 Jahren für Männer beträgt die Minimalrente 1 185.- Schweizer Franken und die Maximalrente 2 370.- Schweizer Franken pro Monat und pro Person. Bei Ehepaaren beträgt die Maximalrente zusammen 3 555.- Schweizer Franken pro Monat (Informationsstelle Alters- und Hinterlassenenversicherung / Invalidenversicherung [AHV/IV], 2019a, S. 8). Die Rentenleistungen aus der Pensionskasse sind abhängig von der Dauer und der Höhe der geleisteten Beiträge, dem gewählten Pensionsalter sowie von der Gestaltungsart der jeweiligen Pensionskasse (Bollier & Conrad, 2018, S. 308f.). Insgesamt deckt das Renteneinkommen aus der ersten und zweiten Säule in der Regel rund 60 Prozent des letzten Erwerbseinkommens ab. Somit entsteht je nach privater Vorsorge mit der dritten Säule eine Einkommensdifferenz von 30 bis 40 Prozent gegenüber dem bisherigen Einkommen (Cardillo, 2019, S. 2). Bei der letzten Haushaltsbudgeterhebung betrug das durchschnittliche Renteneinkommen der über 65-Jährigen pro Haushalt 4 960.- Schweizer Franken pro Monat. Dieses monatliche Durchschnittseinkommen verteilt sich auf einen Medianwert von 1.53 Personen pro Haushalt (Bundesamt für Statistik [BFS], 2019b). Trotz des reduzierten Einkommens legen viele Pensionierte Wert darauf, den Lebensunterhalt mit ihrem Renteneinkommen zu bestreiten und versuchen somit einen Vermögensverzehr bestmöglich zu vermeiden (Zimmerli & Schmidiger, 2016, S. 96).

2.3.2 Ausgaben

Zu den wesentlichen Ausgaben nach der Pensionierung gehören einerseits die Wohnkosten. Mit zunehmendem Alter und eintretenden körperlichen Einschränkungen kommen andererseits auch Kosten für die Betreuung und Pflege hinzu.

2.3.2.1 Wohnkosten

Die Praxis richtet sich vermehrt nach der Faustregel, dass die Wohnkosten maximal 30 Prozent des jährlichen Nettoeinkommens betragen sollten (Zimmerli & Schmidiger, 2016, S. 96). Aufgrund des durch die Pensionierung reduzierten Einkommens beanspruchen die Ausgaben für Wohnen und Energie in der Regel einen Grossteil des Einkommens bei Menschen in Rente. Diese Situation verstärkt sich insbesondere dann, wenn Pensionierte alleinstehend sind. Aufgrund der ausgeprägten Beanspruchung des Einkommens besteht das Risiko, dass steigende Preise bei den Miet- und Hypothekarzinsen sowie bei den Heizkosten ältere Menschen in eine finanzielle Notlage bringen können (Höpflinger et al., 2019, S. 64ff.). Die effektiv anfallenden Wohnkosten sind jeweils abhängig von der individuell gewählten Wohnform.

Miete

Die Höhe des Mietpreises variiert in Abhängigkeit von der Grösse sowie der Lage und ist kantonal unterschiedlich. In der Schweiz liegt der durchschnittliche Netto-Mietzins bei 1 329.- Schweizer Franken. Eine drei Zimmerwohnung kostet im Schweizer Durchschnitt rund 1 290.- Schweizer Franken und eine vier Zimmerwohnung 1519.- Schweizer Franken (BFS, 2019a). Bei der Vergabe von Mietwohnungen sollten Liegenschaftsverwaltungen die zuvor erwähnte Faustregel anwenden, die besagt, dass die Miete maximal 30 Prozent des Nettoeinkommens ausmachen sollte (Zimmerli & Schmidiger, 2016, S. 96).

Eigentum

Diese Faustregel wird auch bei Wohneigentum angewandt. Für die Beurteilung der Hypothekenvergabe zur Liegenschaftsfinanzierung verwendet die Bank eine kalkulatorische Tragbarkeitsberechnung. Auch hier dürfen die Wohnkosten maximal ein Drittel betragen. Zu diesen Wohnkosten gehören die Hypothekarzinsen, ein Prozent des Objektwertes für Unterhalts- und Nebenkosten sowie allfällige Amortisationen. Bei der Tragbarkeitsberechnung werden bei den Hypothekarzinsen nicht die effektiven

Hypothekarzinsen berücksichtigt, sondern sicherheitshalber ein kalkulatorischer Satz von fünf Prozent. Für die Amortisationshöhe ist die Hypothekenhöhe ausschlaggebend. Diese muss bis zur Pensionierung soweit amortisiert werden, damit sie maximal 65 Prozent des Verkehrswerts der Liegenschaft beträgt (Ritschard, 2018, S. 34). Somit sind bei Personen im Ruhestand mindestens 35 Prozent des Wertes als Vermögen in der Liegenschaft gebunden, womit die finanzielle Flexibilität eingeschränkt ist.

Ergänzend muss beim Wohneigentum die eigene Verantwortung für den Liegenschaftsunterhalt mitberücksichtigt werden. Um Schäden an der Liegenschaft und einen damit verbundenen Wertverlust zu vermeiden, sollte der dringend notwendige Unterhalt jeweils zeitnah erfolgen. Obwohl die Eigentümerschaft selbst ein grosses Interesse am Werterhalt ihrer Liegenschaft haben sollte, sind viele ältere Menschen oft abgeneigt, die notwendigen Unterhaltsarbeiten auszuführen, da diese mit Lärm, Staub sowie zeitlichem und finanziellem Aufwand verbunden sind (Balmer, 1987, S. 25ff.).

Alters- und Pflegeheim

In einem Alters- oder Pflegeheim werden Kosten für die Hotellerie, die Betreuung, die Pflege sowie für zusätzliche Leistungen, wie beispielsweise Telefonkosten oder den Coiffeur verrechnet. Die Kosten für die Hotellerie beinhalten die gewählte Zimmerkategorie sowie Dienstleistungen, wie die Verpflegung, den Wäsche- und Reinigungsservice. In der Stadt Zürich belaufen sich die Kosten für die Hotellerie beispielsweise auf 130 bis 200 Schweizer Franken pro Tag (Stadt Zürich Gesundheits- und Umweltdepartement, o. J.). Dies entspricht monatlichen Hotelleriekosten von circa 3 900 bis 6 000 Schweizer Franken pro Monat. Hinzu kommen die Kosten für die Betreuung und die Pflege abhängig von der individuellen Pflegestufe.

2.3.2.2 Kosten der Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit

Mit zunehmendem Alter werden Pensionierte vermehrt mit funktionalen Einschränkungen konfrontiert, wodurch eine Betreuungs- oder Pflegebedürftigkeit eintreten kann. Eine Betreuung umfasst die Unterstützung bei der Alltagsbewältigung, wie zum Beispiel bei der Wohnungs- oder Wäschereinigung, Besorgungen, Unterhaltung oder auch Begleitung beim Spaziergehen. Die Betreuungsdienstleistungen sollen älteren Menschen, abhängig von den verbleibenden, eigenen Möglichkeiten, ein weitgehend selbständiges Bewältigen des Alltages ermöglichen. Die Pflege hingegen

umfasst die Unterstützung bei der Körperpflege, dem Ankleiden sowie bei der medizinische Grundversorgung (Comparis, 2019b). Die betreuerische Unterstützung tritt in den Vordergrund, da sie oftmals bereits Jahre vor Eintritt einer Pflegebedürftigkeit in Anspruch genommen werden muss, um den Alltag im eigenen Zuhause weiterhin bewältigen zu können (Hotz, 2016, S. 17). Bei betreuerischen Unterstützungsdienstleistungen übernimmt die obligatorische Krankenkasse keinen Kostenbeitrag, wohingegen bei Pflegeleistungen finanzielle Unterstützung seitens der Krankenkasse möglich ist, sofern diese ärztlich verordnet wurden (Comparis, o. J.).

Bei der Pflegedienstleistung wird zwischen der ambulanten und stationären Pflege unterschieden. Dabei ist anzumerken, dass die Inanspruchnahme von ambulanter Pflege, beispielsweise durch die Spitex, für die Betroffenen günstiger ausfällt als die stationäre Pflege in einem Alters- oder Pflegeheim. Die Patientenbeteiligung für die ambulante Pflege ist kantonal unterschiedlich geregelt und beträgt maximal 15.95 Schweizer Franken pro Tag. Die restlichen Kosten werden durch die obligatorische Krankenversicherung sowie von der Gemeinde oder dem Kanton getragen. Für die Betroffenen entstehen durch eine ambulante Pflege pro Jahr maximale Kosten von 9 021.75 Schweizer Franken. Diese setzen sich aus maximal 2 500 Schweizer Franken Krankenkassen Franchise, maximal 700 Schweizer Franken Selbstbehalt bei der Krankenkasse und der maximalen Patientenbeteiligung von 5 821.75 Schweizer Franken zusammen (Comparis, 2019a).

Bei der stationären Pflege in einem Alters- oder Pflegeheim bemisst sich Kostenbeteiligung der Krankenkasse an der verordneten Pflegestufe, welche abhängig ist vom individuellen Pflegebedarf. Auch hier gibt es eine kantonal unterschiedlich geregelte, maximale Patientenbeteiligung. Pflegekosten, welche diesen Patientenanteil überschreiten, werden von der öffentlichen Hand bezahlt. Der maximale Kostenanteil für die Betroffenen beträgt bei der stationären Pflege 21.60 Schweizer Franken pro Tag. Hinzu kommen jedoch die Kosten für nicht pflegerische Leistungen, welche die Hotellerie mit den Kosten für das Zimmer, die Verpflegung sowie betreuerische Leistungen umfassen (Comparis, 2019a).

Die Befragung durch Schneuwly (2018, S. 2) verdeutlicht, dass in Bezug auf die Kostendeckung bei einer Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit in der Bevölkerung eine

Wissenslücke besteht. Rund 60 Prozent der Befragten waren sich nicht bewusst, dass für Haushaltshilfen keine Kostenbeteiligung durch die obligatorische Krankenkasse besteht. Hingegen hatten 23 Prozent keine Kenntnis, dass die Krankenkasse sich an den Pflegekosten beteiligt, sofern diese aufgrund ärztlicher Verordnung erfolgen.

Die Einstufung der Pflegebedürftigkeit erfolgt anhand der Beurteilung, ob eine Person Schwierigkeiten bei der Verrichtung grundlegender alltäglicher Tätigkeiten hat. Dazu gehören die Beurteilung, ob Essen, Aufstehen, Ankleiden, Toilettengänge oder Duschen nach wie vor selbständig machbar sind. Sobald bei einer der aufgeführten Tätigkeiten starke Schwierigkeiten auftreten, wird eine Person als pflegebedürftig eingestuft. Diese Einstufung des Ausmasses an Pflegebedürftigkeit ist von Wichtigkeit, da sie massgebend ist für die Erteilung von Hilflosenentschädigung (Hotz, 2016, S. 11). Die Höhe der Hilflosenentschädigung basiert zudem darauf, ob die Pflege ambulant oder stationär erfolgt. Hingegen haben das Einkommen und das private Vermögen der Betroffenen keinen Einfluss auf den Anspruch an Hilflosenentschädigung (Informationsstelle AHV/IV, 2019b). Die Resultate der Befragung durch Schneuwly (2018, S. 1) zeigen auf, dass vier Fünftel der Befragten sich nicht bewusst sind, dass ihre eigene finanzielle Situation keinen Einfluss auf den Anspruch an Hilflosenentschädigung hat.

Als weitere finanzielle Unterstützungsmöglichkeit sind die Ergänzungsleistungen aufzuführen. Ein Anspruch besteht, sofern die minimalen Lebenskosten nicht mit dem Renteneinkommen aus der ersten und zweiten Säule gedeckt werden können (Informationsstelle AHV/IV, 2020).

2.4 Emotionale Grundlagen

Ein Wechsel der Wohnsituation ist meistens mit Emotionen verbunden. Einige dieser Emotionen können auch Hemmnisse für eine Anpassung der aktuellen Wohnform darstellen. In den nachfolgenden Kapiteln wird deshalb auf verschiedene emotionale Aspekte im Zusammenhang mit dem Thema «Wohnen im Alter» eingegangen.

2.4.1 Selbstwahrnehmung

Mit zunehmendem Alter werden Pensionierte verstärkt damit konfrontiert, dass sie aufgrund von gesundheitlichen Einschränkungen auf Aktivitäten verzichten müssen,

welche in jüngeren Jahren noch möglich waren. Ebenso häufen sich Situationen bei welchen ältere Menschen mit Veränderungen umgehen müssen, von Bestehendem loslassen oder auch Abschied nehmen müssen. Viele Pensionierte vermeiden es daher, sich mit dem Thema Altern auseinanderzusetzen. In der Bevölkerung ist zudem oftmals der Gedanken verankert, dass es ab einem gewissen Alter nur noch abwärts geht. Daher sind viele Pensionierte darum bemüht, den aktuellen Lebensstandard aufrecht zu erhalten und sich vom vorherrschenden Altersstereotyp der gebrechlichen und auf Hilfe angewiesenen Senioren und Seniorinnen abzugrenzen (Schenk, 2008, S. 15ff.).

Gemäss Befragungen der Age-Wohnerhebung 2018 beginnt für die Hälfte der Befragten das «Alt sein» erst mit rund 80 Jahren oder später (Höpflinger et al., 2019, S. 30). Dies ist darauf zurückzuführen, dass das Alter Aussenstehender bewusster wahrgenommen wird, als das eigene. Zudem verändert sich die eigene Definition des «Alt sein» im Laufe der Zeit stetig. Als alt werden jeweils Menschen wahrgenommen, welche das eigene Alter um rund zehn Jahre übersteigen (Huber, 2008b, S. 7). Dies verdeutlicht, dass das Thema Alter oftmals aufgeschoben wird und sich viele Menschen im Ruhestand selbst nicht als alt bezeichnen. Damit verbunden gerät das Thema «Wohnen im Alter» in den Hintergrund. Solange keine körperliche Beeinträchtigung vorliegt, welche eine Anpassung der aktuellen Wohnsituation erforderlich macht, stossen somit Alterswohnungen oder gerade auch das Alters- und Pflegeheim noch nicht auf Gehör (Höpflinger et al., 2019, S. 30).

Diese Verdrängung des Themas «Wohnen im Alter» wird auch durch die Befragung durch Schneuwly und Rizzi (2019, S. 2) bestätigt. Wie die nachstehende Abbildung verdeutlicht, hat sich lediglich knapp ein Viertel der über 60-Jährigen bereits intensiv mit der Wohnsituation im Alter auseinandergesetzt.

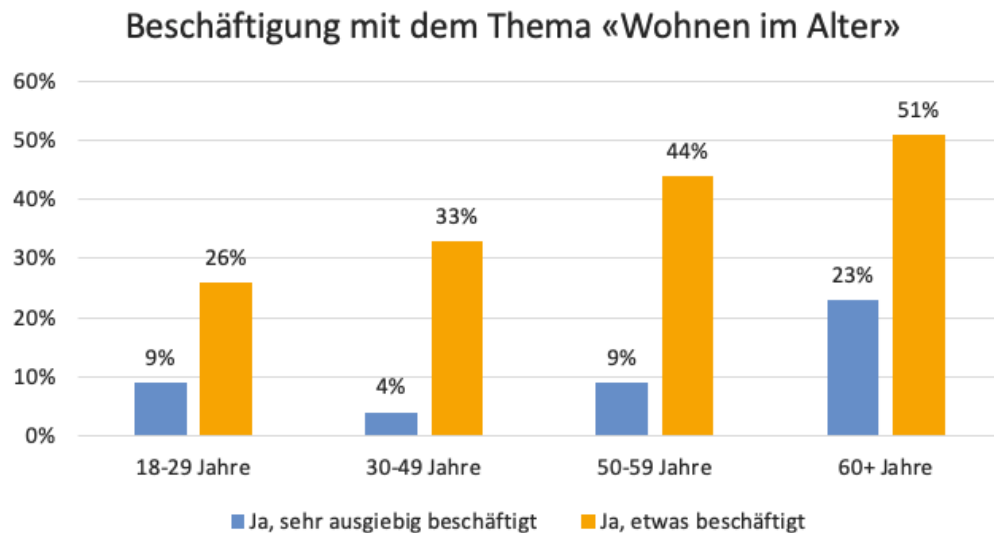


Abbildung 5: Beschäftigung mit dem Thema «Wohnen im Alter» (in Anlehnung an Schneuwly & Rizzi, 2019, S. 7)

Dass für viele Menschen das Thema «Wohnen im Alter» lange keine Wichtigkeit erhält, kann auch damit in Verbindung gebracht werden, dass viele Menschen, ohne vorliegende körperliche Einschränkungen, sich oftmals nicht vorstellen können, welche Situationen im Alltag durch eine funktionale Beeinträchtigung zur Herausforderung werden können (Huber, Hugentobler & Walthert-Galli, 2008, S. 79).

2.4.2 Wohnzufriedenheit

Weitere wichtige emotionale Aspekte sind die Wohnzufriedenheit, welche oftmals auch mit der Wohnumgebung in Verbindung gebracht wird. Die Wohnumgebung sowie die allgemeine Wohnzufriedenheit können einen wesentlichen Einfluss darauf haben, wie lange eine Person an einem Ort wohnen bleibt. Eine hohe Wohnzufriedenheit verstärkt oftmals den Wunsch, solange wie möglich in der aktuellen Wohnsituation zu bleiben. Hinzukommt, dass je länger jemand am selben Ort lebt, desto intensiver wird dadurch in der Regel die Wohnortsverbundenheit. Einen zusätzlichen Einfluss auf die Ortsverbundenheit haben das soziale Umfeld in der Nachbarschaft (Höpflinger et al., 2019, S. 78). Bei einer starken Ortsverbundenheit kommt für viele Menschen nur ein Wechsel der Wohnform innerhalb der gleichen Gemeinde in Frage. Bei einem Wegzug aus der gewohnten Umgebung sind die Betroffenen mit einer neuen Wohnumgebung und den damit verbundenen, unbekannten Gegebenheiten konfrontiert. Ohne die gewohnte Verbundenheit zum Wohnort kann ein Gefühl des Verlorenseins auftreten (Höpflinger et al., 2019, S. 177). Diverse Befragungen demonstrieren, dass die Wohnzufriedenheit in

der bestehenden Wohnsituation in der Regel sehr hoch ist. So heben zum Beispiel Hohgardt, Grimm und Cong (2019, S. 42) hervor, dass 90 Prozent der befragten Personen mit Wohneigentum ihre aktuelle Wohnsituation als positiv beurteilen. Diese Ergebnisse werden auch durch die Age-Wohnerhebung 2018 bestätigt, welche zudem ergänzt, dass die Wohnzufriedenheit während den vergangenen Jahren jeweils auf einem ähnlich hohen Niveau stagnierte. Des Weiteren wird aus den Ergebnissen dieser Befragung ersichtlich, dass Personen mit Wohneigentum über eine höhere Wohnzufriedenheit verfügen als Mieter oder Mieterinnen. Dies hängt damit zusammen, dass Personen mit Wohneigentum über mehr Freiheiten bei der individuellen Gestaltung des Zuhauses verfügen. Infolgedessen bestehen auch mehr Möglichkeiten, die Wohnung oder das Haus mit baulichen Massnahmen altersgerecht anzupassen. Einen weiteren wichtigen Einfluss auf die Wohnzufriedenheit hat die Grösse des Wohnobjekts. Steht eine zu kleine Wohnfläche zur Verfügung, wirkt sich dies oftmals negativ auf die Wohnzufriedenheit aus. Diese Erkenntnis ist unabhängig davon, ob die befragte Person im eigenen Haushalt oder in einem Alters- oder Pflegeheim lebt (Höpflinger et al., 2019, S. 114). Die hohe Wohnzufriedenheit und die Wohnortsverbundenheit können auch negative Aspekte mit sich bringen. Unter anderem kann diese positive Wahrnehmung dazu verleiten, sich erst spät mit dem Thema «Wohnen im Alter» auseinanderzusetzen. Da die Wohnzufriedenheit kein Indikator dafür ist, dass die Wohnsituation altersgerecht ist, kann es sein, dass Probleme im Zusammenhang mit der aktuellen Wohnform nicht wahrgenommen werden. Oftmals sind objektive Verbesserungsmöglichkeiten vorhanden, wobei jedoch die Bewohnenden keinen subjektiven Handlungsbedarf sehen. In diesem Zusammenhang stellt die Wohnberatung im Alter eine Herausforderung dar (Höpflinger et al., 2019, S. 118).

2.4.3 Belastungen durch den Umzug

Ein bevorstehender Umzug ist für viele ältere Menschen mit diversen Belastungen verbunden, welche in diesem Kapitel angesprochen werden. Gemäss Zimmerli und Vogel (2012, S. 40) lehnt rund ein Drittel der Generation 50+ einen Wechsel der Wohnform im Alter aus freiwilligen Gründen ab. Dies kann neben der hohen Wohnzufriedenheit auch damit verbunden sein, dass das angestammte Zuhause mit Erinnerungen verbunden ist. Auer (2008, S. 201) erläutert in diesem Zusammenhang, dass sich im Laufe des Lebens Dokumente, Gegenstände sowie Möbel ansammeln, welche einerseits den Bewohner an vergangene Erlebnisse erinnern und andererseits bei zunehmendem Schwinden des

Langzeitgedächtnis Besuchern als Gesprächsstoff dienen. Die Ergebnisse der Befragung von Personen mit Wohneigentum durch Hohgardt, Grimm und Cong (2019, S. 41) verdeutlichen die Relation zwischen dem emotionalen Wert von Wohneigentum und der Wohndauer. Je länger jemand am selben Ort lebt, desto mehr Erinnerungen sind in der Regel mit der Liegenschaft verbunden. Neben den bereits erwähnten Gegenständen wird dieser emotionale Wert auch durch Lebensereignisse geprägt, welche die Eigentümerschaft mit der Liegenschaft in Verbindung bringen. Dies können beispielsweise Erinnerungen an die Heirat, die Geburt oder auch das Heranwachsen der Kinder sein. Wurde das Haus oder die Wohnung innerhalb der Familie weitergegeben, kann dies den emotionalen Wert der Liegenschaft zusätzlich steigern (Hohgardt et al., 2019, S. 41). Bei einer Verkleinerung der Wohnfläche aufgrund des zunehmenden Alters, fehlt im neuen Zuhause dann oftmals der Platz, um erinnerungsbehaftete Gegenstände unterzubringen. Durch die eingeschränkten Platzverhältnisse der neuen Wohnform sind ältere Menschen daher oftmals gezwungen, sich von für sie wertvollen Gegenständen zu trennen.

Neben der Trennung von erinnerungsbehafteten Gegenständen kann ein Umzug im Alter auch mit dem Verlust eines Statussymbols verbunden sein. Wohneigentum stellt einerseits eine Wertanlage dar und wird andererseits oftmals auch als soziales Statussymbol angesehen (Zimmerli & Vogel, 2012, S. 61). Im Gegensatz dazu haftet einem Altersheim tendenziell ein negatives Ansehen an. Obermüller (2008, S. 209) weist darauf hin, dass ein Umzug ins Altersheim oft nur dann erfolgt, wenn keine anderen Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Dies führt sie zur Annahme, dass es in diesem Zusammenhang im Alter eine Zweiklassengesellschaft zu geben scheint. Zum einen die privilegierten älteren Menschen, welche bis ans Lebensende im eigenen Zuhause bleiben können und auf der anderen Seite diejenigen, welche zu einem Umzug ins Heim gezwungen werden.

2.4.4 Autonomie und Selbständigkeit

Bei der Pensionierung fällt durch die Aufgabe der Berufstätigkeit die alltägliche Beschäftigung weg. Ohne diese besteht das Risiko von Resignation und Vereinsamung. Mit der Pflege und dem Unterhalt der Wohnung oder des Hauses verfügen ältere Menschen weiterhin über eine Aufgabe, welche durch die körperliche Betätigung auch förderlich für den Erhalt der Gesundheit ist (Guggenheim, 1987, S. 10). Ergänzend dazu,

dass das Zuhause mit Tätigkeit und Selbständigkeit verbunden ist, stehen die eigenen vier Wände für Privatsphäre, Sicherheit, Halt und auch Selbstbestimmung. Insbesondere können Pensionierte im eigenen Zuhause autonom über das eigene Leben und ihren Alltagsrhythmus bestimmen (Höpflinger et al., 2019, S. 276). Mit fortschreitendem Alter nimmt die Einschränkung der Handlungsfähigkeit zu und die Betroffenen werden zunehmend abhängig von Betreuungs- und Pflegedienstleistungen. Solche Unterstützungsdienstleistungen können den eigenen Tagesablauf beeinflussen und sind mit einer externen Abhängigkeit verbunden. Um möglichst lange die Kontrolle über das eigene Leben und die Privatsphäre zu wahren, vermeiden Betroffene solche Unterstützungen oft solange wie möglich. Werden die Unterstützungen aufgrund von funktionalen Einschränkungen zwangsläufig notwendig, steigt damit verbunden der Kontrollverlust über das eigene Leben (Höpflinger et al., 2019, S. 198). Solange die älteren Menschen dabei noch im eigenen Zuhause leben können, behalten sie damit ein Mindestmass an Kontrolle und Freiheit (Höpflinger et al., 2019, S. 202). Dies beruht darauf, dass auch wenn zur Bewältigung des Alltages externe Unterstützung in Anspruch genommen werden muss, in den eigenen vier Wänden zumindest das Ausleben der eigenen Identität beibehalten werden kann. Unter anderem kann dies durch die individuelle Einrichtung des eigenen Zuhauses erfolgen, welches eine Form der Selbstentfaltung ist (Höpflinger et al., 2019, S. 168).

2.5 Wohnformen im Rentenalter

Viele ältere Menschen passen ihre Wohnform im Alter erst an, wenn sie von äusseren Umständen, wie zum Beispiel von einer Pflegebedürftigkeit oder finanziellen Schwierigkeiten, zum Wechsel der Wohnform gezwungen werden. Ein solcher Umzug erfolgt dann meist unfreiwillig und ungeplant, wodurch der Wechsel zwangsläufig meist mit einem direkten Umzug in ein Alters- oder Pflegeheim verbunden ist (Höpflinger et al., 2019, S. 275). Während den letzten Jahren wurden weitere altersgerechte Wohnformen entwickelt, womit den heutigen älteren Menschen in Hinblick auf das «Wohnen im Alter» nicht nur die Möglichkeiten «Daheim oder im Heim» zur Verfügung stehen (Höpflinger et al., 2019, S. 127). Um die Attraktivität der weiteren altersgerechten Wohnformen zu beurteilen, werden diese in den nachfolgenden Kapiteln detailliert beschrieben. Auf die generationengemischte Wohnform wird in dieser Arbeit nicht eingegangen, da der Anteil dieser Wohnform in der Schweiz lediglich 0,5 Prozent der

privaten Haushalte ausmacht (Höpflinger, 2008, S. 38) und in der Literatur oftmals deutlich abweichende Resultate aufzufinden sind.

2.5.1 «Aging in place»

«Aging in place» beschreibt das Konzept, zu Hause in der angestammten Wohnumgebung alt zu werden (Rüegger, 2014, S. 4). «Aging in place» kann in Form von Miete oder Eigentum einer Wohnung oder eines Einfamilienhauses erfolgen. Um dem Alter sowie der Gesundheitssituation gerecht zu werden, sollten wichtige Voraussetzungen, wie barrierefreies Wohnen und eine gute Infrastruktur in der Umgebung gewährleistet sein. Beim Einfamilienhaus ist zu beachten, dass beispielsweise Treppen oder der Garten mit zunehmendem Alter zum aufwändigen Hindernis werden können (Höpflinger et al., 2019, S. 68). Mit dem Eintreten von gesundheitlichen Einschränkungen werden oftmals bauliche Anpassungen des bestehenden Einfamilienhauses notwendig. Diese sind jedoch in der Regel nur im Eigentum umsetzbar, weshalb ältere Menschen in einem Mietverhältnis durch solche Hindernisse zu einem Umzug gezwungen werden. Bei Personen mit Wohneigentum muss hingegen der entsprechende Kostenaufwand für die baulichen Anpassungen mitberücksichtigt werden, was je nach finanzieller Ausgangslage auch zu einem Umzug führen kann. Solche baulichen Hindernisse stellen jedoch nicht nur Treppen dar. Auch eine Miet- oder Eigentumswohnung kann bei funktionalen Einschränkungen Hindernisse mit sich bringen. Sei es in Form von Badezimmern, welche nicht alterstauglich gestaltet sind oder aufgrund der Grösse der Wohnung. Die Resultate der Age-Befragung älterer Menschen zeigen in diesem Zusammenhang auf, dass rund ein Fünftel der Befragten ihre aktuelle Wohnung als zu gross einstuft (Höpflinger et al., 2019, S. 110ff.). Dies ist oftmals darauf zurückzuführen, dass das Haus oder die Wohnung lange als Familienwohnsitz gedient hat und nachdem die Kinder ausgezogen sind, in der sogenannten «Empty-Nest-Phase», nicht den reduzierten Wohnflächenbedürfnissen angepasst wurde (Huber, 2008a, S. 55).

Finanzielle Aspekte

Ein Wechsel des Wohnobjekts, beispielsweise zur Reduktion der Wohnfläche, kann mit finanziellen Hemmnissen verbunden sein. Bei einem lang andauernden Mietverhältnis befindet sich der Mietpreis in der Regel unterhalb des marktüblichen Preisniveaus. Dieselbe Situation zeigt sich auch bei Personen mit Wohneigentum, welche mit zunehmender Wohndauer oftmals von einer geringeren Hypothekenhöhe und damit

verbunden von tiefen Wohnkosten profitieren (Althaus & Birrer, 2019, S. 17). Je nach Mietdauer oder Höhe der Hypothekenbelastung kann es daher sein, dass bei einer Verkleinerung der Wohnfläche keine Ersparnis bei den Wohnkosten aus dem Wechsel der Wohnsituation resultiert. Aus diesen Gründen ist ein entsprechender Wechsel der Wohnform in einer solchen Situation aus finanzieller Sicht nicht lukrativ (Huber, 2008a, S. 55). Bei der Befragung durch Hohgardt, Grimm und Cong (2019, S. 72) erwähnten einige der Befragten, dass die Motivation für einen Verkauf des Wohneigentums fehle, da kaum attraktive, alternative Möglichkeiten in der Umgebung vorhanden sind. Wird dies mit der zuvor erwähnten Aussage von Huber in Verbindung gebracht, könnte diese fehlende Motivation mit dem Vergleich des Preis-Leistungs-Verhältnisses von der aktuellen und der alternativen Wohnsituation zusammenhängen.

Erfüllt die aktuelle Wohnform die altersgerechten Wohnbedürfnisse und ist sie finanziell weiterhin tragbar, werden mit zunehmendem Alter oftmals betreuende und unterstützende Dienstleistungen in Anspruch genommen, um den Alltag weiterhin möglichst selbständig bewältigen zu können. Diese Unterstützungen sind ein erster Schritt in Richtung betreutes Wohnen, welches im nachfolgenden Kapitel thematisiert wird.

2.5.2 Betreutes Wohnen und Wohnen mit Service

Betreutes Wohnen oder Wohnen mit Service stellt eine altersgerechte Wohnform in den eigenen vier Wänden dar. Dies kann mit einer Wohnung oder einem Haus zur Miete oder auch im Eigentum erfolgen. Den Pensionierten wird mit der eigenen Haushaltsführung ein mehrheitlich selbständiges Wohnen ermöglicht, indem bedarfs- und bedürfnisgerecht professionelle Dienstleistungen gegen Bezahlung in Anspruch genommen werden können (Rüegger, 2014, S. 6). Heutzutage werden vielfältige Dienstleistungen, wie beispielsweise Wohnungs- oder Wäschereinigung, Unterstützung beim Einkaufen, Mahlzeiten-Angebot sowie auch Betreuung bei den Freizeitaktivitäten angeboten (Zimmerli & Schmidiger, 2016, S. 99f.). Zu den Minimalstandards, welche das betreute Wohnen erfüllen muss, gehören eine hindernisfreie Wohnung sowie die Möglichkeit, über einen Notruf- oder Pikettdienst eine Betreuungsperson erreichen zu können (Hotz, 2016, S. 4). Die Betreuung kann beispielsweise durch die Spitex oder weitere Dienstleistungsanbieter, welche bis zu 24-Stunden rundum Betreuung anbieten, erfolgen. Eine weitere Möglichkeit des betreuten Wohnens stellen Senioren Apartments dar. Dies

sind altersgerechte, abgeschlossene Wohnungen, meist mit eigener Küche und eigenem Badezimmer, welche örtlich einem Alterszentrum angegliedert sind. Die Intensität der beanspruchten Servicedienstleistungen durch das Alterszentrum kann bedürfnisgerecht selbst bestimmt werden. Der Wechsel des vertrauten, sozialen Umfelds kann jedoch ein Hindernis für die Betroffenen darstellen (Huber et al., 2008, S. 80). Gemäss der Age-Befragung älterer Menschen wird diese Wohnform im höheren Alter und mit zunehmenden funktionalen Einschränkungen vermehrt befürwortet. Bei einer Alterswohnung, welche einem Alters- und Pflegeheim angesiedelt ist, kann in der Regel ein Übertritt in ein Zimmer innerhalb des Alters- und Pflegeheims vereinfacht erfolgen. Dies bietet den Betroffenen im Vergleich zu eigenständig organisierten Alterswohnungen den Vorteil, dass bei fortschreitender Pflegebedürftigkeit der Wohnort nicht nochmals gewechselt werden muss (Höpflinger et al., 2019, S. 134). Die unmittelbare Nähe zu einem Alterszentrum kann jedoch für einige ältere Menschen mit negativen Emotionen verbunden sein, da sie vermehrt von älteren Menschen umgeben sind und sie das Alters- und Pflegeheim stets im Blickfeld haben. Dies könnte insbesondere für solche Betroffene ein Hemmnis darstellen, welche sich noch nicht dem Alter entsprechend fühlen und Schwierigkeiten haben mit der Akzeptanz des eigenen Alters (Höpflinger et al., 2019, S. 152).

Betreutes Wohnen ermöglicht älteren Menschen weitestgehend die Erfüllung der wichtigsten Wohnbedürfnisse. Da es sich um eine eigene, abgeschlossene Wohnung handelt, kann die Privatsphäre gewahrt werden und aufgrund der Grösse kann oftmals die Einrichtung anhand der eigenen Bedürfnisse und mit den bisherigen, eigenen Möbeln erfolgen. Dies fördert die Gemütlichkeit der Wohnung und dadurch das Wohlbefinden der Bewohner. Mit der Führung des eigenen Haushalts wird die Selbständigkeit weitgehend aufrechterhalten. Das Bedürfnis nach einer guten Infrastruktur in der Umgebung kann mit der Beanspruchung der angebotenen Betreuungsdienstleistungen unterstützt werden. Ebenso wird das Sicherheitsbedürfnis beim betreuten Wohnen abgedeckt, indem über einen Notrufdienst gewährleistet ist, dass eine Betreuungsperson jederzeit erreicht werden kann. Damit sind die beiden Grundbedürfnisse Selbständigkeit und Sicherheit abgedeckt. Aus diesen Gründen wird das betreute Wohnen im Allgemeinen als attraktives Angebot eingestuft (Rüegger, 2014, S. 7).

Finanzielle Aspekte

Beim betreuten Wohnen fallen in Bezug auf die Wohnkosten dieselben Kosten an wie im Kapitel 2.3.2.1 Wohnkosten aufgeführt. Bei dieser Wohnform kommen zusätzliche Kosten für die in Anspruch genommenen Servicedienstleistungen hinzu. Pensionierte, welche im Privathaushalt («Aging in place», betreutes Wohnen und Alterswohngemeinschaften) leben und abgesehen von betreuerischer Unterstützung im Haushalt oder bei der Bewältigung des Alltags keine weitere Betreuung oder Pflege benötigen, erhalten in der Regel keine finanzielle Unterstützung für diese Dienstleistungen und müssen selbst dafür aufkommen (Hotz, 2016, S. 33).

2.5.3 Alterswohngemeinschaften und Alterssiedlungen

Weitere Formen des mehrheitlich autonomen Wohnens stellen Alterswohngemeinschaften oder Alterssiedlungen dar. Bei einer Alterswohngemeinschaft schliessen sich mehrere ältere Menschen zusammen, um gemeinsam und selbstorganisiert den Haushalt zu gestalten und sich bei der Bewältigung des Alltags gegenseitig zu unterstützen. In der Regel stehen eigene Räume mit Privatsphäre sowie auch gemeinschaftlich genutzte Wohnräume, wie beispielsweise die Küche oder das Wohnzimmer, zur Verfügung. Diese Wohnform ermöglicht den Bewohnern ein hohes Mass an Selbständigkeit und gegenseitige Unterstützung durch Gleichgesinnte bei der Bewältigung des Alltages (Rüegger, 2014, S. 7f.).

Eine Alterssiedlung besteht aus einem Haus oder einer Überbauung mit mehreren Alterswohnungen. Oftmals werden in der Siedlung ergänzend zur eigenen Wohnung Gemeinschaftsräume angeboten (Rüegger, 2014, S. 6).

Als weitere gemeinschaftliche Wohnform gilt die betreute Pflegewohngruppe. Hier erhalten die Bewohner professionelle Pflege und Betreuung innerhalb einer kleineren Wohngruppe. Dies ermöglicht älteren Menschen den Erhalt von Privatsphäre und Selbständigkeit bei gleichzeitiger Inanspruchnahme von Betreuungs- und Pflegedienstleistungen, welche durch die kollektive Nutzung oft günstiger sind. Von Experten wird diese Wohnform als ideal eingestuft. Die Ergebnisse der Age-Befragung zeigen jedoch, dass die Ansicht von Experten und Nutzern voneinander abweichen. Viele Pensionierte können sich eine solche Wohnform nicht vorstellen oder waren sich nicht bewusst, dass eine solche Wohnform besteht. Aus der Befragung geht hervor, dass ältere

Menschen, welche generell gemeinschaftlichen Wohnformen offen gegenüberstehen, die Möglichkeit von Pflegewohngruppen positiver einstufen. Zudem zeigen die Ergebnisse, dass die Bereitschaft für gemeinschaftliches Wohnen mit zunehmendem Alter abnimmt. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass jüngere Generationen teilweise bereits Erfahrungen mit gemeinschaftlichen Wohnformen gesammelt haben (Höpflinger et al., 2019, S. 127ff.). Wohngemeinschaften etablierten sich in den 70er Jahren insbesondere bei Studenten (Narten, 2005, S. 80). Bei genauerer Betrachtung dieses Aspekts wird ersichtlich, dass die in den 70er Jahre rund 20-jährigen Studenten um das Jahr 2010 herum in Rente gingen. Daher ist anzunehmen, dass viele der heutigen älteren Menschen während ihrem Leben noch keine Erfahrungen gesammelt haben mit gemeinschaftlichen Wohnformen und deshalb damit nicht vertraut sind. Basierend auf dieser Grundlage ist jedoch davon auszugehen, dass die Entwicklung des gemeinschaftlichen Wohnens im Alter erst am Anfang steht und sich in den kommenden Jahren ein ansteigender Trend abzeichnen wird.

Finanzielle Aspekte

Bei Alterswohngemeinschaften sind die Wohnkosten für das Wohnobjekt vergleichbar mit den Wohnformen des Kapitels «Aging in place». Je nach Bedarf an Betreuungs- und Pflegedienstleistungen fallen entsprechend zusätzliche Kosten an. Die Wohnkosten sowie auch teilweise die Betreuungskosten können in der Regel unter den Bewohnern aufgeteilt werden, da Dienstleistungen wie beispielsweise die Reinigung gemeinsam in Anspruch genommen werden.

2.5.4 Institutionelles Wohnen

Das institutionelle Wohnen umfasst kommunale Institutionen, wie beispielsweise ein Alters- oder Pflegeheim oder auch Altersresidenzen. Das Altersheim ist als klassisches Modell des Wohnens im Alter bekannt, bei welchem die Bewohner stationär betreut werden. Diese Wohnform ermöglicht die Betreuung rund um die Uhr. Im Vergleich zum betreuten Wohnen steht den Bewohnern in der Regel nur ein eigenes Zimmer mit Badezimmer zur Verfügung. Weitere Wohnräume werden von sämtlichen Bewohnern gemeinschaftlich genutzt. Dadurch wird einerseits die Privatsphäre und andererseits der Spielraum für die individuelle Einrichtung eingeschränkt, wodurch sich der Wohlfühlfaktor bei dieser Wohnform reduzieren kann. Für gehobene Ansprüche werden im höheren Preissegment Alters- oder Seniorenresidenzen angeboten. Werden mit

fortgeschrittenem Alter umfassende Betreuung sowie insbesondere Pflege benötigt, stellt das Pflegeheim die geeignete Wohnform dar (Rüegger, 2014, S. 9).

Der Wechsel in ein Alters- oder Pflegeheim erfolgt meist widerwillig. Dies hängt oft damit zusammen, dass die Gesellschaft bei institutionellen Einrichtungen einen Verlust an Privatsphäre sowie Einschränkungen der Freiheit und Selbständigkeit erwartet (Seifert & Schelling, 2013, S. 45). Aufgaben, welche Pensionierte im eigenen Zuhause hatten, werden in institutionellen Einrichtungen vom Personal verrichtet, wodurch der Alltag für ältere Menschen zum trostlosen Warten werden kann. Und während im eigenen Zuhause die Privatsphäre gewahrt werden konnte, ist ein Alters- oder Pflegeheim eine Kombination aus privatem Wohnen mit halböffentlichen Räumlichkeiten. Für die Bewohner stellt das Heim das eigene Zuhause und für das Personal den Arbeitsplatz dar. Obwohl die Bewohner mit dem eigenen Zimmer über einen Rückzugsort verfügen, erfolgt die Pflege und Betreuung durch das Personal auch innerhalb des Zimmers, teilweise auch im eigenen Bett, was mit einem weiteren Verlust der Privatsphäre der Bewohner einhergeht (Höpflinger et al., 2019, S. 278). Zudem ist in der Bevölkerung die Wahrnehmung verankert, dass Alters- und Pflegeheime die Wohnform des letzten Lebensabschnittes darstellen, wodurch sie als Ort des Sterbens wahrgenommen werden. Das Wissen, im nächsten Zuhause zu sterben, verbindet diesen Umzug mit einer emotionalen Herausforderung (Höpflinger et al., 2019, S. 191).

Die Age-Befragung zeigt auf, dass einige Bewohner ihre Meinung nach erfolgtem Umzug in ein Alters- oder Pflegeheim geändert haben, da sie die vorgefundene Situation besser als erwartet wahrgenommen haben (Höpflinger et al., 2019, S. 127f.). Die Zufriedenheit mit dieser Wohnform ist jeweils auch von der individuellen Gestaltung der Einrichtung der jeweiligen Institution abhängig. Einige Alters- und Pflegeheime versuchen bestmöglich auf die Wohnbedürfnisse der Bewohner einzugehen. Dazu gehört unter anderem, dass die Privatsphäre der Bewohner gewahrt wird. Dies kann zum Beispiel mit einer stilvollen Zimmertüre in Holzverkleidung erfolgen, welche eine Wohnungseingangstüre darstellt und damit eine Schwelle zur Privatsphäre des Bewohners symbolisiert und somit für Geborgenheit sorgt. Des Weiteren ist eine ausreichende, private Wohnfläche relevant, damit Platz zur individuellen Möblierung sowie auch zum Empfangen von Besuch besteht. Ebenso soll auf die Gestaltung der gemeinschaftlichen Räumlichkeiten geachtet werden. Geradlinig geführte Korridore

wecken das Gefühl eines Spitalaufenthalts, wobei geschwungene Korridore an Spazierwege erinnern. Und obwohl die einheitliche Farbgestaltung in weiss am einfachsten umzusetzen ist, ist ein stilvolles Farbkonzept zu bevorzugen, da es die notwendige Wohnatmosphäre verleiht, um den Bewohnern ein Gefühl des Zuhauses zu vermitteln (Höpflinger et al., 2019, S. 242ff.).

Finanzielle Aspekte

Die anfallenden Kosten für das Wohnen, die Betreuung sowie die Pflege im Heim variieren deutlich. Gemäss einer Kostenzusammenstellung am Beispiel des Kanton Zürichs belaufen sich die Kosten für einen Heimaufenthalt auf circa 65 000 bis rund 80 000 Schweizer Franken pro Jahr (Hotz, 2016, S. 34)

2.5.5 Vergleich der Wohnformen

Um einen Vergleich der im Kapitel 2.5 thematisierten, altersgerechten Wohnformen herzustellen, werden zusammenfassend die, aus der Literatur ersichtlichen, Vor- und Nachteile aufgelistet.

Wohnform	Vorteile	Nachteile
«Aging in place»	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wohnen in der angestammten Wohnumgebung ▪ Tiefe Wohnkosten ▪ Selbständigkeit ▪ Privatsphäre ▪ Freiheiten bei der Möblierung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Unter Umständen nicht alterstauglich - bauliche Anpassungen notwendig
Betreutes Wohnen und Wohnen mit Services	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Selbständigkeit ▪ Bedürfnisgerechte Dienstleistungen ▪ Privatsphäre ▪ Freiheiten bei der Möblierung ▪ Hindernisfreie Wohnform ▪ Notruf-/Pikettendienst 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Keine finanziellen Unterstützungen für die Kosten der Betreuung
Alterswohn-gemeinschaften und Alterssiedlungen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Selbständigkeit mit gegenseitiger Unterstützung ▪ Aufteilung der Kosten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Privatsphäre in Gemeinschaftsräumen
Institutionelles Wohnen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ 24h-Betreuung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Privatsphäre ▪ Reduzierte Platzverhältnisse ▪ Wohlfühlfaktor ▪ Selbständigkeit ▪ Ort des Sterbens ▪ Kosten

Tabelle 1: Vor- und Nachteile der verschiedenen Wohnformen

Mapping der Wohnformen

In der nachfolgenden Grafik werden die im Kapitel 2.5 thematisierten Wohnformen anhand der Dimensionen «Privatsphäre» und «Selbständigkeit» miteinander verglichen. Die X-Achse stellt auf der linken Seite die Abhängigkeit von externer Unterstützung und somit reduzierter Selbständigkeit dar, während auf der rechten Seite eine zunehmende Selbständigkeit gewährleistet ist. Auf der Y-Achse wird das Ausmass der Privatsphäre ersichtlich. Die Positionierung der Wohnformen erfolgte aufgrund der Einschätzung der Autorin basierend auf der Literaturrecherche.

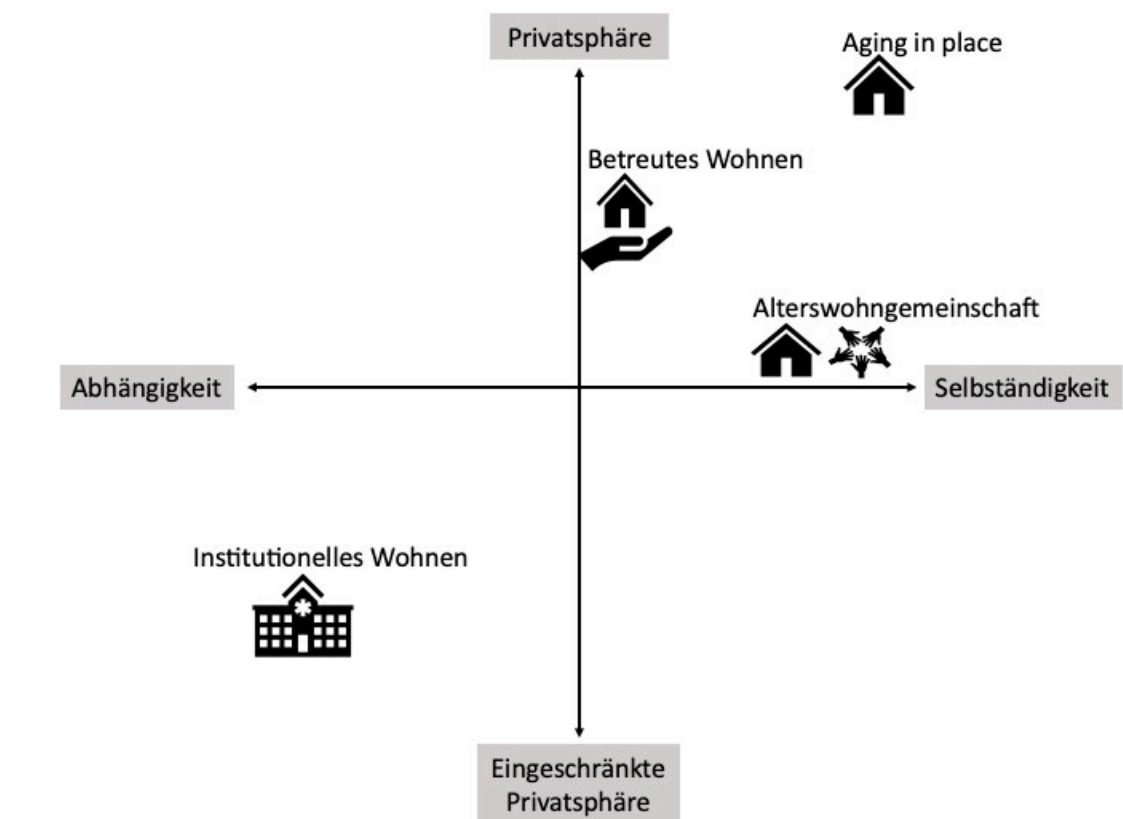


Abbildung 6: Mapping der altersgerechten Wohnformen

Die Wohnform «Aging in place» ermöglicht mehrheitlich selbständiges Wohnen sowie die Wahrung der Privatsphäre. Beim betreuten Wohnen wird durch die Betreuung im eigenen Zuhause die Privatsphäre leicht eingeschränkt und mit der Inanspruchnahme von Betreuungsdienstleistungen erhöht sich die Abhängigkeit von externer Unterstützung. Bei Alterswohngemeinschaften kann der Alltag aufgrund der gegenseitigen Unterstützung mehrheitlich selbständig organisiert werden, weshalb die Selbständigkeit höher eingestuft wird als beim betreuten Wohnen. Aufgrund der gemeinschaftlich

genutzten Räumlichkeiten ist jedoch die Privatsphäre deutlich eingeschränkt. Die stärksten Einbussen bei der Privatsphäre sowie auch bei der Selbständigkeit sind beim institutionellen Wohnen zu erwarten. Im Vergleich zur Alterswohngemeinschaft bestehen auch gemeinschaftlich genutzte Räume. Zudem erfolgen die Pflege und Betreuung oftmals auch im eigenen Zimmer, wodurch die Privatsphäre aufs Minimum eingeschränkt wird. In Bezug auf die Selbständigkeit werden in einem Alters- oder Pflegeheim die meisten Tätigkeiten, wie beispielsweise das Kochen, die Reinigung sowie die Körperpflege durch das Personal vorgenommen, wodurch auch die Selbständigkeit deutlich eingeschränkt wird. Anhand dieser Einschätzung ist davon auszugehen, dass die Wohnform «Aging in place» die grösste und das institutionelle Wohnen die kleinste Beliebtheit genießt. Bei den Wohnformen des betreuten Wohnens und Alterswohngemeinschaften ist davon auszugehen, dass die persönliche Präferenz, ob die Selbständigkeit oder die Privatsphäre stärker gewichtet wird, darüber entscheidet, welche Wohnform bevorzugt wird.

Beliebteste Wohnformen

Befragungen durch Hohgardt, Grimm und Cong sowie Wüest und Partner bestärken die obengenannte Einschätzung. Bei der Befragung von Personen mit Wohneigentum der Generation 50+ wurde die Eigentumswohnung als beliebteste Wohnform eingestuft. Weitere beliebte Wohnformen stellen das Einfamilienhaus sowie das betreute Wohnen dar. Hingegen genießen die Mietwohnung, Wohngemeinschaften und das Alters- und Pflegeheim eine geringe Beliebtheit (Hohgardt et al., 2019, S. 34).

Die Befragung durch Wüest und Partner zeigt Abweichungen bei den Präferenzen für die Miet- und Eigentumswohnung. Bei diesen Befragten ist die beliebteste Wohnform die Mietwohnung, gefolgt von der Eigentumswohnung. Wohngemeinschaften werden hier an dritter Stelle aufgeführt, dicht gefolgt vom Besitz oder der Miete eines Einfamilienhauses (Wüest und Partner, 2015, S. 34f.). Die beiden individuell durchgeführten Befragungen bestätigen beide den Wunsch von älteren Menschen, den Lebensabend im eigenen Zuhause zu verbringen. Es ist davon auszugehen, dass die Abweichungen bei der Präferenz zur Miete oder zum Eigentum durch die aktuelle Wohnsituation der Befragten begründet werden kann. Während Wüest und Partner Personen in Mietliegenschaften sowie auch in Wohneigentum befragte, fokussierte sich die Befragung durch Hohgardt, Grimm und Cong auf Personen mit Wohneigentum. Es

ist daher davon auszugehen, dass Personen mit Wohneigentum diese Wohnform gegenüber einer Mietwohnung vorziehen, während Personen in Mietliegenschaften sich Wohneigentum unter Umständen nicht leisten können und daher die Präferenz zu Mietobjekten höher gewichtet wird als beim Wohneigentum.

Die Studie von Schneuwly und Rizzi (2019, S. 6) stellt die grundsätzlichen Präferenzen zu Alterswohnformen der Pensionierten den Präferenzen bei Vorliegen einer Pflegebedürftigkeit gegenüber.

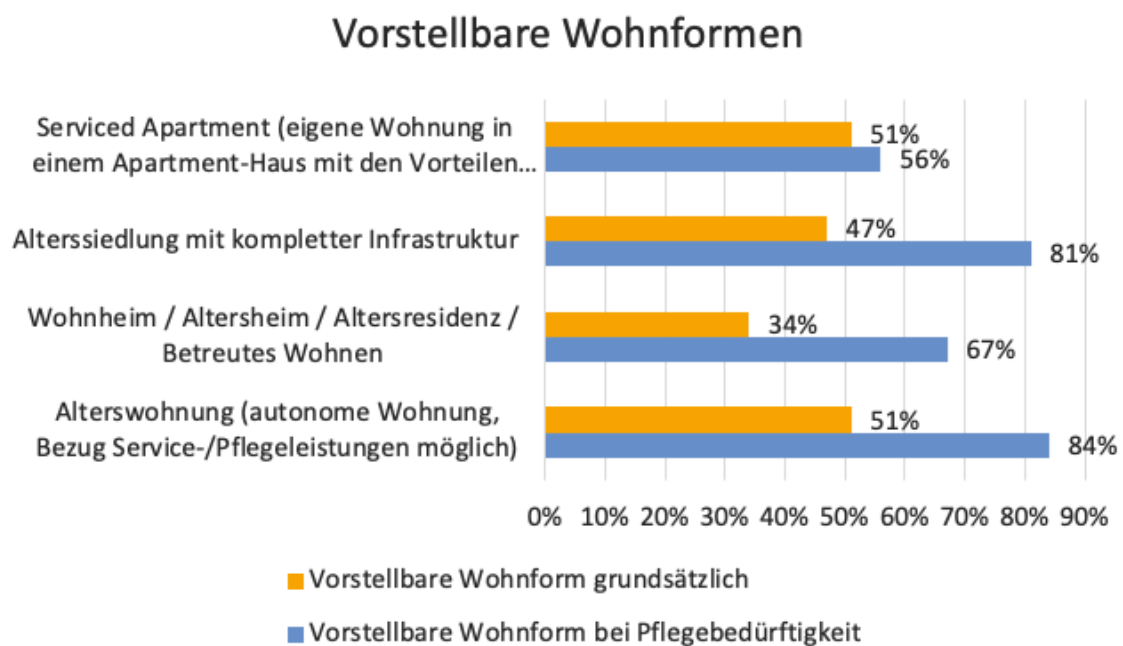


Abbildung 7: Vorstellbare Wohnformen (in Anlehnung an Schneuwly & Rizzi, 2019, S. 6)

Anhand dieser Abbildung wird ersichtlich, dass unabhängig von einer Pflegebedürftigkeit die bevorzugte Wohnform das autonome Wohnen darstellt. Eine deutliche Abhängigkeit von der Pflegebedürftigkeit zeigt das Wohnen in einem Altersheim. Mit dem Eintreten einer Pflegebedürftigkeit verdoppelt sich die Zustimmung für diese Wohnform, obwohl auch dann die bevorzugte Wahl nach wie vor das autonome Wohnen ist (Schneuwly & Rizzi, 2019, S. 6).

2.6 Hemmnisse zur altersgerechten Anpassung der Wohnform

Anhand der im Kapitel 2 aufgeführten, vorhandenen Erkenntnisse wird ersichtlich, dass die Bereitschaft die Wohnform zu wechseln bei der Generation 50+ grundsätzlich

vorhanden ist, jedoch meist erst dann umgesetzt wird, wenn bereits ein Pflegefall eingetreten ist und die Betroffenen durch unvorhergesehene Ereignisse zu einem Wechsel gezwungen werden. Ein frühzeitiger, proaktiver Wechsel durch die Pensionierten ist eher selten.

Aus dem Kapitel 2 gehen rationale Gründe hervor, weshalb eine frühzeitige altersgerechte Anpassung der Wohnform sinnvoll wäre. Einerseits die im Kapitel 2.5.1 angesprochenen baulichen Hindernisse innerhalb der Liegenschaft oder andererseits wird im Kapitel 2.5.1 ersichtlich, dass rund ein Fünftel einer Befragung die aktuelle Wohnform als zu gross eingestuft hat. Anhand dieser Gründe stellt sich die Frage, weshalb ältere Menschen gerade in solchen Situationen ihre Wohnform trotzdem nicht altersgerecht anpassen.

Basierend auf der Literaturrecherche werden in Bezug auf die vorhergehenden Kapitel nachfolgend die verschiedenen Aspekte im Zusammenhang mit dem Thema «Wohnen im Alter» miteinander verknüpft. Daraus abgeleitet, werden durch die Autorin mögliche Hemmnisse für die altersgerechte Anpassung der Wohnform interpretiert.

2.6.1 Allgemeine Hemmnisse

Finanzielle Hemmnisse

Obwohl die Befragung von Hohgardt, Grimm und Cong aufzeigt, dass monetäre Faktoren einen vergleichsweise geringen Einfluss auf die Verkaufsbereitschaft haben (siehe Kapitel 2.3), stellt die finanzielle Situation eine wichtige Grundlage für das Wohnen im Alter dar. Wie im Kapitel 2.3.1 erläutert wird, ist ein Vermögensverzehr für viele Menschen in Rente keine zufriedenstellende Lösung. Nach erfolgter Pensionierung steht den Pensionierten ein, um rund 30 bis 40 Prozent reduziertes Einkommen zur Verfügung. Anhand dessen ist davon auszugehen, dass Pensionierte versuchen, zusätzliche Kosten, wie zum Beispiel höhere Wohnkosten oder Betreuungs- und Pflegekosten, zu vermeiden. Bei vielen Pensionierten ist davon auszugehen, dass sich die finanzielle Belastung infolge einer altersgerechten Anpassung der Wohnform erhöhen wird. Dies ist damit zu begründen, dass mit zunehmender Wohndauer die aktuellen Wohnkosten im Vergleich zu aktuellen Marktpreisen in der Regel tiefer sind. In solchen Situationen bewirkt auch eine Verkleinerung der Wohnfläche keine Reduktion der Wohnkosten, womit der finanzielle Anreiz für einen Wechsel der Wohnform fehlt. Ergänzend müssen

Pensionierte davon ausgehen, dass mit zunehmendem Alter das Risiko einer Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit steigt. Wie im Kapitel 2.3.2.2 ersichtlich wird, besteht in diesem Zusammenhang bei der Bevölkerung eine Unsicherheit bezüglich der Kostendeckung. Gerade bei der Hilfloßenentschädigung wird deutlich, dass sich vier Fünftel einer Befragung nicht bewusst waren, dass ihnen diese finanzielle Unterstützung unabhängig von ihrer persönlichen finanziellen Situation zusteht. Die zu erwartenden, zusätzlichen Kosten eines altersgerechten Wechsels der Wohnform sowie eine mögliche Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit, mit oftmals unbekannten Kosten und fehlender Kenntnis zu finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten, bringen eine hohe finanzielle Unsicherheit mit sich. In Kombination mit der Einkommenslücke durch die Pensionierung und dem Wunsch, einen Vermögensverzehr zu vermeiden, kann dies somit ein bedeutendes, finanzielles Hemmnis für eine Anpassung der Wohnform darstellen.

Emotionale Hemmnisse

Aus emotionaler Sicht gibt es diverse Hemmnisse, weshalb die Wohnform nicht altersgerecht angepasst wird. Einerseits wird im Kapitel 2.4.1 ersichtlich, dass die Wahrnehmung des eigenen Alters eine Schwierigkeit darstellt, die eigene Situation richtig einzuschätzen. Oftmals werden Menschen als alt wahrgenommen, welche das eigene Alter um rund zehn Jahre übersteigen. Dies kann die Wahrnehmung des eigenen Alters verzerren, da immer nur Menschen, welche das eigene Alter deutlich übersteigen als alt wahrgenommen werden. Ergänzend dazu besteht die Möglichkeit, dass Personen der Generation 50+ davon ausgehen, dass es nur die Optionen «Daheim oder im Heim» gibt, weil sie die weiteren altersgerechten Wohnformen nicht kennen. Um den Gedanken an ein Altersheim aufzuschieben, versuchen Pensionierte sich vom Altersstereotyp abzugrenzen und verdrängen das Thema «Wohnen im Alter». Einen wesentlichen Einfluss auf die Bereitschaft, die Wohnform anzupassen, hat die im Kapitel 2.4.2 angesprochene Wohnzufriedenheit. Eine hohe Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation kann bewirken, dass Bewohner das objektive Verbesserungspotenzial nicht erkennen und dadurch für sie selbst kein subjektiver Handlungsbedarf besteht. Diese Wahrnehmung hemmt Betroffene, sich mit vorhandenen Wohnalternativen im Detail auseinanderzusetzen. Die Wohnzufriedenheit wird in der Regel mit der Zunahme der Wohndauer intensiviert. Zudem wird mit einer längeren Wohndauer auch die Wohnortsverbundenheit verstärkt, was ältere Menschen hemmen kann, den Wohnort aufs Alter hin zu wechseln. Wird der Entschluss zum Wechsel der Wohnform gefasst, ist dies

oftmals mit einer Verkleinerung der Wohnfläche verbunden. Wie im Kapitel 2.4.2 erläutert wird, hat eine zu kleine Wohnfläche einen negativen Einfluss auf die Wohnzufriedenheit. Dies erklärt sich damit, dass aufgrund der reduzierten Platzverhältnisse die Möglichkeiten beschränkt sind, das neue Zuhause behaglich einzurichten. Im Kapitel 2.2.2 wird zudem thematisiert, dass die Gemütlichkeit des Zuhauses für viele ältere Menschen ein wichtiges Wohnbedürfnis darstellt. Im höheren Alter gewinnt dieser Aspekt zunehmend an Wichtigkeit, da das eigene Zuhause für ältere Menschen vermehrt zum Lebensmittelpunkt wird. Der zu erwartende Wohlfühlfaktor des neuen Zuhauses ist dadurch beim Entscheid, die Wohnform anzupassen besonders wichtig. Die Befürchtung, das neue Zuhause aufgrund der reduzierten Platzverhältnisse nicht mehr so gemütlich einrichten zu können, kann die Generation 50+ hemmen, sich für eine neue Wohnform zu begeistern. Mit der Verkleinerung der Wohnfläche ist neben dem Wohlfühlfaktor des neuen Zuhauses ein weiteres Hemmnis verbunden. Wie im Kapitel 2.4.3 erläutert wird, sind sich die Pensionierten bewusst, dass aufgrund der Reduktion der Wohnfläche der bestehende Hausrat reduziert und somit aussortiert werden muss. Die Trennung von erinnerungsbehafteten Gegenständen sowie von der Liegenschaft, mit welcher ebenfalls viele Erinnerungen verbunden sind, kann für einige ältere Menschen ein Loslassen vom eigenen Leben bedeuten. Diese Aspekte können daher bei einem anstehenden Wechsel der Wohnform ein intensives, emotionales Hemmnis darstellen. Im Kapitel 2.4.4 zeigt sich mit der Angst vor einem Kontrollverlust über das eigene Leben ein weiteres Hemmnis. Mit zunehmender Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit steigt die Abhängigkeit von externer Unterstützung. Eine solche Abhängigkeit ist einerseits mit der Aufgabe der Selbständigkeit und andererseits mit Einschränkungen bei der Gestaltung des eigenen Tagesablaufes verbunden. Wird trotz all dieser Hemmnisse der Entschluss gefasst, die Wohnform altersgerecht anzupassen, startet die im Kapitel 2.1.2 thematisierte Suche nach einem geeigneten Wohnobjekt. Da das neue Zuhause oftmals den Lebensmittelpunkt darstellt und die neue Wohnform trotz der diversen möglichen Hemmnisse eine Verbesserung der Situation darstellen soll, ist es für viele ältere Menschen von besonderer Wichtigkeit, die alternative Wohnform vor einem Entscheid im Detail prüfen zu können. Dies wird ihnen jedoch oftmals verwehrt, da die Vergabe der Wohnobjekte heutzutage vermehrt nach dem Prinzip «first come – first serve» erfolgt, was eine schnelle Entscheidung durch die Interessenten erfordert. Dieser Zeitdruck kann zu einem «Nichtentscheid» führen, womit eine altersgerechte Anpassung der Wohnform zusätzlich gehemmt wird.

2.6.2 Hemmnisse in Bezug auf die alternativen Wohnformen

«Aging in place»

Für Pensionierte, welche derzeit in Wohneigentum leben, kann auch eine altersgerechte Mietwohnung eine mögliche Wohnalternative darstellen. Auch ein solcher Wechsel kann Hemmnisse mit sich bringen. Beispielsweise kann die im Kapitel 2.5.1 angesprochene, eingeschränkte Freiheit in Bezug auf bauliche Anpassungen ein emotionales Hemmnis darstellen. Sind altersgerechte Anpassungen notwendig, ist dies in einer Mietwohnung oftmals nur teilweise oder gar nicht möglich. Ergänzend wird im Kapitel 2.4.3 ersichtlich, dass die Aufgabe des Wohneigentums für ältere Menschen auch mit dem Verlust eines Statussymbols verbunden sein kann.

Betreutes Wohnen und Wohnen mit Services

Bezugnehmend auf das Kapitel 2.5.2 ist bei dieser Wohnform insbesondere ein finanzielles Hemmnis erkennbar. Die Betreuungsdienstleistungen sind mit hohen Kosten verbunden, welche sich viele Menschen in Rente nicht leisten können. Die fehlenden finanziellen Unterstützungsleistungen für die Betreuungskosten verstärken dieses Hemmnis zudem. Ein emotionales Hemmnis kann die Abhängigkeit von externen Dienstleistungen darstellen, da bei der Inanspruchnahme solcher Dienstleistungen die unabhängige Gestaltung des eigenen Alltages teilweise eingeschränkt wird. Handelt es sich bei der betreuten Wohnform um eine Alterswohnung, welche einem Alters- oder Pflegeheim angesiedelt ist, kann die Nähe zum Heim ein Hemmnis darstellen, da die Betroffenen täglich von älteren Menschen umgeben wären.

Alterswohngemeinschaften und Alterssiedlungen

Aus dem Kapitel 2.5.3 wird ersichtlich, dass die Generation 50+ im Laufe des Lebens in der Regel noch wenig Erfahrungen zum gemeinschaftlichen Wohnen gesammelt hat. Dadurch können bei einigen älteren Menschen gewisse Hemmnisse vorhanden sein. Sei es aufgrund der teilweise eingeschränkten Privatsphäre infolge der gemeinschaftlich genutzten Räume oder dadurch, dass beim Zusammenleben mit anderen Bewohnern eine gewisse Kompromissbereitschaft und Abhängigkeit bei der Gestaltung des Alltages besteht. Aus finanzieller Sicht sind keine Hemmnisse zu erwarten, da die Wohnkosten ähnlich ausfallen, wie bei der Wohnform «Aging in place» und die Kosten zudem oftmals unter den Mitbewohnern aufgeteilt werden können.

Institutionelles Wohnen

Das Kapitel 2.5.4 verdeutlicht, dass das institutionelle Wohnen in Form eines Alters- und Pflegeheims vergleichsweise die meisten Hemmnisse mit sich bringt. Dies kann einen Zusammenhang damit haben, dass das institutionelle Wohnen die in der Bevölkerung bekannteste altersgerechte Wohnform darstellt. Bei einem Alters- oder Pflegeheim steht meist lediglich ein Zimmer mit Badezimmer zur Verfügung, wodurch die Platzverhältnisse eingeschränkt sind. Dies erfordert, dass die Pensionierten ihre Habseligkeiten vor dem Umzug aussortieren und sich von persönlichen Erinnerungsgegenständen sowie auch von der Liegenschaft trennen müssen. Neben diesem Loslassen fehlen dann auch Möbelstücke und Gegenstände, womit das neue Zuhause wohnlich gestaltet werden kann. Zum einen geht damit die im Kapitel 2.4.4 angesprochene, individuelle Selbstentfaltung und damit ein Teil der eigenen Identität verloren und zum anderen fehlt die Wohlfühlatmosphäre, was einen negativen Einfluss auf die Wohnzufriedenheit hat. Weitere emotionale Hemmnisse für einen Wechsel in ein Alters- oder Pflegeheim stellen die im Kapitel 2.5.4 angesprochene, limitierte Privatsphäre, die reduzierte Selbständigkeit sowie die Abhängigkeit vom Pflegepersonal dar. Des Weiteren wird durch diese Abhängigkeit die individuelle Gestaltung des eigenen Tagesablaufes eingeschränkt. Neben dem Aspekt, dass die Bewohner in einem Alters- und Pflegeheim rund um die Uhr von älteren Menschen umgeben sind, werden solche institutionelle Einrichtungen oftmals als «Ort des Sterbens» wahrgenommen, was mit negativen Emotionen verbunden ist. Dies stellt ein weiteres, wichtiges Hemmnis für den Umzug in ein Alters- oder Pflegeheim dar. Ins Gewicht fallen bei dieser Wohnform auch die finanziellen Hemmnisse. Wie im Kapitel 2.5.4 aufgeführt wird, sind beim institutionellen Wohnen mit jährlichen Kosten von bis zu rund 80 000 Schweizer Franken zu rechnen. Bei der Gegenüberstellung mit dem durchschnittlichen Haushaltseinkommen von Personen in Rente von knapp 60 000 Schweizer Franken aus Kapitel 2.3.1, wird schnell ersichtlich, dass diese Kosten oftmals nicht mit dem zur Verfügung stehenden Renteneinkommen gedeckt werden können. Somit werden ältere Menschen bei einem Heimeintritt mit der finanziellen Herausforderung konfrontiert, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit zur Deckung dieser Kosten vom Vermögen gezehrt werden muss. Je früher ein Heimeintritt erfolgt, desto höher ist die Ungewissheit, ob das angesparte Vermögen bis zum Lebensende reichen wird. Diese finanzielle Unsicherheit kann für viele ältere Menschen ein Hemmnis für die Anpassung der Wohnform im Alter darstellen.

Aufgrund dieser diversen Hemmnisse kann das institutionelle Wohnen an sich ein Hemmnis für die altersgerechte Anpassung der Wohnform darstellen. Wenn Personen im Ruhestand die weiteren altersgerechten Wohnformen nicht kennen oder diese für sie selbst aufgrund der eigenen finanziellen Situation und der fehlenden finanziellen Unterstützung nicht realisierbar sind, ist die verbleibende Wohnalternative oft nur noch das kommunale Alters- oder Pflegeheim. Dieselbe Ausgangslage besteht, wenn bei Personen mit einer intensiven Wohnortsverbundenheit in der aktuellen Wohngemeinde lediglich das kommunale Alters- und Pflegeheim angeboten wird. In solchen Situationen kommen für die Betroffenen nur die Möglichkeiten «Daheim oder im Heim» in Frage. Stellt nun das institutionelle Wohnen aufgrund der genannten Aspekte ein Hemmnis dar, ist davon auszugehen, dass die Betroffenen ihre aktuelle Wohnsituation unverändert beibehalten werden, bis sie von externen Umständen zu einem Wechsel gezwungen werden.

3 Methodische Vorgehensweise

3.1 Vorgehensweise

Um den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse zu dokumentieren, wurden in einem ersten Schritt anhand einer fundierten Literaturrecherche die wichtigsten Aspekte zum Thema «Wohnen im Alter» aus verschiedenen Studien und Literatur zusammengeführt. Die tiefe Verkaufsbereitschaft gegenüber einer vergleichsweise hohen Vererbungsbereitschaft scheint ein tiefgründiges, soziales Phänomen darzustellen. Zu den vorhandenen altersgerechten Wohnformen sowie den möglichen Wohnbedürfnissen wurden bereits diverse Befragungen durchgeführt. Aufgrund welcher Hemmnisse die Generation 50+ ihre Wohnform nicht frühzeitig altersgerecht anpasst, wurde bisher allerdings noch kaum erforscht. Deshalb sind zu diesem Thema derzeit kaum Ergebnisse in der Literatur zu finden. Um erste Erkenntnisse zu möglichen Hemmnissen zu gewinnen, wurden Einzelfälle mit einem explorativen Vorgehen analysiert. Da es sich um ein emotionales und tiefgründiges Thema handelt, ist es von zentraler Bedeutung, einerseits die Aussagen der Befragten zu verstehen und andererseits auch die Motive für ihre Aussagen zu ergründen. Dies macht es erforderlich, bei gewissen Antworten nach weiteren Details nachzufassen oder nach den Beweggründen für die geäußerte Antwort zu fragen. Um möglichst fundiert in Erfahrung zu bringen, welche Aspekte für die Betroffenen Hemmnisse darstellen und wie die Befragten insgesamt zum Thema

«Wohnen im Alter» denken, wurde für die Datenerhebung die Vorgehensweise mit qualitativen Interviews gewählt.

Für die Vorbereitung der Interviews wurden im Kapitel 2.6, basierend auf der theoretischen Grundlage, mögliche Hemmnisse zum Thema «Wohnen im Alter» herauskristallisiert. Um diese möglichen Hemmnisse bei Betroffenen der Generation 50+ zu überprüfen und allenfalls weitere mögliche Hemmnisse zu erfahren, wurde anhand dieser Erkenntnisse ein Interviewleitfaden erstellt. Die geplanten Fragen wurden in eine chronologische Reihenfolge unterteilt. Zuerst fokussierten sich die Fragen auf die heutige Wohnsituation sowie auf die aktuelle Wohnzufriedenheit. Danach befassten sich die Fragen mit der nahen Zukunft und der Absicht in absehbarer Zeit einen Wechsel der Wohnform anzustreben. Zum Schluss wurde das Thema Wohnen im hohen Alter mit den zur Verfügung stehenden Wohnformen und deren Vor- und Nachteile sowie auch im allgemeinen Altersängste besprochen.

Das umfassend niedergeschriebene Textmaterial wurde in einem weiteren Schritt analytisch und interpretativ bearbeitet. Bei der anschliessenden qualitativen Datenanalyse wurden Vergleiche zwischen den Aussagen der einzelnen Befragten hergestellt sowie mögliche Zusammenhänge oder Abhängigkeiten analysiert.

Anhand der Literaturrecherche sowie der durchgeführten Interviews sollen empirisch begründete Theorien aufgestellt werden, welche Hemmnisse bei der Generation 50+ vorhanden sind, dass die Verkaufsbereitschaft lediglich bei 26 Prozent liegt, obwohl mehrere rationale Gründe für eine altersgerechte Anpassung der Wohnform sprechen. Diese Theorien zu möglichen Hemmnissen ermöglichen die Erarbeitung von Lösungsansätzen sowie die Darstellung des weiteren Forschungsbedarfs. Im Anschluss an diese Forschungsarbeit besteht die Möglichkeit, die aufgestellten Theorien durch eine umfassende quantitative Befragung repräsentativ zu erforschen.

3.2 Zielgruppe und Erhebungszeitraum

Um die Sichtweise der Nutzer zu analysieren, wurden als Zielgruppe für die Befragungen fünf Privatpersonen mit Wohneigentum der Generation 50+ selektiert. Die Forschungsarbeit analysiert in die Tiefe, weshalb die Zielgruppe auf eine bewusst

selektierte, kleine Stichprobe innerhalb der Grundgesamtheit beschränkt wurde. Dadurch sind die Erkenntnisse dieser Forschungsarbeit nicht repräsentativ für die Grundgesamtheit. Die Ergebnisse der Befragungen liefern eine Grundlage, um Theorien zu möglichen Hemmnissen aufzustellen, welche in einer weiteren Forschungsarbeit breitflächig und somit repräsentativ mit einer quantitativen Befragung untersucht werden können.

Die Datenerhebung mittels Befragungen erfolgte über einen Zeitraum von einer Woche im April 2020. Um den Anweisungen des Bundesamtes für Gesundheit im Zusammenhang mit dem grassierenden Corona-Virus Folge zu leisten, wurde bei der Erhebungsmethodik die telefonische Durchführung der Interviews gewählt.

4 Ergebnisse der qualitativen Befragungen

In diesem Kapitel werden die Erkenntnisse aus den Leitfadeninterviews wiedergegeben. Diese werden analog zum Leitfaden in die Bereiche «aktuelle Wohnsituation», «nahe Zukunft» und das «Wohnen im Alter» gegliedert. Die detaillierten Gesprächsverläufe, der auf Schweizerdeutsch durchgeführten Interviews, wurden in Schriftsprache niedergeschrieben und sind als Transkripte ergänzend zum verwendeten Fragebogen im Anhang beigelegt.

4.1 Allgemeine Erkenntnisse

Zwei der befragten Personen gehören knapp zur Generation der Nachkriegs-Babyboomer. Die weiteren drei Befragten gehören zur Generation der Wohlstands-Babyboomer. Bei den Wohlstands-Babyboomern fällt auf, dass sie als Vorteil der aktuellen Wohnsituation die tiefen Wohnkosten angesprochen haben und die Nachkriegs-Babyboomer nicht. Insgesamt zeigt sich das Bild, dass sich die Befragten mit zunehmendem Alter vermehrt Gedanken zum Thema «Wohnen im Alter» machen. Bei der jüngsten befragten Person (Jahrgang 1968) ist das Wohnen im Alter noch gar kein Thema. Im Gespräch wurde einzig der Wunsch geäußert, den Lebensabend im aktuell bewohnten Einfamilienhaus zu geniessen. Mit einigen zusätzlichen Jahren an Lebenserfahrung tauchen bereits Äusserungen auf, welche erkennen lassen, dass sich die Befragten ansatzweise mit auftauchenden Problemstellungen der aktuellen Liegenschaft sowie einer zukünftig möglichen Wohnsituation auseinandersetzen. Eine der Befragten

ergänzte diese Aussage jedoch damit, dass sicherlich während den nächsten zehn Jahren nichts an der aktuellen Wohnsituation verändert werden soll. Befragte, welche das Pensionsalter bereits erreicht haben, erwähnten, dass sie teilweise bereits erste körperliche Einschränkungen bemerken und sie dadurch bei der gewählten Wohnform Wert darauf legen, dass der Liegenschaftsunterhalt pflegeleicht gestaltet ist und der mit der Liegenschaft verbundene Aufwand körperlich gut zu bewältigen ist. Diese Befragten haben sich bei der Wahl ihrer aktuellen Wohnsituation auch bereits mit möglichen, mit der Liegenschaft verbundenen, Hindernissen auseinandergesetzt. Beispielsweise erwähnte die Befragte U.S., dass sie beim Kauf der Eigentumswohnung darauf geachtet haben, dass sich die Wohnung an zentraler Lage mit guter Infrastruktur befindet und die Wohnung mit einem Lift zugänglich sowie rollstuhlgängig ist. Der Befragte M.S. renoviert und modernisiert derzeit das geerbte Einfamilienhaus. Dabei achtet er darauf, dass der Zugang zu den Wohnetagen falls möglich stufenlos gestaltet wird. Zudem legt er Wert darauf, dass im Eingangsgeschoss ein Zimmer sowie eine Dusche vorhanden sind. Ebenso wurde bei den Treppen im Haus bereits überprüft, ob zu einem späteren Zeitpunkt ein Treppenlift angebracht werden kann. Des Weiteren wird die Umgebung bewusst pflegeleicht gestaltet. Dies zeigt, dass diese Befragten ihre Wohnsituation bereits auf körperliche Einschränkungen vorbereiten. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass vor allem die Generation der Nachkriegs-Babyboomer bei den Altersängsten geäußert hat, dass sie sich sorgen, dass sich der Gesundheitszustand verändert und dadurch die Alltagsbewältigung eingeschränkt wird. Insgesamt zeigt sich, dass sich keiner der Befragten bereits mit einem Umzug in ein Alters- oder Pflegeheim befasst.

Bei der Analyse der Interviews wurde ersichtlich, dass gewisse Aspekte einen Einfluss auf die Aussagen der Befragten haben. Einerseits zeigt sich, dass das Alter beeinflusst, wie stark sich eine Person bereits mit der Thematik auseinandergesetzt hat. Ergänzend ist die persönliche Lebenseinstellung relevant. Viele der Befragten erwähnten, dass sie grundsätzlich positiv eingestellt sind und sich daher nicht von negativen Gedanken leiten lassen möchten. Eine der Befragten erklärte, sie nehme jeweils alles so, wie es komme und mache das Beste aus der Situation. Eine weitere Befragte erklärte in diesem Zusammenhang, dass sie grundsätzlich ein sehr spontaner Mensch sei und nicht vorausplane. Daher habe sie sich auch mit dem Thema «Wohnen im Alter» noch nicht im Detail auseinandergesetzt. Sie werde auch dies zu gegebener Zeit spontan beurteilen und sich den Gegebenheiten anpassen. Bei einem weiteren Interview erwähnte eine andere

Befragte, dass sie und ihr Ehemann sehr beständig sind. Sie wissen gerne, was sie haben und vermeiden daher wenn möglich Veränderungen – sei es beim Arbeitgeber oder auch bei der Wohnsituation. Eine solche Veränderung komme für sie lediglich in Frage, wenn die Vorteile der Alternative deutlich überwiegen. Dies sei auch damit verbunden, dass sie vor einer Veränderung nicht einschätzen können, was sie am neuen Ort erwarte und diese Unsicherheit in Bezug auf die Zukunft für sie ein Hemmnis darstellt. Ein weiterer wichtiger Aspekt, welcher für unterschiedliche Aussagen verantwortlich ist, ist die vorhandene Unterstützung im eigenen Umfeld zur Bewältigung des Alltags. Es zeigte sich, dass Befragte, welche auf Unterstützung von Nachbarn oder Familienangehörigen in der Nähe zählen können, eher dazu tendieren, den Lebensabend im eigenen Zuhause zu verbringen, als wenn keine solche Unterstützung vorhanden ist. Ohne diese Unterstützung wird ein Alters- oder Pflegeheim im hohen Alter vermehrt zum Thema. Im Zusammenhang mit den zur Verfügung stehenden Wohnformen im Alter oder auch mit den damit verbundenen Kosten und möglichen finanziellen Unterstützungen zeigte sich, dass die Aussagen davon beeinflusst sind, ob die Befragten bereits Erfahrungen mit der Thematik gesammelt haben und wie lange diese Erfahrungen bereits zurückliegen. Erfolgte innerhalb der Familie, beispielsweise bei den eigenen Eltern, vor Kurzem ein altersbedingter Wechsel der Wohnform, zeigt sich, dass diese Befragten vermehrt detailliertere Kenntnisse zum altersgerechten Wohnangebot sowie den damit verbundenen Kosten haben, als wenn sie sich noch nie mit der Thematik auseinandersetzen mussten oder wenn ein solcher Wechsel in der Familie bereits mehrere Jahre zurückliegt. Solche Erfahrungen können auch durch die eigene berufliche Tätigkeit gesammelt werden, was sich bei der Befragten R.S. zeigte. Sie war beruflich in einem Altersheim tätig und konnte dadurch detaillierte Kenntnisse und Erfahrungswerte in die Befragung einbringen.

4.2 Aktuelle Wohnsituation

Im ersten Teil des Interviews wurde die aktuelle Wohnsituation thematisiert. Es wurde erfragt, wie lange die Befragten bereits in der aktuellen Wohnsituation leben und welche Vor- und Nachteile, respektive Schwierigkeiten sie im Zusammenhang mit der gewählten Wohnform sehen.

4.2.1 Wohndauer

Die Auswertung der Interviews zeigt auf, dass Befragte, welche im Laufe des Lebens öfters Wechsel der Wohnsituation vorgenommen haben, einer weiteren Anpassung der Wohnform offener gegenüberstehen als Personen, welche seit mehreren Jahren am selben Ort leben. Dies wird damit begründet, dass sie sich schon oft an neue Umgebungen gewöhnen mussten und sich solche Veränderungen sowie Anpassungen an neue Gegebenheiten daher gewohnt sind. Vier der fünf Befragten leben bereits seit mehr als zehn Jahren in der aktuellen Liegenschaft. Bei der fünften Befragten liegt die Wohndauer mit acht Jahren knapp darunter. Bei sämtlichen Befragten, welche bereits länger als zehn Jahre in der aktuellen Wohnsituation leben, zeigt sich, dass sie mit der aktuellen Wohnsituation sehr zufrieden sind. Beim Interview mit der Befragten mit der Wohndauer knapp unter zehn Jahren stand die Wohnzufriedenheit weniger im Vordergrund. Das Gespräch erweckte den Eindruck, dass sie die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Liegenschaft eher wahrnimmt, als die weiteren Befragten und sie die Situation vorausschauend beurteilt. Die Mehrheit der Befragten nannten im Zusammenhang mit der aktuellen Wohnsituation wenige bis keine ihnen bekannten Nachteile oder Schwierigkeiten. Beim Nachfassen, wie sie die Wohnsituation in Bezug auf die Grösse oder den Aufwand einschätzen, meinten drei der Befragten, dass die aktuelle Liegenschaft nicht zu gross ist und sie den Platz nach wie vor gut ausnutzen können. Einer dieser Befragten ergänzte, dass er beim Umbau des Hauses bewusst darauf geachtet hat, dass die Liegenschaft und die Umgebung pflegeleicht gestaltet wurden. In diesem Zusammenhang erwähnte er, dass heutzutage auch elektronische Hilfsmittel, wie beispielsweise ein Rasenmäher Roboter den Liegenschaftsunterhalt wesentlich erleichtern. Zwei der Befragten leiden an Arthrose und erwähnten in diesem Zusammenhang die aufkommenden Schwierigkeiten bei der Bewirtschaftung des Gartens. Dadurch wird ersichtlich, dass mit funktionalen Einschränkungen Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags notwendig werden kann oder die Wohnform entsprechend angepasst werden muss. Bezüglich Wohneigentum erwähnten einige der Befragten als nachteilig, dass sie selbst die Verantwortung für anstehende Reparaturen oder Renovationen haben und den Kostenaufwand dafür selbst tragen müssen. Bei der Eigentumswohnung kommt hinzu, dass Personen mit Wohneigentum bei baulichen Anpassungen unter Umständen durch einen gemeinschaftlichen Beschluss der Stockwerkeigentümergemeinschaft in ihrer Freiheit eingeschränkt sind.

Die Einschätzung der Bewohner zu den Vor- und Nachteilen der eigenen Liegenschaft scheint davon abhängig zu sein, ob eine Liegenschaft bereits alterstauglich ist oder mit geringen baulichen Massnahmen entsprechend angepasst werden kann. Dies verdeutlichte das Gespräch mit dem Befragten M.S., welcher vor Kurzem das Haus seines Vaters übernommen hat. Er erwähnte, dass er sich im vorhergehenden Haus vermehrt Gedanken zum Thema «Wohnen im Alter» gemacht habe, da dort die Gegebenheiten in Bezug auf die Alterstauglichkeit ungünstig waren. Das Haus hatte viele Treppen und der Umschwung war mit viel Aufwand verbunden. Zudem waren die Möglichkeiten für eine bauliche Anpassung der Liegenschaft nicht optimal. Mit der neuen Liegenschaft treten für ihn die Gedanken zum Thema «Wohnen im Alter» vermehrt in den Hintergrund, da er sich bewusst ist, dass die Liegenschaft einerseits seinen aktuellen Wohnbedürfnissen entspricht und zum anderen Möglichkeiten vorhanden wären, die Liegenschaft mit geringen baulichen Anpassungen altersgerecht zu gestalten. Des Weiteren basiert sein gutes Gefühl, dass er auch noch im hohen Alter in dieser Liegenschaft wohnen kann, auf dem Wissen, dass sein Vater bis zum 95. Altersjahr in dieser Liegenschaft wohnen bleiben konnte.

Nachfolgend erfolgt eine Auflistung der genannten Vor- und Nachteile im Zusammenhang mit der aktuellen Wohnsituation der Befragten.

4.2.2 Erwähnte Vor- und Nachteile der aktuellen Wohnform

Aktuelle Wohnform	Erwähnte Vorteile	Erwähnte Nachteile
Eigentumswohnung (Antworten Befragte U.S.)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Schöne, grosse Wohnung ▪ Lage im Grünen ▪ Gefällt ihr sehr gut ▪ Rollstuhltauglich ▪ Gute Infrastruktur (ÖV und Einkaufen) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bei Entscheidungen abhängig von der Stockwerkeigentümergeinschaft (eingeschränkte Freiheit)
Eigentumswohnung (Antworten Befragte R.S.)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Naturnahe, ländliche Lage ▪ Saubere Luft ▪ Wenig Lärmbelastung ▪ Wenig Verkehr ▪ Eigener Garten ▪ Tiefe Wohnkosten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Distanz zum ÖV ▪ ÖV mit unregelmässigem Fahrplan (dezentrale Lage) ▪ Aufwand Garten ▪ Grösse der Wohnung (Unterhaltsaufwand)
Einfamilienhaus (Antworten Befragter V.F.)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Tiefe Wohnkosten (tiefe Hypothekarbelastung) ▪ Eigenständigkeit, Freiheit 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Keine genannt
Einfamilienhaus (Antworten Befragter M.S.)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Das Haus kann altersgerecht gestaltet werden (wenig Stufen, minime bauliche Anpassungen) ▪ Alles pflegeleicht gestaltet ▪ Umschwung ▪ Freiheiten ▪ ÖV in der Nähe 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wenig Einkaufsmöglichkeiten in der Umgebung
Einfamilienhaus (Antworten Befragte V.B.)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Freiheiten bei der Gestaltung / beim Umbau ▪ Günstiger als ein Mietobjekt ▪ Flexiblere Nutzung als bei einer Wohnung, bietet mehr Platz ▪ Kinderfreundlich 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Selber verantwortlich für Reparaturen ▪ Verantwortung für Renovationen (Kostenaufwand) ▪ Aufwand Garten

Tabelle 2: In den Befragungen erwähnte Vor- und Nachteile der aktuellen Wohnform

4.3 Nahe Zukunft

Im zweiten Teil des Interviews wurde die nahe Zukunft angesprochen. Es wurde erfragt, welche Überlegungen sich die Befragten machen, die aktuelle Wohnform in nächster Zeit altersgerecht anzupassen. Neben den wichtigsten Kriterien, welche die nächste Wohnform erfüllen soll, wurden die Interviewteilnehmer befragt, ab welchem Alter ihrer Meinung nach, eine altersgerechte Anpassung der Wohnform sinnvoll ist.

4.3.1 Altersgerechte Anpassung der Wohnform

Für sämtliche Befragten ist ein Wechsel der Wohnform in nächster Zeit kein Thema. Einer der Befragten hat kürzlich einen Wechsel der Liegenschaft vorgenommen und beabsichtigt daher längerfristig keinen Umzug mehr. Bei der Nachfrage, weshalb für sie in den kommenden Jahren kein Bedarf für eine Anpassung der Wohnform besteht, antworteten die meisten damit, dass sie sich im aktuellen Zuhause wohl fühlen und die derzeitige Situation ihren Bedürfnissen und Wünschen entspricht. Der Befragte F.V. brachte dies wie folgt auf den Punkt: «Ich fühle mich hier Zuhause und finde das aktuelle Objekt gut.» Zudem sehen sie sich aktuell in der Lage, den Aufwand gesundheitlich sowie auch finanziell bewältigen zu können und sehen dadurch keine Notwendigkeit, etwas an der aktuellen Situation zu verändern. Die Befragte V.B. erwähnte zudem, dass sie auf dem Immobilienmarkt nichts Vergleichbares finden würde, welches im selben Preissegment liegt, wie das aktuell im Eigentum bewohnte Einfamilienhaus. Die Befragte mit der kürzesten Wohndauer beabsichtigt derzeit auch noch keinen Wechsel der Wohnform, erwähnte jedoch, dass ihr bewusst sei, dass mit der aktuellen Liegenschaft mit zunehmendem Alter Schwierigkeiten auftreten können. Sie ist der Meinung, dass sie die Wohnform unter Umständen anpassen muss, sobald weitere körperliche Einschränkungen auftauchen.

Die Befragten V.B. und F.V. haben das Einfamilienhaus in der Zeit um die Geburt ihrer Kinder erworben. Die Kinder wohnen zum Zeitpunkt des Interviews noch bei den Eltern und der vorhandene Platz wird entsprechend vollumfänglich ausgenutzt. Interessanterweise planen beide Befragten nach dem Auszug der Kinder keine Veränderung der Wohnsituation. Bei der Befragten V.B. steht der Auszug der Kinder unmittelbar bevor und sie erwähnte, dass sie danach den zusätzlichen Wohnraum erstmals für sich selbst genießen wolle und somit kein Veränderungsbedarf bestehe.

Bei der Frage, ab welchem Alter die Wohnform altersgerecht angepasst werden sollte, antworteten die Befragten übereinstimmend, dass hierfür nicht das kalendarische Alter relevant sei, sondern insbesondere der individuelle Gesundheitszustand ausschlaggebend sei. Der Befragte M.S. erklärte, dass die Gesundheit unter Umständen den zukünftigen Lebensverlauf definieren kann. Er sagte: «Wenn man pensioniert ist, dann ist jedes Jahr, welches man gut leben kann, ein geschenktes Jahr.» Dies verdeutlicht, dass viele ältere Menschen dankbar sind, für jedes zusätzliche Jahr, welches sie in den eigenen vier Wänden verbringen können. Die Befragte V.B. ergänzte ihre Aussage zur Frage, ab wann eine altersgerechte Anpassung der Wohnform sinnvoll ist, dass es ihrer Meinung nach vorteilhaft sein kann, wenn die Wohnform ungefähr mit dem 70. Altersjahr angepasst wird. Dies bedinge jedoch, dass der Gesundheitszustand das Wohnen in der aktuellen Liegenschaft bis dahin zulasse. In diesem Alter bestehe in der Regel noch die Möglichkeit, Entscheide bezüglich der gewünschten Wohnform eigenständig zu tätigen und den Umzug selbst zu koordinieren. Die frühzeitige Wahl der altersgerechten Wohnform ermögliche es, eine geeignete Alternative zu finden, welche während den nachfolgenden rund 15 Lebensjahren umfassend genossen werden kann, bevor dann allenfalls ein Wechsel in ein Alters- oder Pflegeheim erfolgt. In diesem Zusammenhang sei es ihrer Meinung nach wichtig, diesen Schritt im Alter von etwa 70 Jahren, unabhängig vom Gesundheitszustand, frühzeitig zu initiieren, da es schwierig sei, den späteren Gesundheitsverlauf einzuschätzen.

4.3.2 Wichtigste Wohnbedürfnisse

Bei der Frage, was für sie bei der nächsten Wohnform wichtig ist, antworteten vier der fünf Befragten, dass die nächste Wohnform zentral gelegen sein soll und eine gute Infrastruktur in der Umgebung gewährleistet sein muss. Zwei der Befragten betonten, dass es ihnen wichtig ist, dass die Liegenschaft pflegeleicht im Unterhalt ist. Ebenso wurde zwei Mal die Zusammensetzung der Nachbarschaft angesprochen. Auch die ruhige Lage mit Aussicht und die Umgebung im Grünen wurden zweifach genannt. Der älteste der Befragten ergänzte die Äusserungen damit, dass es ihm wichtig ist, dass er genügend Platz hat, um sich seinen Bedürfnissen entsprechend einzurichten. Ebenso sei ihm seine Hobbywerkstatt wichtig, um weiterhin einer körperlichen Tätigkeit nachgehen zu können.

4.4 Wohnen im Alter

Im letzten Teil des Interviews wurde das Wohnen im hohen Alter angesprochen. Es wurden die bevorzugte Wohnform erfragt und mögliche Hemmnisse, die Wohnform altersgerecht anzupassen besprochen. Des Weiteren wurden die möglichen altersgerechten Wohnformen und die damit verbundenen Vor- und Nachteile thematisiert. Zudem wurden Altersängste und finanzielle Sorgen angesprochen, um zu erkennen, ob in diesem Zusammenhang mögliche Hemmnisse bestehen.

4.4.1 Gewünschte Wohnform im hohen Alter

Auf die Frage, wie sie im hohen Alter wohnen möchten, erwähnten drei der fünf Befragten, dass sie ihren Lebensabend im eigenen Zuhause, am liebsten in der aktuell bewohnten Liegenschaft, verbringen möchten. Die beiden anderen Befragten betonten, dass ihnen im Alter die gegenseitige Unterstützung im nahen Umfeld wichtig ist. In diesem Zusammenhang äusserte die Befragte U.S. den Wunsch, in einem Quartier oder in einer Überbauung mit einer Durchmischung von jüngeren und älteren Bewohnern zu leben. In dem von ihr aktuell bewohnten Mehrfamilienhaus leben vermehrt ältere Menschen und sie wünsche sich mehr Belebung durch jüngere Familien. Die Befragte V.B. hingegen bevorzugt das Wohnen in einer Alterswohngemeinschaft oder in einer Alterssiedlung. Mit dieser Wohnform habe sie ihre privaten Räumlichkeiten und könne in den Gemeinschaftsräumen trotzdem von der Geselligkeit profitieren. Zudem können sich die Bewohner gegenseitig bei der Alltagsbewältigung unterstützen. Ihrer Meinung nach, sind solche Wohnformen jedoch noch nicht weit verbreitet. Sie kann sich vorstellen, dass sich dies in Zukunft positiv verändern wird.

4.4.2 Bekannte altersgerechte Wohnformen

Bei der Frage, welche altersgerechten Wohnmöglichkeiten bekannt sind, nannten lediglich zwei von fünf Befragten spontan die Mietwohnung. Die Eigentumswohnung, insbesondere als Alterswohnung, nannten hingegen vier von fünf Befragten auf Anhieb. Das betreute Wohnen, respektive Wohnen mit Services, war zwei Befragten überhaupt nicht bekannt. Eine der Befragten hat eine ungefähre Vorstellung von der Wohnform, während eine andere Befragte schon davon gehört hat, sich jedoch noch nie im Detail damit befasst hat. Lediglich ein Befragter kennt diese Wohnform, wobei ihm insbesondere die Form einer eigenständigen Alterswohnung bekannt ist, welche dem

Altersheim angesiedelt ist und von dort Dienstleistungen bezogen werden. In vier von fünf Interviews wurde die Alterswohngemeinschaft von den Befragten genannt. Lediglich eine Befragte kennt diese Wohnform nicht. Das Alters- und Pflegeheim wurde wie erwartet von sämtlichen Befragten als bekannte Wohnform fürs Alter genannt.

Die Befragten verbinden die im Kapitel 2.5 thematisierten Wohnformen mit den nachfolgend aufgeführten Vor- und Nachteilen.

Altersgerechte Wohnform	Erwähnte Vorteile	Erwähnte Nachteile
Mietwohnung (Alterswohnung)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Flexibles Wechseln der Wohnform ▪ Weniger Eigenverantwortung ▪ Kein Reparatur-/Renovationsaufwand ▪ Erleichterte Regelung für Nachkommen im Todesfall ▪ Möglichkeit des Generationenmix ▪ Keine Treppen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Teurer als eine Eigentumswohnung ▪ Risiko Mietzinserhöhung ▪ Keine Wertanlage ▪ Eingeschränkte Freiheiten bei baulichen Anpassungen ▪ Risiko der Vereinsamung ▪ Unter Umständen auf fremde Hilfe angewiesen
Eigentumswohnung (Alterswohnung)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Eigener Haushalt (Selbständigkeit) ▪ Unabhängigkeit ▪ Freiheiten bei baulichen Anpassungen ▪ Günstiger als Miete ▪ Keine Treppen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Eigener Haushalt (Aufwand) ▪ Eigenverantwortung für Reparaturen / Renovationen ▪ Unter Umständen auf fremde Hilfe angewiesen ▪ Nähe zu Nachbarn (eingeschränkte Privatsphäre) ▪ Hohe Marktpreise ▪ Abhängigkeit von Stockwerkeigentümergeinschaft
Einfamilienhaus	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Freiheiten bei baulichen Anpassungen ▪ Günstiger als Miete, tiefe Wohnkosten ▪ Wertanlage ▪ Besser genutzte Platzverhältnisse ▪ Privatsphäre 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Eigenverantwortung für Reparaturen / Renovationen ▪ Aufwand Garten ▪ Unter Umständen auf Betreuung angewiesen
Betreutes Wohnen Wohnen mit Services	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Eigene vier Wände ▪ Unabhängigkeit ▪ Vereinfachtes Wohnen durch Services ▪ Mehr Energie für andere Sachen ▪ Betreuungsmöglichkeiten vorhanden ▪ Notruf im Haus integriert 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Hohe Kosten
Alterswohngemeinschaft Alterssiedlung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Gesellschaft (keine Vereinsamung) ▪ Gleichgesinnte Bewohner ▪ Gegenseitige Unterstützung ▪ Selbständigkeit / selbstbestimmt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Eingeschränkte Privatsphäre ▪ Konstellation Mitbewohner, teilweise fremde Menschen, Schwierigkeiten bei der Integration neuer Bewohner ▪ Risiko von Meinungsverschiedenheiten ▪ Von «Alten» umgeben
Institutionelles Wohnen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Gutes Gefühl für die Angehörigen ▪ Rundum Service / 24h-Betreuung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Eingeschränkte Privatsphäre ▪ Hohe Kosten

	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ausgewogene, gesunde Ernährung ▪ Freizeitangebot / Aktivierungsprogramm ▪ Gleichgesinnte Gesellschaft 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Administrativer Aufwand ▪ Frühzeitige Anmeldung erforderlich ▪ Vorgegebene Alltagsstruktur ▪ Fremdbestimmtes Leben ▪ Von «Alten» umgeben ▪ Psychologische Belastung – fühlt sich abgeschoben, letzter Wohnort, Ort des Sterbens
--	---	--

Tabelle 3: Den Befragten bekannte, altersgerechte Wohnformen mit ihren Vor- und Nachteilen

Insgesamt zeigte sich, dass die Befragten beim Wohnen in den eigenen vier Wänden die Selbständigkeit und die Freiheiten als positiv einschätzen, sich zeitgleich aber auch bewusst sind, dass diese Wohnformen mit einer höheren Eigenverantwortung verbunden sind und sie unter Umständen auf fremde Hilfe angewiesen sind. Sobald die professionelle Betreuung oder Pflege bei der Wohnform ins Spiel kommen, werden die damit verbundenen hohen Kosten als negativen Aspekt erwähnt.

Miete im Vergleich zu Wohneigentum

Die Interviews zeigen, dass für viele Personen mit Wohneigentum die höheren Wohnkosten eines Mietobjekts gegenüber den aktuellen Kosten ihres Wohneigentums abschreckend wirken. Zudem genießen die Befragten ihre Freiheiten bei der baulichen Gestaltung, welche ihnen der Besitz eines Objektes ermöglicht. Des Weiteren sprach der Befragte M.S. das Risiko an, dass ein Vermieter das bewohnte Objekt sanieren könnte und im Anschluss den Mietzins deutlich erhöhen könnte, wodurch das eigene Zuhause von heute auf morgen unter Umständen finanziell nicht mehr tragbar wäre. Auf der anderen Seite erwähnten einige der Befragten auch Vorteile beim Mieten einer Liegenschaft. Die Verantwortung in Bezug auf Reparaturen sowie Renovationen wird der Verwaltung übertragen. Damit verbunden entfallen auch die entsprechenden Unterhaltskosten. Des Weiteren wurde erwähnt, dass die Miete den Vorteil bietet, dass bei Bedarf ein Wechsel der Wohnung oder des Hauses flexibler erfolgen kann als beim Wohneigentum. Dies erleichtert im Todesfall die Abwicklung für die Nachkommen.

Betreutes Wohnen / Wohnen mit Services

In Bezug auf das betreute Wohnen betonten die Befragten, dass sie das weitere Leben in den eigenen vier Wänden und die fortan währende Unabhängigkeit als vorteilhaft einschätzen. Die zur Verfügung stehenden Services vereinfachen den Alltag, wodurch die Bewohner mehr Energie für andere Sachen haben. Der im Haus integrierte Notrufservice bietet den Bewohnern zudem die gewünschte Sicherheit bei Notfällen, was die Befragten als positiv bewerteten.

Der Befragte M.S. erwähnte beim Interview eine weitere Form des betreuten Wohnens. Sein Vater erhielt eine 24 Stunden Betreuung im eigenen Zuhause. Er engagierte über eine Agentur eine Betreuungsperson, welche bei seinem Vater wohnte, ihn bei der Bewältigung der Alltagsaufgaben unterstützte und ihm zudem Gesellschaft leistete. Diese

Betreuungsform ermöglichte seinem Vater die benötigte Unterstützung, während er weiterhin in den geliebten vier Wänden wohnen bleiben konnte. Zudem war diese Wohnform deutlich günstiger im Vergleich zu den später angefallenen Kosten nach dem Wechsel ins Pflegeheim. Der Befragte erwähnte jedoch, dass diese Möglichkeiten in der Bevölkerung noch kaum bekannt sind. Er selbst hätte diese Informationen über Bekannte erhalten.

Alterswohngemeinschaften und institutionelles Wohnen

Bei der Alterswohngemeinschaft sowie auch beim institutionellen Wohnen wurde die Gesellschaft mit Gleichgesinnten als positiv erwähnt. Damit verbunden sehen einige der Befragten auch Nachteile, wie zum Beispiel, dass sie rund um die Uhr von älteren Menschen umgeben sind, was auf die eigene Stimmung drücken könnte. Ebenso gehen sie davon aus, dass die Nähe zu den Mitbewohnern Konflikte mit sich bringen kann. Bei beiden Wohnformen sind die Befragten der Meinung, dass die Privatsphäre eingeschränkt wird. Die Befragte V.B. erläutert, dass beispielsweise bei ihren Eltern im Altersheim die Pfleger im Zimmer der Eltern ein und aus gehen, ohne zu fragen. Sie betonte jedoch auch, dass ein Alters- oder Pflegeheim den Angehörigen ein gutes Gefühl gibt, da sie wissen, dass die Eltern gut umsorgt sind. Die rundum Betreuung der Eltern entlastet einerseits die Angehörigen und andererseits wissen sie auch, dass ihre Angehörigen eine ausgewogene und regelmässige Mahlzeit erhalten und nicht verwahrlosen. Als nachteilig erwähnen einige der Befragten, dass die Anmeldung in einem Alters- oder Pflegeheim frühzeitig erfolgen muss und der damit verbundene administrative Aufwand nicht zu unterschätzen sei. Zudem sind die Befragten der Meinung, dass ein Alters- und Pflegeheim neben dem fremdbestimmten Alltag, negative psychologische Aspekte mit sich bringt. Erwähnt wurde zum Beispiel, dass sich die Betroffenen von den Angehörigen in ein Heim abgeschoben fühlen und sich meist bewusst sind, dass ein Alters- oder ein Pflegeheim die letzte Station des Lebens ist. Die Befragte V.B. erläuterte in diesem Zusammenhang: «Ich glaube, der Gedanke, dass es deine letzte Station ist, ist ein negativer Punkt. Die aktuelle Wohnung könnte auch die letzte Station sein, aber dort schaut man es nicht als solches an. Ich sag es mal so - aus dem Altersheim kommt man nicht mehr lebendig heraus.»

Die Befragte R.S. arbeitete selbst während längerer Zeit in einem Alters- und Pflegeheim. Sie erwähnte im Gespräch die Entwicklung des institutionellen Wohnens während der letzten Jahre. In diesem Zusammenhang erklärte sie, dass es früher oftmals Zimmer mit

zwei bis drei Betten gab, wodurch sich die Bewohner sogar das eigene Schlafzimmer mit fremden Menschen teilen mussten. Diese Zimmer wurden inzwischen vermehrt in Einzelzimmer umgewandelt. Unter Umständen hat die Bevölkerung diese Entwicklung nicht wahrgenommen und geht nach wie vor davon aus, dass bei einem Umzug in ein Alters- und Pflegeheim die Privatsphäre bis ins eigene Schlafzimmer eingeschränkt wird, was ein Hemmnis für einen Wechsel in ein Alters- oder Pflegeheim darstellen kann.

Des Weiteren wurden die Befragten auf die finanzielle Situation in Verbindung mit dem Wohnen im Alter angesprochen. Im Zusammenhang mit den, durch eine Betreuungs- oder Pflegebedürftigkeit anfallenden Kosten erwähnte der Befragte M.S., dass wenn er im eigenen Zuhause auf Betreuung und Pflege angewiesen ist, er für diese Kosten mehrheitlich selbst aufkommen muss. Werden diese Leistungen in einem Alters- oder Pflegeheim in Anspruch genommen, erhalte er finanzielle Unterstützungen durch die Krankenkasse und den Staat. Jedoch sei zu beachten, dass die Wohnkosten im Heim deutlich höher ausfallen als im eigenen Zuhause. Die Thematik mit der Kostenbeteiligung wurde auch von der Befragten V.B. angesprochen. Diesbezüglich hinterfragt sie das Konzept des Wohnens im Alter generell. Sie ist der Meinung, dass es zwischen der aktuellen Wohnform und dem Leben im Heim weitere attraktive und insbesondere bezahlbare, altersgerechte Wohnformen geben müsste. Sie geht jedoch davon aus, dass die Betroffenen nicht nach alternativen Lösungen suchen, solange die anfallenden Kosten des Alters- oder Pflegeheimes ohne Hinterfragen durch die Krankenkassen bezahlt werden und bei finanziellen Engpässen die Ergänzungsleistungen zum Tragen kommen. Sie begründete ihre Wahrnehmung damit, dass ihren Eltern beim Einzug ins Pflegeheim eine sehr hohe Pflegestufe zugeordnet wurde, was für sie selbst nicht nachvollziehbar sei. Mit zunehmender Pflegestufe steigen entsprechend die verrechneten Kosten durch das Heim. Dies sei für ihre Eltern nicht mit höheren Kosten verbunden, da diese durch die Krankenkasse gedeckt werden. Es erstaune sie jedoch, dass die Krankenkasse die durchs Heim angeordnete Pflegestufe nicht hinterfragt. Sie geht deshalb davon aus, dass es kaum attraktive Zwischenlösungen geben wird zwischen «Daheim oder im Heim», solange die Kosten des institutionellen Wohnens ohne Hinterfragung durch die Krankenkassen und den Staat gedeckt werden.

4.4.3 Informations- und Beratungsbedarf

Die Frage, ob genügend Informationen zu den altersgerechten Wohnmöglichkeiten vorhanden sind, bestätigten sämtliche Befragten. Sie sind jedoch der Meinung, dass die Informationsbeschaffung Eigeninitiative erfordert. Bemängelnd erwähnten sie, dass die meisten Betroffenen nicht wissen, wo die benötigten Informationen zu finden sind. Zudem erwähnte der Befragte V.F., dass er den Eindruck habe, dass zum Thema Wohneigentumserwerb mehr Informationen vorhanden waren, als zum Thema «Wohnen im Alter». Bei einigen der Befragten ist erwünscht, dass sie ab einem gewissen Alter proaktiv Informationen erhalten, beispielsweise von der Gemeinde oder dem Staat.

4.4.4 Vorhandene Hemmnisse

Bei der Konfrontation mit der Frage, was sie hindert, die Wohnform aufs Alter hin zu ändern, erwähnten die Befragten die nachfolgend aufgeführten Hemmnisse. Diese sind zur Übersicht in emotionale und finanzielle Aspekte gruppiert.

Finanzielle Hemmnisse

Im Zusammenhang mit finanziellen Aspekten wurde erwähnt, dass ein Alters- oder Pflegeheim sehr teuer ist und dies ältere Menschen abschrecken könnte. Eine der Befragten erwähnte, dass sie davon ausgeht, dass eine altersgerechte Wohnalternative etwa das Dreifache im Vergleich zu ihrer aktuellen Wohnsituation kosten würde. Hinzukomme, dass das Einkommen nach der Pensionierung reduziert wird. Ihrer Meinung nach, sind die alternativen Wohnmöglichkeiten somit zu einem wesentlichen Teil abhängig von den eigenen finanziellen Möglichkeiten.

Sämtliche Befragten haben in ihrem Leben bereits Familienangehörige beim Umzug in ein Alters- oder Pflegeheim begleitet. Obwohl sie dadurch bereits mit den hohen Kosten dieser Wohnform konfrontiert waren, verfügte keiner der Befragten über Detailinformationen zur Hilfslosenentschädigung. Zwei der fünf Befragten erwähnten, dass sie schon davon gehört haben, ihnen jedoch die Kenntnisse zu den Details fehlten. Insbesondere war sich keiner der Befragten bewusst, dass der Anspruch auf Hilfslosenentschädigung unabhängig von der eigenen finanziellen Situation besteht.

Zudem wurde die Frage gestellt, wie gross die Angst ist, dass bei einem altersgerechten Wechsel der Wohnform das Einkommen und Vermögen nicht zur Deckung der Kosten

ausreichen werden. Sämtliche Befragten antworteten einheitlich, dass keine solche Ängste bestehen. Von allen wurde dies damit begründet, dass sie sich durch das vorhandene Sozialsystem in der Schweiz finanziell gut abgesichert fühlen. Sollte das eigene Geld nicht mehr ausreichen, um die Kosten bis zum Lebensende zu decken, steht der Staat unterstützend zur Verfügung. Jedoch ergänzte eine Befragte ihre Aussage diesbezüglich damit, dass Betroffene über den eigenen Schatten springen müssen und diese finanzielle Hilfe entsprechend in Anspruch nehmen müssen. Dies stellt ihrer Meinung nach, ein Hemmnis dar. Sie geht davon aus, dass sich Betroffene zuerst finanziell erheblich einschränken, bevor sie diese finanzielle Unterstützung in Anspruch nehmen.

Emotionale Hemmnisse

Aus emotionaler Sicht zeigen sich diverse Faktoren, welche ein Hemmnis für den altersgerechten Wechsel der Wohnform darstellen können. Eines der wesentlichen Hemmnisse stellt die hohe Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation dar. Viele der Befragten haben bereits die, für sie selbst beste Wohnform gewählt. Solange sie in einer alternativen Wohnform kein Verbesserungspotenzial sehen und sie gesundheitlich und finanziell die Möglichkeit haben, in der aktuellen Wohnform weiterzuleben, besteht für sie keine Notwendigkeit für eine Anpassung der Wohnform. Ein weiteres emotionales Hemmnis stellen die Nachteile dar, welche die Befragten in den alternativen Wohnformen sehen. Sie gehen davon aus, dass sie bei solchen Wohnformen von alten und jammernden Menschen umgeben sind und sie in ihrer Alltags- und Freizeitgestaltung eingeschränkt werden. Zudem befürchten sie, dass sie ihre Selbständigkeit aufgeben, indem sie beispielsweise nicht mehr selbst kochen können. Des Weiteren schreckt es einige Befragte ab, dass sie allenfalls bei einer altersgerechten Wohnform bisherige Gewohnheiten aufgeben müssten und bei vielen Aspekten des Lebens fremdbestimmt wären. Ein wesentlicher Faktor stellt zudem die Verkleinerung der zur Verfügung stehenden Wohnfläche dar, wodurch der bestehende Haushalt ausgemistet werden muss. Einige der Befragten erwähnten, dass sie sich dabei von lieb gewonnenen Gegenständen, wie beispielsweise oft genutzten Pfannen oder mit Erinnerungen behafteten Möbeln, trennen müssten.

Die Befragte V.B. erklärte, dass für sie persönlich Veränderungen generell ein Hemmnis darstellen. Sie sei ein beständiger Mensch vermeide daher, wenn möglich, solche

Wechsel im Leben. Eine neue Situation müsste viele Vorteile mit sich bringen, da ansonsten die Unsicherheiten in Bezug auf das, was die neue Konstellation mit sich bringt, überwiegen. Des Weiteren müssten die von ihr bevorzugten, altersgerechten Wohnformen in ihrer aktuellen Wohngemeinde angeboten werden, da sie sich einen Umzug in eine andere Gemeinde nicht vorstellen kann. Dies sei auch bei ihren Eltern der Fall gewesen. Diese wohnten seit 60 Jahren in derselben Gemeinde, wodurch für sie lediglich das Altersheim in dieser Gemeinde in Frage kam.

In Bezug auf die Frage nach vorhandenen Altersängsten wurde vermehrt die Gesundheit angesprochen. Viele Befragte beschäftigt die Befürchtung, dass die Gesundheit mit zunehmendem Alter nachlässt. Damit verbunden bestehen Ängste, aufgrund von physischen und psychischen Einschränkungen, einem sinnentleerten Dasein ausgeliefert zu sein und die verbleibende Zeit absitzen zu müssen. Einige fürchten sich zudem davor, dass das soziale Umfeld gleichen Alters wegstirbt. Dadurch würden sie alleine zurückbleiben und der Austausch mit Gleichgesinnten über Alltagsthemen würde fehlen. Auf die Nachfrage, ob dieser Altersangst entgegengewirkt werden könne, antwortete die Befragte, dass die Angst gemildert werde durch das Wissen, dass in einer solchen Situation die Möglichkeit besteht, in einem Altersheim wieder unter Gleichgesinnten zu verweilen und neue soziale Kontakte zu knüpfen.

Ein weiteres emotionales Hemmnis kann die Wahrnehmung des eigenen Alters sein. Der Befragte M.S. erläutert in diesem Zusammenhang, dass er seiner Meinung nach noch vieles selbständig erledigen kann und körperlich fit ist. Er ergänzt dies jedoch damit, dass er davon ausgeht, dass er vor zehn Jahren noch leistungsfähiger war. Diese Veränderung der Leistungsfähigkeit sei ihm jedoch im Alltag kaum bewusst geworden, weil ihm nach der Pensionierung mehr Zeit zur Verfügung stand. Diverse Erledigungen, wie zum Beispiel die Gartenarbeit, konnte er zu Zeiten der Berufstätigkeit lediglich an den Wochenenden ausüben. Da ihm nach der Pensionierung nun die ganze Woche zur Verfügung stehe, nehme er wahrscheinlich nicht so deutlich wahr, dass die Ausübung derselben Erledigungen heute länger dauern als noch in jüngeren Jahren. Dies könnte dazu beitragen, dass Pensionierte die Entwicklung des eigenen Gesundheitszustandes mit fortschreitendem Alter weniger deutlich wahrnehmen. Hinzukommt, dass viele ältere Menschen ihr eigenes Alter nicht wahrhaben möchten und sich nicht alt fühlen. In diesem Zusammenhang sprach die Befragte V.B. den Zeitpunkt des Wechsels ihrer Eltern ins

Altersheim an und zitierte ihren Vater dabei lächelnd wie folgt: «Also mein Vater sagt natürlich, dass er zehn Jahre zu früh dran sei. Und das sagt er im Alter von 86 Jahren.» Bei der Nachfrage, was der Hintergrund für diese Aussage sei, erklärt sie, dass ihr Vater sich nicht alt fühle.

Ein weiterer beachtlicher Faktor in Bezug auf die emotionalen Hemmnisse ist der eigene Stolz. Obwohl die Befragte U.S. zustimmte, dass es wichtig wäre, sich frühzeitig mit dem Thema «Wohnen im Alter» auseinanderzusetzen, hat sie dies bei sich selbst noch nicht in Angriff genommen. Sie begründete ihre Aussage wie folgt: «Man will ja nicht zugeben, dass man trotzdem irgendwann auf eine solche Wohnform angewiesen ist. Man möchte so lange wie möglich selbstständig sein. Und man gibt es auch nur ungerne zu, wenn man nicht mehr so fit ist, da trotzdem noch ein gewisser Stolz vorhanden ist. Die Vernunft würde sagen, man muss frühzeitig schauen, aber bei einem selbst gilt dies nicht.» Zudem wird das Thema auch oft verdrängt. Der Befragte M.S. erwähnte: «Ist man ehrlich zu sich selbst, dann müsste man das spätestens in der Pensionierung machen. Ich habe mich schon erkundigt, aber wahrscheinlich trotzdem zu oberflächlich. Man verdrängt vieles, solange es einem einigermaßen gut geht.»

4.4.5 Lösungsansätze der Befragten

In den einzelnen Gesprächen wurden teilweise auch mögliche Lösungsansätze erwähnt, welche in diesem Kapitel aufgezeigt werden.

Das grösste Hemmnis für den Befragten F.V. stellt die Situation dar, dass er jemandem zur Last fallen könnte. Im Zusammenhang damit, ob den vorhandenen Hemmnissen entgegengewirkt werden könnte, antwortete er daher, dass ihm allenfalls Gespräche mit dem Pflegepersonal helfen könnten. Dadurch könnte ihm bewusst werden, dass diese Menschen ihre Arbeit gerne machen und er für sie keine Last darstellt. Beim Gespräch mit dem Befragten M.S. wurde ersichtlich, dass ihn die Erfahrungen und Erlebnisse im Zusammenhang mit seinem Vater positiv beeinflusst haben. Er hat gesehen, dass sein Vater die Unterstützung im Alltag erst sehr spät in Anspruch genommen hat und diese Inanspruchnahme dann zu einer deutlichen Erleichterung für seinen Vater und die Angehörigen führte. Diese positiven Erlebnisse und Erkenntnisse motivieren ihn selbst dazu, Unterstützung bei der Bewältigung des Alltages frühzeitig in Anspruch zu nehmen, um das Leben in den eigenen vier Wänden möglichst lange geniessen zu können. Im

Zusammenhang mit den eigenen Erfahrungen und ihren Erkenntnissen daraus, schilderte die Befragte R.S. eine Erfahrung aus ihrer Berufstätigkeit im Altersheim. Eine Bewohnerin war aus gesundheitlichen Gründen zum Wechsel ins Altersheim gezwungen. Sie zeigte Schwierigkeiten, sich an die neue Situation im Heim zu gewöhnen und klagte über Heimweh. Daher ermöglichte das Pflegepersonal der Bewohnerin, ein Wochenende in ihrem ursprünglichen Zuhause zu verbringen. Die Bewohnerin kam bereits nach kurzer Zeit auf eigenen Wunsch wieder zurück ins Heim. Sie fand sich im eigenen Zuhause nicht mehr zurecht und wurde sich bewusst, dass sie nicht mehr in der Lage ist, den Alltag selbständig zu bewältigen. Nach dieser Selbsterkenntnis schätzte die Bewohnerin die Betreuung und Pflege des Personals und die Rückkehr ins damalige Zuhause war kein Thema mehr für die Bewohnerin.

Zum Abschluss des Gespräches teilte der Befragte M.S. seine persönliche Erkenntnis – er empfiehlt, dass spätestens mit der Pensionierung neben der Erstellung des Testaments und der Patientenverfügung auch Erkundigungen zum Thema «Wohnen im Alter» in Angriff genommen werden sollten.

5 Schlussfolgerungen

5.1 Fazit

Beim Vergleich der Ergebnisse aus den Befragungen mit dem Stand der Erkenntnisse aus der Literaturrecherche zeigt sich, dass gewisse erwartete Hemmnisse bestätigt werden. Zudem wurden durch die Befragungen weitere mögliche Hemmnisse ersichtlich. In den nachfolgenden Kapiteln werden die Erkenntnisse aus dieser Forschungsarbeit aufgezeigt und zum Schluss Handlungsempfehlungen abgegeben.

5.1.1 Bestätigte Erkenntnisse

In vielen Bereichen zeigen die Befragungen ein ähnliches Bild, wie es in der Literatur abgebildet ist. Bestätigt wird zum Beispiel, dass in jüngeren Jahren das Thema «Wohnen im Alter» noch wenig verbreitet ist, während sich die Bevölkerung mit zunehmendem Alter mit der Thematik auseinandersetzt. Ebenso bestätigen die Aussagen der Interviews die Erkenntnisse der Forschung, dass ältere Menschen keine Notwendigkeit für eine Anpassung der Wohnform sehen, solange keine funktionalen Einschränkungen vorhanden sind.

Zudem werden die wichtigsten, in der Literatur genannten Wohnbedürfnisse von den Befragten bestätigt. Dazu gehören unter anderem die zentrale und ruhige Lage sowie die gute Infrastruktur in der näheren Umgebung. Ebenso bestätigen die Interviews, dass ältere Menschen genügend Platz bevorzugen, um ihren Hobbies und Tätigkeiten auch nach der Pensionierung weiter nachgehen zu können.

Aus finanzieller Sicht wird in der Literatur auf die Einkommenslücke nach erfolgter Pensionierung sowie auf mögliche Unsicherheiten bezüglich der zukünftigen Ausgaben hingewiesen. Die Unsicherheiten beruhen auf der Ungewissheit einer möglichen Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit sowie der Tatsache, dass nach längerer Wohndauer in der Regel die Marktpreise für Wohnobjekte im Verhältnis zur aktuellen Wohnsituation höher sind. Diese Sichtweise zeigt sich auch bei den Ergebnissen der Interviews. Einige Befragten gehen davon aus, dass eine altersgerechte Wohnalternative im Vergleich zur aktuellen Wohnsituation etwa das Dreifache an Kosten verursachen würde. Kombiniert mit dem reduzierten Einkommen nach der Pensionierung würde diese sozusagen eine doppelte Lücke im Haushaltsbudget verursachen. Ebenso bestätigen sich die Erkenntnisse des fehlenden Wissens bezüglich der zur Verfügung stehenden, finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten. Ähnlich wie in der Literatur beschrieben, sind die Kenntnisse bei den Befragten gering, bis zum Teil gar nicht vorhanden.

Bei den emotionalen Hemmnissen decken sich die Aussagen der Literatur mit den Erkenntnissen aus den Interviews, dass ältere Menschen einerseits ihr eigenes Alter verdrängen und andererseits versuchen sich vom Altersstereotyp abzugrenzen. In der Literatur wird die Aussage getätigt, dass Menschen als alt wahrgenommen werden, welche das eigene Alter um rund zehn Jahre übersteigen. In ähnlicher Weise äusserte eine Befragte, dass ihr 86-jähriger Vater der Meinung sei, dass der soeben erfolgte Umzug ins Altersheim zehn Jahre zu früh erfolgte. Die Befragungen bestätigen zudem, dass die Wahrnehmung des eigenen Alters nach erfolgter Pensionierung dazu verleiten kann, mögliche Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Alltags im aktuellen Zuhause nicht wahrzunehmen. In einem der Interviews wurde angesprochen, dass nach der Pensionierung mehr Zeit für die Erledigung derselben Aufgaben von vor der Pensionierung zur Verfügung stehen. Dies kann bewirken, dass Personen in Rente nicht wahrnehmen, dass sie für die Erledigung derselben Tätigkeiten aufgrund des

fortgeschrittenen Alters länger benötigen und somit erste funktionale Einschränkungen nicht wahrnehmen. Zudem wird das Thema «Wohnen im Alter» oftmals verdrängt, solange die Betroffenen in guter gesundheitlicher Verfassung sind. Unter anderem zeigen die Ergebnisse der Interviews auch, dass einige Personen versuchen, sich aufgrund des eigenen Stolzes vom Altersstereotyp abzugrenzen und sich selbst nicht eingestehen möchten, dass die körperliche Gesundheit und die Selbständigkeit nachgelassen haben. Als bestätigtes, emotionales Hemmnis mit weitreichender Bedeutung ist die Wohnzufriedenheit zu nennen. Auch hier decken sich die Aussagen aus der Literatur mit den Erkenntnissen aus den Interviews. Dies lässt die Vermutung aufkommen, dass sich die Generation 50+ im Verlaufe des Lebens die eigene Wohnsituation nach den individuellen Bedürfnissen und Wünschen eingerichtet hat und dadurch eine hohe Wohnzufriedenheit erreicht hat. Diese für sie optimale Situation soll dann möglichst lange so bestehen bleiben. Ergänzend wird in der Literatur erwähnt, dass aufgrund der hohen Wohnzufriedenheit oftmals trotz objektiver Verbesserungsmöglichkeiten kein subjektiver Handlungsbedarf wahrgenommen wird. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Befragungen. Neben der hohen Wohnzufriedenheit nennen die Befragten kaum Nachteile oder Schwierigkeiten in Bezug auf ihre aktuelle Wohnsituation und sehen längerfristig keinen Handlungsbedarf. Eine hohe Wohnzufriedenheit kann auch mit einer längeren Wohndauer verbunden sein, was die Wohnortsverbundenheit intensivieren kann. Auch dieser Aspekt wird durch die Interviews bestätigt und kann aufgrund des örtlichen Angebotes an altersgerechten Wohnformen zu einem weiteren Hemmnis führen. Oftmals bauen sich Pensionierte in der Nachbarschaft ein soziales Umfeld auf und sind meist innerhalb der Gemeinde vernetzt. Wird die bevorzugte, altersgerechte Wohnform in der bestehenden Gemeinde nicht angeboten, sind betroffene Pensionierte gezwungen, in eine andere Gemeinde umzuziehen. Damit verbunden müssten sie sich nach mehreren Jahren in der gewohnten Gemeinde an eine neue Umgebung und ein neues soziales Umfeld gewöhnen, was das Einleben im neuen Zuhause erschweren kann. Der Wohnortswechsel stellt somit für einige Personen in Rente ein weiteres Hemmnis dar. Als Alternative zum Wohnortswechsel steht in einer solchen Situation meist nur der Umzug in ein kommunales Alters- oder Pflegeheim zur Verfügung. Dies bringt jedoch, wie aus der Literatur und den Befragungen ersichtlich ist, weitere emotionale Hemmnisse mit sich. Als weiteren Punkt bestätigen die Interviews die Aussagen der Literatur, dass das eigene Zuhause sowie Gegenstände und Möbel mit Erinnerungen verbunden sind. Ebenso wird bestätigt, dass bei einem Umzug in der Regel der Hausrat aussortiert werden muss, womit

das Loslassen von Erinnerungen verbunden ist. Sorgen darüber, sich vom geliebten Geschirrsatz oder von erinnerungsbehafteten Möbeln trennen zu müssen oder Aussagen, dass ein Umzug im Alter mit dem Loslassen des bisherigen Lebens in Verbindung gebracht werden, mögen auf den ersten Blick banal klingen. Für die Betroffenen bedeutet das Trennen vom Geschirrsatz jedoch das Loslassen von Erinnerungen und Gewohnheiten. Ein Leben lang wurden mit diesem Geschirrsatz Familie und Freunde mit Köstlichkeiten bedient, wodurch ein Geschirrsatz mit vielen Erinnerungen an das Leben verbunden sein kann. Während das eigene Zuhause gefüllt mit Erinnerungen war und mit der individuellen Möblierung die Möglichkeit zur Selbstentfaltung bestand, verbringen ältere Menschen in einem Alters- und Pflegeheim ihre Zeit mehrheitlich in einem einzelnen, unpersönlich gestalteten Zimmer. Mit dieser abrupten Veränderung wird der Gedanke, dass das eigene Leben im ursprünglichen Zuhause zurückgelassen wird, nachvollziehbar.

Im Zusammenhang mit den altersgerechten Wohnalternativen bestätigen die Interviews die Erkenntnisse der Literatur, dass bei Wohnformen mit Betreuungs- und Pflegedienstleistungen die flexible Alltagsgestaltung eingeschränkt sowie die Selbständigkeit reduziert werden. Ergänzend wird die Fremdbestimmung in der Literatur sowie bei den Befragungen als Hemmnis angesehen. Auch die Wahrnehmung dieser Wohnformen wird vermehrt durch die Befragungen bestätigt. Beispielsweise in Bezug auf die hohen Kosten beim betreuten und institutionellen Wohnen sowie auch die eingeschränkte Privatsphäre in einer Alterswohngemeinschaft oder im Alters- und Pflegeheim. Insbesondere wurden die bereits bekannten Hemmnisse im Zusammenhang mit dem institutionellen Wohnen bestätigt. Dies kann darauf beruhen, dass diese Wohnform in der Bevölkerung am weitesten verbreitet und bereits am meisten erforscht ist. Bei den bevorzugten Wohnformen bestätigen die Interviews insgesamt den Wunsch, den Lebensabend im eigenen Zuhause zu verbringen.

5.1.2 Zusätzliche Erkenntnisse

Die Interviews ermöglichen in Ergänzung zur Literatur weitere, spannende Erkenntnisse. Es zeigt sich, dass Faktoren, wie die vorhandene Unterstützung im eigenen Umfeld sowie bereits gesammelte Erfahrungen einen Einfluss auf die Sichtweise zum Thema «Wohnen im Alter» haben. Können Personen der Generation 50+ auf Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags im eigenen Umfeld zählen, wird vermehrt am Wunsch festgehalten, den Lebensabend im aktuellen Zuhause zu verbringen. Bei Personen ohne

diese Unterstützungsmöglichkeiten wird ein Umzug in ein Alters- oder Pflegeheim hingegen bereits in Betracht gezogen. Ergänzend zeigt sich ein Unterschied bei Personen der Generation 50+, welche im näheren Familienumfeld oder durch eine berufliche Tätigkeit bereits Erfahrungen mit altersgerechten Wohnmöglichkeiten gesammelt haben. Diese Personen haben sich bereits detaillierter mit dem Thema «Wohnen im Alter» auseinandergesetzt und sind aufgrund solcher Erfahrungen in der Regel positiver eingestellt gegenüber externer Betreuungs- und Pflegedienstleistungen. Zudem ist die Sichtweise auf das Thema «Wohnen im Alter» abhängig davon, ob die aktuelle bewohnte Liegenschaft bereits alterstauglich ist oder mit geringen baulichen Massnahmen alterstauglich gestaltet werden kann. Diese Erkenntnis zeigte sich in einem der Gespräche, bei welchem die ehemalige Liegenschaft des Befragten mit diversen Hindernissen in Bezug aufs hohe Alter verbunden war. Zu dieser Zeit hat sich der Befragte vermehrt Gedanken über einen Wechsel der Wohnsituation gemacht. Die aktuell bewohnte Liegenschaft ist bereits mehrheitlich alterstauglich gestaltet und vorhandene Hindernisse können ohne grossen Aufwand angepasst werden. Mit diesem Bewusstsein rückt für den Befragten das Thema «Wohnen im Alter» wieder in den Hintergrund. Des Weiteren wurden bei den Interviews elektronische Hilfsmittel angesprochen, welche den Liegenschaftsunterhalt und dadurch die Alltagsbewältigung im eigenen Zuhause erleichtern. Solche technischen Hilfsmittel im Alltag können somit dazu verleiten, die Wohnform nicht altersgerecht anzupassen.

Im Kapitel 5.1.1 wurde das bestätigte Hemmnis im Zusammenhang mit dem Loslassen von Erinnerungen aufgeführt. Aus den Befragungen wird als zusätzliche Erkenntnis ersichtlich, dass eine Abhängigkeit von der individuellen Lebenseinstellung besteht, ob dieses Loslassen für ältere Menschen tatsächlich ein Hemmnis darstellt. Mit einer offenen Einstellung gegenüber Neuem, kann sich dieses Hemmnis verringern. Auf der anderen Seite zeigen die Befragungen, dass es beständige Menschen gibt, welche aufgrund der Unsicherheiten, welche die neue Situation mit sich bringt, grundsätzlich abgeneigt sind gegenüber Veränderungen im Leben. Durch diese Lebenseinstellung kann das Hemmnis loszulassen zusätzlich verstärkt werden.

Zusätzlich werden in Bezug auf die altersgerechten Wohnformen weitere Hemmnisse ersichtlich. Beispielsweise kann Wohnen in Miete finanzielle Hemmnisse mit sich bringen. In einem Interview wird angesprochen, dass bei der Mietwohnung Respekt davor

besteht, dass die Eigentümerschaft die Wohnung saniert und im Anschluss eine höhere Miete verlangt wird, wodurch das eigene Zuhause von heute auf morgen nicht mehr tragbar wäre. Hinzukomme, dass abhängig von der bisherigen Wohndauer eine neue Wohnung teurer sei als die bestehende. Ein weiteres Hemmnis stellt die fehlende Bekanntheit von altersgerechten Wohnformen zwischen den Möglichkeiten «Daheim oder im Heim» dar. Da mehreren älteren Menschen die Informationen dazu fehlen und ein Alters- oder Pflegeheim oftmals mit diversen emotionalen und finanziellen Hemmnissen verbunden ist, verbleibt für viele als einzige Lösung das Verbleiben im aktuellen Zuhause. Im Zusammenhang mit dem institutionellen Wohnen zeigen sich zusätzliche Hemmnisse in Form des administrativen Aufwandes für die Anmeldung sowie die teilweise langen Wartezeiten, was eine frühzeitige Anmeldung im gewünschten Alters- oder Pflegeheim erfordert. Eine veraltete Wahrnehmung des institutionellen Wohnens kann ein weiteres emotionales Hemmnis darstellen. Die Befragte R.S. erläuterte anhand ihrer Berufserfahrung, dass sich das institutionelle Wohnen in den letzten Jahren verändert hat. Es kann daher sein, dass bei der Bevölkerung nach wie vor die Wahrnehmung verbreitet ist, dass das eigene Schlafzimmer mit fremden Personen geteilt werden muss, während heutzutage vermehrt Einzelzimmer angeboten werden. Damit verbunden kann es sein, dass ältere Menschen aufgrund dieser veralteten Wahrnehmung davon ausgehen, dass ihre Privatsphäre bei einem Umzug in ein Alters- oder Pflegeheim bis ins eigene Schlafzimmer deutlich eingeschränkt würde.

5.1.3 Überraschende Erkenntnisse

Neben den bestätigten und zusätzlichen Erkenntnissen resultieren aus den Befragungen auch Erkenntnisse, welche für die Autorin überraschend waren. Diese überraschenden Erkenntnisse beziehen sich insbesondere auf finanzielle Aspekte.

Zum einen verleitete das um 30 bis 40 Prozent reduzierte Renteneinkommen in Kombination mit Unsicherheiten bezüglich möglicher Betreuungs- und Pflegekosten sowie oftmals fehlendem Wissen bezüglich finanzieller Unterstützungsmöglichkeiten zur Annahme, dass bei den Befragten finanzielle Ängste bestehen. Es bestand die Vermutung, dass die Befragten sich sorgen, dass das Renteneinkommen sowie das Vermögen nicht ausreichen, um die Kosten bis ans Lebensende zu decken. Überraschenderweise wird diese Angst jedoch von sämtlichen Befragten verneint. Sie begründen ihre Antwort alle damit, dass sie auf das Sozialsystem des Staates vertrauen

und sich dadurch finanziell abgesichert fühlen. Interessanterweise erwähnte jedoch eine Befragte, dass Betroffene die Inanspruchnahme dieser finanziellen Unterstützung Überwindung kostet und sie daher davon ausgeht, dass sich viele Betroffene finanziell erheblich einschränken, bevor sie diese finanzielle Unterstützung in Anspruch nehmen. Daraus kann resultieren, dass Betroffene, welche sich bewusst sind, dass das eigene Einkommen und Vermögen nicht zur Deckung der hohen Alters- und Pflegeheimkosten reichen wird, sich im eigenen Zuhause deutlich einschränken und auf die finanzielle Unterstützung verzichten, um nicht vom Staat abhängig zu sein. Daraus ist zu schliessen, dass unterbewusst aus der Kombination aus der Angst, dass die eigenen finanziellen Mittel nicht zur Deckung der Kosten bis ans Lebensende reichen werden und der Überwindung, finanzielle Unterstützung in Anspruch zu nehmen, trotzdem ein finanzielles Hemmnis bestehen kann.

Eine weitere Überraschung liefert die Tatsache, dass mehrere Befragte innerhalb der Familie bereits mit den hohen Kosten in Verbindung einer Pflegebedürftigkeit konfrontiert wurden und trotzdem nicht wissen, dass bei einer Pflegebedürftigkeit, unabhängig von der eigenen finanziellen Situation, ein Anspruch auf Hilfenentschädigung besteht. Es ist daher davon auszugehen, dass die Familienangehörigen der Befragten jeweils Anspruch auf diese Leistungen gehabt hätten und diese aufgrund des Nichtwissens nicht erhalten haben.

In der nachfolgenden Abbildung werden die gewonnenen Erkenntnisse aus dieser Forschungsarbeit zusammengefasst.

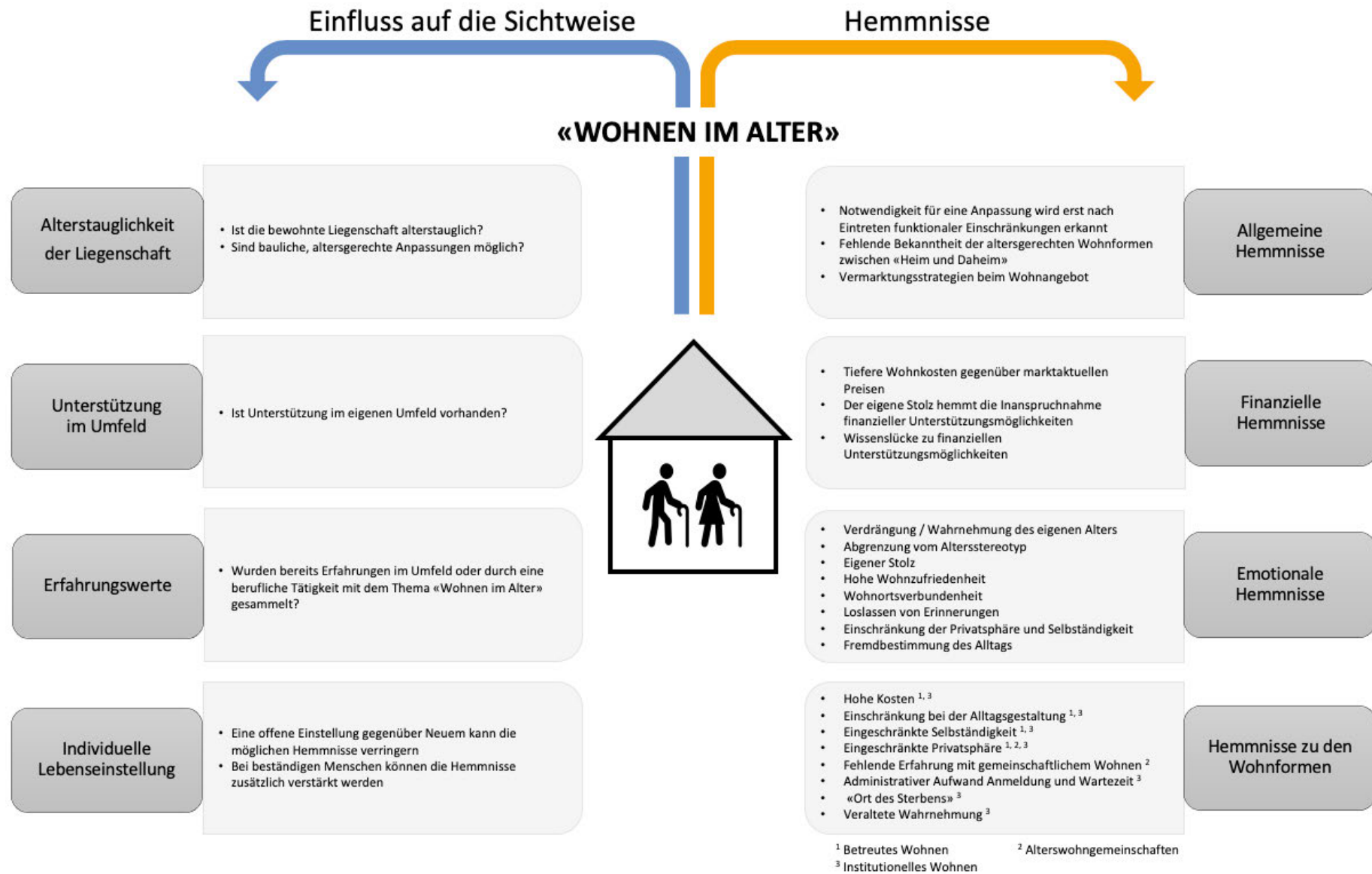


Abbildung 8: Zusammenfassung der Erkenntnisse

5.1.4 Handlungsempfehlung

Anhand der gewonnenen Erkenntnisse werden in diesem Kapitel entsprechende Handlungsempfehlungen abgegeben. Zum einen wird in dieser Forschungsarbeit ersichtlich, dass zwischen der aktuellen Wohnform der Generation 50+ und dem institutionellen Wohnen weitere attraktive und bezahlbare altersgerechte Wohnformen notwendig sind. Wie im Kapitel 2.5 aufgezeigt ist, wurden während den letzten Jahren bereits erste, solche altersgerechte Wohnformen entwickelt. In diesem Zusammenhang ist es jedoch von Bedeutung, dass dabei die Wohnbedürfnisse der älteren Menschen berücksichtigt werden, um ihnen eine dem Alters- oder Gesundheitszustand entsprechende, attraktive Wohnalternative zu ermöglichen. Zudem sollen Pensionierte frühzeitig über diese altersgerechten Wohnformen informiert und beraten werden. Positive Erfahrungen, wie beispielsweise Besuche, Gespräche oder ein Probewohnen sollen ältere Menschen motivieren, sich frühzeitig mit dem Thema «Wohnen im Alter» zu befassen. Zudem können diese Erfahrungen ältere Menschen dabei unterstützen, ihre Hemmnisse, die Wohnform altersgerecht anzupassen, zu überwinden.

Die Interviews zeigen zudem, dass einige Befragten, sich proaktive Informationen durch die Gemeinde oder den Staat wünschen. Dies kann dazu verhelfen, dass sich die Generation 50+ frühzeitig mit dem Thema «Wohnen im Alter» beschäftigt. Da sich viele Pensionierte noch nicht alt fühlen und das Thema verdrängen, ist davon auszugehen, dass sie keinen zusätzlichen Aufwand betreiben werden, um nach möglichen Informationen zu altersgerechten Wohnformen zu suchen. Es ist daher zu empfehlen, dass beispielsweise Banken, Vermögensverwalter und Versicherungen ihre Kunden bei der Pensionierungsberatung auf Risiken im Zusammenhang mit der Wohnsituation im Alter hinweisen und Beratungen zu altersgerechten Wohnalternativen empfehlen. Ebenso ist es Gemeinden zu empfehlen, die Bewohner bei der Pensionierung zu Informationsveranstaltungen zum Thema «Wohnen im Alter» einzuladen. Von zentraler Bedeutung ist dabei, dass das Thema frühzeitig angesprochen wird, damit Pensionierte sich in Ruhe damit auseinandersetzen und die Vorteile von altersgerechten Wohnalternativen erkennen können. Betroffene sollen dazu motiviert werden, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen, bevor sie aus gesundheitlichen Gründen zu einer Anpassung der Wohnform gezwungen werden. Eine frühzeitige, altersgerechte Anpassung der Wohnform ermöglicht älteren Menschen in der Regel die gewünschte Wohnalternative zu finden und den Umzug mehrheitlich selbst zu koordinieren. Zudem

kann mit einer altersgerechten Wohnform unter Umständen ein Umzug in ein Alters- oder Pflegeheim vermieden werden, während bei einem erzwungenen Wechsel meistens lediglich die Möglichkeit des Alters- oder Pflegeheims verbleibt, was viele ältere Menschen nur möchten, wenn es sein muss. In diesem Zusammenhang äusserte sich die Architektin van Waasen (2018) wie folgt: «Mache etwas aus Deinem Alter, bevor das Alter etwas mit Dir macht.»

Abschliessend besteht die Notwendigkeit, dass die Attraktivität der weiteren altersgerechten Wohnformen aus finanzieller Sicht verbessert werden, da aktuell insbesondere Bewohner von Alters- und Pflegeheimen von finanziellen Unterstützungen profitieren. Es ist daher zu empfehlen, die vorhandenen, finanziellen Unterstützungen durch die Krankenkassen sowie den Staat zu überarbeiten.

5.2 Kritische Würdigung

In diesem Kapitel werden Aspekte aufgeführt, welche bei der Bearbeitung der Forschungsarbeit kritisch reflektiert wurden. Damit soll einerseits Transparenz geschaffen werden und darauf aufbauend die Möglichkeit bieten, weiteren Forschungsbedarf zu erschliessen.

Es ist zu erwähnen, dass die Aussagekraft der bestehenden Literatur zum Thema «Wohnen im Alter» teilweise schwierig einzuschätzen ist, da bei den vorhandenen Befragungen jeweils unterschiedliche Personengruppen befragt wurden und dadurch oftmals die Resultate voneinander abweichen. Das kann damit begründet werden, dass einerseits das Pensionsalter nicht pauschal beurteilt werden kann. Wie im Kapitel 2.2.2 erläutert wird, unterteilt Schenk das Pensionsalter in weitere Lebensphasen. Dabei verfügen die sogenannten «Gogos», «Slowgos» und «Nogos» über unterschiedliche Bedürfnisse, abhängig vom aktuellen Gesundheitszustand. Des Weiteren werden in diversen Befragungen regionale Unterschiede der Wohnbedürfnisse ersichtlich, welche bei der Betrachtung von Ergebnissen berücksichtigt werden sollten. Zudem verfügen gewisse Regionen der Schweiz bereits über fortschrittliche altersgerechte Wohnangebote während sich in anderen Regionen das Angebot auf das kommunale Alters- und Pflegeheim beschränkt. Des Weiteren ist die Bereitschaft für eine altersgerechte Wohnform abhängig von der im persönlichen Umfeld verfügbaren Unterstützung, der

Infrastruktur in der näheren Umgebung, den individuellen finanziellen Möglichkeiten oder auch davon, ob die bestehende Wohnform bereits altersgerecht gestaltet ist. Somit sind die Ergebnisse von Befragungen immer stark davon beeinflusst, welche Personen befragt wurden und ob diese Aspekte bei der Befragung mitberücksichtigt wurden.

Weiter ist zu erwähnen, dass sich in der Literatur zeigt, dass sich das Thema «Wohnen im Alter» derzeit im Umbruch befindet. Einerseits steigt die Nachfrage nach altersgerechtem Wohnen durch die derzeitige demografische Veränderung basierend auf dem Eintritt der Babyboomer ins Pensionsalter. Andererseits führen die verbesserte Gesundheit und die längere Lebenserwartung dieser Generation zu veränderten Wohnbedürfnissen im Alter. Ergänzend dazu wurden bereits neuere, altersgerechte Wohnformen entwickelt, welche unter Umständen noch nicht die benötigte Bekanntheit bei der Generation 50+ genießen. Aus diesen Gründen stellt die aktuelle Forschungsarbeit eine Momentaufnahme in einem sich derzeit verändernden Umfeld dar.

Bei der vorliegenden Forschungsarbeit wurden lediglich Personen mit Wohneigentum befragt, bei welchen derzeit keine finanziellen Probleme vorhanden sind. Daher ermöglichen die Ergebnisse dieser Befragungen lediglich einen Einblick in mögliche Hemmnisse von Personen mit Wohneigentum. Es ist davon auszugehen, dass bei Befragungen von Personen in Miete oder Personen mit schwächerem finanziellem Hintergrund abweichende Ergebnisse resultieren.

Das Thema «Wohnen im Alter» ist eine persönliche und emotionale Angelegenheit. Zudem kann ein Interview für einige Befragte eine Herausforderung darstellen, da sie sich unter Druck fühlen und der Meinung sind, sie müssten eine perfekte oder möglicherweise erwartete Antwort liefern. Bei einigen Befragten wirkten die Antworten daher teilweise etwas steif und oberflächlich. Sobald das Thema «Wohnen im Alter» ausserhalb der Befragungen aufgegriffen wurde, erwähnten dieselben Personen tiefergründigere Aussagen. Bei den Befragungen wurde jedoch bewusst darauf geachtet, spontane Antworten zu erhalten und es wurde darauf geachtet, die Antworten der Befragten nicht zu beeinflussen.

Im Zusammenhang mit den Befragungen zeigt sich, dass bei der Frage nach möglichen Altersängsten vermehrt Ängste genannt wurden, welchen nicht bewusst entgegengewirkt werden kann, wodurch sich meistens die Folgefrage Nummer 15 erübrigte (siehe Interviewleitfaden im Anhang A). Bei der Frage elf wurden die Hemmnisse bewusst erfragt. Jedoch zeigten sich oftmals aus den Antworten zu den anderen Fragen diverse weitere Hemmnisse. Es ist daher davon auszugehen, dass sich die Befragten den eigenen Hemmnissen teilweise selbst nicht bewusst sind und einige Hemmnisse allenfalls unterbewusst bestehen. Dies erschwert die Erfassung möglicher Hemmnisse. Zudem besteht die Schwierigkeit, das Thema aussagekräftig in Worte zu fassen, da es sich bei den möglichen Hemmnissen oftmals um kleine Nuancen oder Gefühle von einzelnen Personen handelt.

5.3 Weiterer Forschungsbedarf

Die explorativ erarbeiteten Ergebnisse dieser Forschungsarbeit sollen als Grundlage für die Erstellung eines Fragebogens dienen. Damit können die Ergebnisse im Anschluss mit einer umfangreichen Datenerhebung quantifiziert und breitflächig überprüft werden. Es ist zu empfehlen, damit auch gleich regionale Unterschiede zu prüfen.

Wie im vorhergehenden Kapitel erwähnt wurde, liegt der Fokus dieser Arbeit auf Personen mit Wohneigentum. Um Unterschiede basierend auf der aktuellen Wohnform sowie dem finanziellen Hintergrund zu erkennen, sollten bei den Befragungen auch Personen in Miete und schwächerem finanziellem Hintergrund mitberücksichtigt werden. Zudem soll die Fragestellung so aufgebaut werden, dass im Anschluss Rückschlüsse auf die aktuelle Wohnsituation sowie die finanziellen Möglichkeiten gezogen werden können.

Im Kapitel 2.1.1 wird aufgezeigt, dass die sogenannten Babyboomer in die Nachkriegs-Babyboomer und die Wohlstands-Babyboomer unterteilt werden. In diesem Zusammenhang bietet es sich an, zu erforschen, ob bei diesen beiden Generationen Unterschiede zu erkennen sind. Möglicherweise wurden diese Personen durch die Nachkriegszeit oder den erlebten Wohlstand nach dem Krieg geprägt und weisen anhand dieser Prägung Unterschiede in Bezug auf das Thema «Wohnen im Alter» auf.

Bei den Interviews wurde nach Altersängsten gefragt. Bei den Befragten dieser Forschungsarbeit sind mehrheitlich kaum Altersängste vorhanden. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang, dass Menschen mit Altersängsten sich eher mit dem Thema «Wohnen im Alter» auseinandersetzen. Daher wäre es interessant, diesen Zusammenhang in einer weiteren Forschungsarbeit zu überprüfen. Zudem wurden in einem der Interviews elektronische Hilfsmittel für den Liegenschaftsunterhalt erwähnt, wodurch die Selbständigkeit weiterhin ermöglicht wird. Infolgedessen stellt sich die Frage, ob mit solchen technischen Hilfsmitteln die altersgerechte Anpassung der Wohnform hinausgezögert werden kann und ob dies förderlich ist. Zudem sollte erforscht werden, wie die Generation 50+ solchen technischen Hilfsmitteln gegenübersteht und ob der Einsatz technischer Hilfsmittel erwünscht ist.

In dieser Arbeit werden zudem die Kosten für die Betreuung und Pflege ansatzweise angesprochen. Die Arbeit zeigt auf, dass oftmals anfallende Kosten beim betreuten und institutionellen Wohnen ein Hemmnis für einen Wechsel der Wohnform darstellen. In diesem Zusammenhang wird empfohlen, in einer weiteren Forschungsarbeit die anfallenden Kosten einer Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit zu analysieren und die Kosten in Verbindung mit den verschiedenen Wohnformen miteinander zu vergleichen. Ebenso sollten die Einstufung der Pflegebedürftigkeit analysiert sowie die dadurch anfallenden Kosten hinterfragt werden. Damit für ältere Menschen die altersgerechten Wohnformen finanziell attraktiv werden, sollten zudem die finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten zu alternativen Wohnformen, wie dem betreuten Wohnen oder Alterswohngemeinschaften, überprüft werden. Die finanzielle Förderung des selbständigen Wohnens mit Betreuungs- und Pflegedienstleistungen kann unter Umständen für den Staat von Interesse sein, da davon auszugehen ist, dass Wohnen zu Hause mit selektiv gewählten Unterstützungen im Vergleich zum Alters- und Pflegeheim günstiger ist. Dadurch könnten allenfalls Kosten bei den Ergänzungsleistungen eingespart werden.

6 Literaturverzeichnis

- Althaus, E., & Birrer, A. (2019). *Zuhause alt werden* Zürich: Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH) Wohnforum. Abgerufen von <https://wohnforum.arch.ethz.ch/forschung/projekte/zuhause-alt-werden-2016.html>.
- Auer, G. (2008). Raum, Licht und Sicht. In A. Huber (Hrsg.): *Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte*. S. 189–204. Basel: Birkhäuser Verlag AG.
- Balmer, W. (1987). Das Haus, der notwendige Unterhalt und dessen Kosten. In Schweizerische Vereinigung für Landeplanug (VLP) (Hrsg.): *Ich werde älter: Was mache ich mit meinem Haus?*. S. 25–27. Solothurn: Vogt-Schild AG.
- Bollier, G. E., & Conrad, B. (2018). *Leitfaden schweizerische Sozialversicherung*. 15. Auflage. Zürich: Verein Zürcher Gemeindeschreiber und Verwaltungsfachleute.
- Bundesamt für Statistik (2019a). *Durchschnittlicher Mietpreis in Franken nach Zimmerzahl und Kanton*. Abgerufen von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bau-wohnungswesen.assetdetail.7346198.html>.
- Bundesamt für Statistik (2019b). *Haushaltseinkommen und -ausgaben nach Altersklasse der Referenzperson*. Abgerufen von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/einkommen-verbrauch-vermoegen/haushaltsbudget.assetdetail.10867363.html>.
- Cardillo, G. (2019). *Vorsorgelücken schliessen - Fast alle sind betroffen*. Abgerufen von <https://www.credit-suisse.com/ch/de/articles/private-banking/vorsorgeluecken-schliessen-was-ist-zu-bedenken-201701.html>.
- Comparis (o. J.). *Kosten für Spitex-Leistungen*. Abgerufen von <https://www.comparis.ch/gesundheit/spitex/kosten>.
- Comparis (2019a). *Pflege im Alter: Wer übernimmt die Kosten?*. Abgerufen von <https://www.comparis.ch/gesundheit/leben-im-alter/alter/information/finanzierung-kosten-pflege>.
- Comparis (2019b). *Pflegebedürftig: Wer bietet Pflege und Betreuung?*. Abgerufen von <https://www.comparis.ch/gesundheit/leben-im-alter/alter/information/anbieter-pflege-betreuung>.
- Guggenheim, T. (1987). Das freistehende und das zusammengebaute Einfamilienhaus; das Mehrfamilienhaus. In Schweizerische Vereinigung für Landeplanug (VLP)

- (Hrsg.): *Ich werde älter: Was mache ich mit meinem Haus?*. S. 10–11. Solothurn: Vogt-Schild AG.
- Hohgardt, H., Grimm, S., & Cong, T. M. (2019). *Nachhaltige Sicherung des Wohnraums im Alter: Wie ticken Personen mit Wohneigentum der Generation 50+?*. Grenchen: ZHAW School of Management and Law. Abgerufen von <https://www.bwo.admin.ch/bwo/de/home/wie-wir-wohnen/alter/publikationen-bwo/nachhaltige-sicherung-des-wohnraums-im-alter.html>.
- Höpflinger, F. (2008). Die zweite Lebenshälfte - Lebensperiode im Wandel. In A. Huber (Hrsg.): *Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte*. S. 31–42. Basel: Birkhäuser Verlag AG.
- Höpflinger, F. (2019). *Wandel des dritten Lebensalters. ‚Junge Alte‘ im Aufbruch*. Abgerufen von <http://www.hoepflinger.com/fhtop/DrittesLebensalter.pdf>.
- Höpflinger, F., Hugentobler, V., & Spini, D. (2019). *Age Report IV Wohnen in den späten Lebensjahren: Grundlagen und regionale Unterschiede*. Zürich und Genf: Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG.
- Hotz, R. (2016). *Betreutes Wohnen statt verfrühter Heimeintritt*. Abgerufen von https://sozialamt.zh.ch/internet/sicherheitsdirektion/sozialamt/de/ueber_uns/veroeffentlichungen/_jcr_content/contentPar/publication_23/publicationitems/titel_wird_aus_dam_e/download.spooler.download.1535617892316.pdf/pszh_expertise_betreutes_wohnen.pdf.
- Huber, A. (2008a). Der Wohnungsmarkt im Spannungsfeld von Demographie und Lebensphasen. In A. Huber (Hrsg.): *Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte*. S. 47–63. Basel: Birkhäuser Verlag AG.
- Huber, A. (2008b). Einleitung. In A. Huber (Hrsg.): *Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte*. S. 7–11. Basel: Birkhäuser Verlag AG.
- Huber, A., Hugentobler, M., & Walthert-Galli, R. (2008). Neue Wohnmodelle in der Praxis. In A. Huber (Hrsg.): *Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte*. S. 77–169. Basel: Birkhäuser Verlag AG.
- Informationsstelle Alters- und Hinterlassenenversicherung / Invalidenversicherung (2019a). *Altersrenten und Hilfenentschädigungen der AHV*. Abgerufen von <https://www.ahv-iv.ch/de/Merkbl%C3%A4tter-Formulare/Merkbl%C3%A4tter/Leistungen-der-AHV>.
- Informationsstelle Alters- und Hinterlassenenversicherung / Invalidenversicherung (2019b). *Hilfenentschädigung*. Abgerufen von <https://www.ahv->

iv.ch/de/Sozialversicherungen/Invalidenversicherung-
IV/Hilflosenentsch%C3%A4digung#qa-1234.

Informationsstelle Alters- und Hinterlassenenversicherung / Invalidenversicherung

(2020). *Ergänzungsleistungen zur AHV und IV*. Abgerufen von [https://www.ahv-](https://www.ahv-iv.ch/de/Merkbl%C3%A4tter-)
[iv.ch/de/Merkbl%C3%A4tter-](https://www.ahv-iv.ch/de/Merkbl%C3%A4tter-)

[Formulare/Merkbl%C3%A4tter/Erg%C3%A4nzungsleistungen-zur-AHV-und-IV](https://www.ahv-iv.ch/de/Merkbl%C3%A4tter-).

Krummenacher, A., & Rausa, F. (2019). *Die Bevölkerung der Schweiz 2018*. Abgerufen von <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/348-1800>.

Narten, R. (2005). Gemeinschaftliches Wohnen im Alter. In S. Krämer (Hrsg.): *Wohnen im Alter*. S. 80–91. Stuttgart: Karl Krämer Verlag.

Obermüller, K. (2008). Daheim und im Heim. In A. Huber (Hrsg.): *Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte*: S. 209–213. Basel: Birkhäuser Verlag AG.

Rausa, F. (2020). *Die Bevölkerung der Schweiz ist 2019 erneut gewachsen und gealtert*. Abgerufen von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung.gnpdetail.2020-0162.html>.

Rieder, T. (2018). *Wohneigentümer werden älter*. Zürich. Abgerufen von <http://www.ubbo.ch/view/data/4549/Immobilien%20News%202018.10.pdf>.

Ritschard, T. (2018). *Die Tragbarkeit der Hypothek im Pensionsalter - zunehmend ein Problem*. Berner Schule, 2018(4), S. 34.

Rüegger, H. (2014). *Wohnformen im Alter - Eine terminologische Klärung*. Bern: CURAVIVA Schweiz. Abgerufen von https://www.curaviva.ch/files/ZZA5PRN/wohnformen_im_alter__broschuere__curaviva_schweiz__2014.pdf.

Schenk, H. (2008). Abenteuer Altern: Vom Älterwerden und Jungbleiben. In A. Huber (Hrsg.): *Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte*. S. 15–26. Basel: Birkhäuser Verlag AG.

Schneuwly, F. (2018). *Pflegekosten: Schweizer geben wegen Unwissen bis zu 22'560 Franken jährlich zu viel aus*. Abgerufen von <https://www.comparis.ch/comparis/press/medienmitteilungen/artikel/2018/krankenkasse/pflegestudie-uni-lu/spitex-vergleich>.

Schneuwly, F., & Rizzi, E. (2019). *Wohnen im Alter - Report - Wünsche und Erwartungen an Wohnformen und Wohninfrastruktur*. Zürich: Comparis. URL <https://www.comparis.ch/downloadcenter/wohnen-alter>.

- Seifert, A., & Schelling, H. R. (2013). „*Im Alter ziehe ich (nie und nimmer) ins Altersheim*“: *Motive und Einstellungen zum Altersheim: Eine Studie des Zentrums für Gerontologie im Auftrag von Altersheime der Stadt Zürich (AHZ)*. Zürich: Universität Zürich, Zentrum für Gerontologie. DOI.org/10.5167/uzh-89345.
- Stadt Zürich Gesundheits- und Umweltdepartement. (o. J.). *Preise und Leistungen bei den Pflegezentren der Stadt Zürich*. Abgerufen von <https://www.stadt-zuerich.ch/gud/de/index/alter/neues-zuhause/pflegezentren/preise.html>.
- van Waasen, S. (2018). *Wohnen mit 59plus? Wohnbedürfnisse im Wandel*. Abgerufen von <https://www.59plus.de/wohnen-mit-59plus-wohnbeduerfnisse-im-wandel/>.
- Wüest und Partner (2015). *Immo-Monitoring*. 2016/1. Zürich: Wüest und Partner.
- Zimmerli, J., & Schmidiger, M. (2016). *Demografie und Wohnungswirtschaft: Pensionierte auf dem Wohnungsmarkt*. Zug: Verlag IFZ - Hochschule Luzern.
- Zimmerli, J., & Vogel, P. (2012). *Wohnbedürfnisse und Wohnmobilität im Alter - Heute und in Zukunft: Die Babyboomer und ältere Generation im Fokus*. Zürich: Amt für Raumentwicklung.

7 Anhang

Anhang A – Interviewleitfaden

HEUTE:

Demografische Angaben:

Geschlecht: männlich weiblich

Alter: _____

Zivilstand: ledig Partnerschaft verheiratet

 geschieden verwitwet

Kinder: _____

AKTUELLE WOHSITUATION:

Miete Eigentum

EFH Wohnung

1. Wie lange wohnst Du schon so?
2. Was sind die Vorteile Deiner aktuellen Wohnform?
3. Was sind die Nachteile / Schwierigkeiten der aktuellen Wohnform? Respektive, was könnte unter Umständen verbessert werden?

NAHE ZUKUNFT:

4. Inwiefern überlegst Du Dir, die aktuelle Wohnform in nächster Zeit zu wechseln?
5. Was sind die wichtigsten Kriterien, welche die nächste Wohnform erfüllen muss/soll? Was ist Dir wichtig beim Wohnen?
6. Ab welchem Alter ist es Deiner Meinung nach sinnvoll, die Wohnform dem Alter entsprechend anzupassen?

WOHNEN IM ALTER:

7. Wie würdest Du im hohen Alter gerne wohnen? Was wäre die Wunschsituation?
8. Was wären Gründe für einen altersbedingten Wechsel der Wohnform? Was für Schwierigkeiten könnten aufs Alter hin bei der aktuellen Wohnform auftauchen? Was müsste gegeben sein, damit man die Wohnform wechselt?
9. Welche altersgerechten Wohnformen kennst Du und welche Vor- und Nachteile haben diese?
10. Lass uns über die Informationen zu möglichen Wohnformen im Alter sprechen – Bist Du der Meinung, dass Du genügend Zugang zu Informationen von alternativen Wohnmöglichkeiten hast? Was für Informationen und Beratungen wünschst Du Dir?
11. Was hindert Dich die Wohnform aufs Alter zu ändern?
12. Wie gross ist die Angst, dass das Geld nicht reicht, wenn man die Wohnform wechselt?
13. Was für finanzielle Konsequenzen würde eine eintretende Betreuungs- oder Pflegebedürftigkeit mit sich bringen?
14. Welche Altersängste beschäftigen Dich?
15. Wie könnte man diesen Ängsten entgegenwirken?
16. Was spricht für einen frühzeitigen Wechsel der Wohnform im Hinblick aus Alter?

Anhang B – Transkript Interview Befragte U.S.

Interviewpartner: U.S.
Ort, Datum: FaceTime Interview, 19.4.20 12:00
Dauer: 27 Minuten

HEUTE:

Demografische Angaben:

Geschlecht: ☐ männlich ☒ weiblich
Alter: 66 (Jahrgang 1953)
Zivilstand: ☐ ledig ☐ Partnerschaft ☐ verheiratet
☐ geschieden ☒ verwitwet
Kinder: 0

AKTUELLE WOHNSTITUATION:

☐ Miete ☒ Eigentum
☐ EFH ☒ Wohnung

I: Wie lange wohnst du schon in deiner aktuellen Wohnsituation?

B: Seit 19.5 Jahren

I: Was sind für dich die Vorteile an der Wohnsituation wie du sie jetzt hast?

B: Ich habe eine schöne grosse Wohnung und ich wohne etwas im Grünen und die Wohnung ist rollstuhltauglich und ja, es gefällt mir einfach. Man hat eine gute Infrastruktur hier im Dorf, man hat den öffentlichen Verkehr und man hat die Post. Das sind schon auch Voraussetzungen gewesen und sonst gefällt es mir auch einfach hier.

I: Gibt es für dich auch Nachteile oder Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Wohnung?

- B: Ja das einzige ist, weil es ein Stockwerkeigentum ist, wenn man Ideen hat, dass es bei gewissen Sachen einstimmig sein muss und bei anderen Sachen muss es einfach die Mehrheit sein. Aber schlussendlich ist es nicht schlimm. Es gibt jedoch Sachen, bei denen ich sagen muss, dass ich es anders haben wollte.
- I: Im Zusammenhang mit der Grösse, ist es dir nicht zu gross oder irgendwo zu viel Aufwand? Wie siehst du das?
- B: Nein, zu gross ist sie nicht und ich habe auch alles ausgenutzt und ich hätte ein Problem, wenn ich eine Kleinere haben müsste, nein dann würde es schon auch gehen, aber im Moment finde ich es gut so.
- I: Wenn man so in die nähere Zukunft blickt, inwiefern überlegst du dir deine aktuelle Wohnform in der nächsten Zeit zu wechseln?
- B: Eigentlich gar nicht im Moment.
- I: Wieso nicht?
- B: Weil ich mich wohl fühle hier und ich kann meine Wohnung noch finanziell und körperlich tragen.
- I: Was sind für dich die wichtigsten Kriterien, welche die nächste Wohnform für dich erfüllen muss oder soll? Was ist dir besonders wichtig am Wohnen?
- B: Dass es gemütlich ist und dass es ein schöner Ort ist auch was den Ausblick angeht und auch die Menschen rund herum, also dass die Nachbarschaft auch stimmen muss. Auch die Infrastruktur sollte stimmen, dass man auch wenn man kein Auto besitzt alles gut machen kann. Und vor allem muss es mir gefallen und es für mich ist wichtig, dass es gemütlich ist und schön und dass es mir gefällt. Wir haben bereits beim Kauf der aktuellen Eigentumswohnung darauf geachtet, dass die Wohnung rollstuhlgängig ist, einen Lift hat und in der Umgebung eine gute Infrastruktur vorhanden ist.
- I: Ab welchem Alter ist es deiner Meinung nach sinnvoll die Wohnform dem Alter entsprechend anzupassen?
- B: Hm, das kommt auch etwas auf das Körperlich drauf an, wie fit, dass man ist, um Änderungen vorzunehmen, aber mit einer genauen Altersangabe kann ich es nicht sagen. Vielleicht muss ich schon nächstes Jahr Änderungen vornehmen, aber

vielleicht kann ich auch noch 20 Jahre hier sein, ich weiss es nicht. Ich würde sagen, dass es darauf ankommt, wie ich mich körperlich fühle.

I: Wenn wir nochmals einen Schritt weiter gehen und das Wohnen im hohen Alter anschauen, wie würdest du im ganz hohen Alter gerne wohnen wollen, also was wäre so die Wunschlösung für dich?

B: Also die Wunschlösung wäre etwas, was es heute schon gibt, solche Quartiere, in welchen Ältere und Jüngere zusammenwohnen, wie in einer Wohngruppe. Ein Mehrfamilienhaus mit verschiedenen Familien, jungen und alten, welche Kontakt miteinander haben und aufeinander schauen. Das wäre so das Wunschdenken von mir.

I: Also ähnlich wie es jetzt ist, oder?

B: Ja, also jetzt sind wir aber schon eher ältere Leute im Haus hier. Wobei es hat noch eine Mieterfamilie mit kleinen Kindern zu unterst, aber sonst sind alle 50 und älter.

I: Und du würdest dir lieber eine bessere Durchmischung wünschen?

B: Ja, es gibt ein Quartier in Winterthur, in welchem man sich auf einem Spielplatz oder Hof trifft und dort ist man dann zusammen. Ältere und Kinder sind beieinander und das wäre so das Wunschdenken.

I: Aber du möchtest trotzdem selbstständig wohnen?

B: Solange ich kann, ja. Solang ich körperlich und geistig dazu fähig auf jeden Fall.

I: Was wären für dich Gründe für einen altersbedingten Wechsel der Wohnform? Und was müsste gegeben sein, damit du die Wohnform wechseln würdest?

B: Es müsste mir mehr bieten wie diese Wohnung und vor allem wenn ich nicht mehr mag, dass ich dort mehr Vorteile hätte. Ich möchte dann immer noch möglichst selbstständig sein, aber wenn ich dann langsam Unterstützung brauche, dann denke ich, würde es schon langsam Zeit werden, die Wohnform zu wechseln.

I: Also eigentlich abhängig davon, ob du Unterstützung brauchst oder nicht?

B: Ja genau.

I: Welche Schwierigkeiten denkst du, könnten mit deiner jetzigen Wohnsituation auftauchen? So im Zusammenhang mit dem Alter.

B: Das ist noch schwierig. Ich weiss es nicht. Ich kann mir noch gar nicht vorstellen, dass es Probleme geben könnte.

- I: Wenn ich dich aufs Wohnen im Alter anspreche, welche altersgerechten Wohnformen kennst du und welche Vor- und Nachteile bieten diese für dich?
- B: Also altersgerecht für mich ist, wenn man noch mag, aber es zum Beispiel trotzdem einen Lift hat und auch die Geräte sollten auf Augenhöhe sein, also dass man nicht auf eine Leiter steigen muss und diese zu erreichen und dass alles ohne Hindernisse erreichbar ist.
- I: Ich meine eher in Bezug auf die Wohnform, eine Eigentumswohnung oder so?
- B: Mir persönlich kommt es günstiger mit der Eigentumswohnung, aber eine Mietwohnung ist bestimmt auch schön. Wenn man die Eigentumswohnung schon länger hat kommt es günstiger, weil bei einer Mietwohnung zahlt man meistens mehr.
- I: Also Mietwohnung wäre die Option, welche Vorteile siehst du darin?
- B: Dass ich mich nicht mehr selber um Defektes kümmern muss und dieses dann einfach machen lassen kann. Sonst weiss ich nicht mehr viel.
- I: Sonstige Wohnsituationen, welche dir in den Sinn kommen im Zusammenhang mit dem Alter?
- B: In meinem Block zum Beispiel die guten Kontakte zu den Menschen, weil alle eher älter sind. Man schaut gegenseitig aufeinander, auch wenn viele eher älter sind als ich. Ich schaue zu ihnen und sie auch auf mich. Es ist wichtig, dass man Vertrauenspersonen hat.
- I: Wie stehst du zur Wohnform Altersheim? Welche Vor- und Nachteile siehst du darin?
- B: Als Nachteil zum Beispiel sehe ich, dass man sich etwas abgeschoben fühlt. Als Vorteil sehe ich, dass wenn man etwas hilflos ist, man in guten Händen ist und gut betreut wird. Es gibt sehr schöne Altersheime, in denen man sich wohlfühlen kann und auch der Kontakt zu anderen Menschen bleibt dort sicher bestehen. Wenn man weiterhin Zuhause wohnt bleiben die Bekannten immer die Gleichen und im Altersheim kommen immer Neue dazu.
- I: Abgesehen davon, dass man sich vielleicht abgeschoben fühlt, kommen dir noch weitere Nachteile in den Sinn?
- B: Das Finanzielle, Altersheime sind sehr teuer. Und wenn man kein oder nur sehr wenig Vermögen hat, dann wird auch dort jedes Pflaster und jedes Strümpfe-

Anziehen verrechnet und das ist schon ein Nachteil. Aber es muss nicht immer nur nachteilig sein. Ich hab es bei meiner Mutter gesehen. Ich meine, es ist jetzt schon ein paar Jahre her. Sie ist eigentlich sogar gerne ins Altersheim gegangen. Bei ihr war einfach schwierig, es hat ihr weh getan, den Haushalt aufzulösen. Aber gegangen ist sie eigentlich gerne. Es kommt halt immer verschiedenes hinzu.

- I: Inwiefern meinst Du «weh getan, den Haushalt aufzulösen»?
- B: Ja, sie konnte halt nichts mehr mitnehmen. Nur ein paar Kleider... Sie hat halt im Altersheim dann nur noch ein Zimmer gehabt und konnte keine Pfanne, nichts mehr mitnehmen. Das hat ihr schon weh getan. Einige Sachen konnten wir übernehmen und konnten, wenn wir sie eingeladen haben, diese Sachen auftischen. Aber irgendwo war es halt trotzdem nicht mehr das Gleiche für sie. Du gibst sozusagen das Leben ab und gehst einen anderen Abschnitt.
- I: Das könnte einem wahrscheinlich auch etwas hemmen, in eine Altersheim zu gehen oder?
- B: Ja, das denke ich schon auch, ja. Ich glaube es ist etwas wie mit dem Zahnarzt. Das Anmelden für einen Termin fällt einem noch schwer. Aber wenn man dann mal dort ist, ist es meist gar nicht mehr ganz so schlimm wie befürchtet. Wenn man angemeldet ist, dann geht man dann einfach. Es stinkt einem zwar schon immer etwas, wenn man gehen sollte. Das Anmelden braucht immer ein bisschen Überwindung.
- I: Also denkst du, dass es eventuell ähnlich sein könnte mit der Anmeldung fürs Altersheim oder auch allgemein, zum sich mit den altersgerechten Wohnformen auseinanderzusetzen? Also, dass es einem hemmt, sich damit auseinanderzusetzen und sobald man sich damit auseinandersetzen würde, ist es dann gar nicht mehr so schlimm?
- B: Ja, das ist wahrscheinlich schon ein bisschen so. Das ist wie mit den Finanzen oder mit der Patientenverfügung. Man sollte es einmal angehen, aber man schiebt es immer wieder raus. Man kann es ja auch morgen oder nächste Woche noch machen, es pressiert ja nicht so. Aber man weiss es ja nie, es kann dann plötzlich kommen. Es sind einfach Sachen, bei welchen man nicht so gerne darüber spricht oder nicht so gerne angeht. Man schiebt es nach hinten.
- I: Hast du schon man etwas von Betreuten Wohnen gehört? Wohnen mit Service oder mit Dienstleistungen.

- B: Gehört habe ich es schon einmal im Radio oder habe es irgendwo gelesen, aber ich kenne niemand, der so wohnt.
- I: Kommen dir Vor- oder Nachteile in diesem Zusammenhang in den Sinn?
- B: Ein Vorteil ist sicher, dass man Zuhause sein kann und dass immer jemand um einem rum ist und dass man in den gewohnten vier Wänden bleiben kann. Als Nachteile sehe ich wieder das Finanzielle, ich nehme an, dass sich das nicht jeder leisten kann. Ich weiss nicht, ob ich mir das leisten könnte, wobei wenn ich eine Wohnung zu verkaufen hätte, würde dieses Vermögen draufgehen. Das würde sicher für eine Zeit reichen, aber danach kommt wieder das Finanzielle als Problem hervor.
- I: Wie sieht es mit Alterswohngemeinschaften oder Alterssiedlungen aus? Hast du schon einmal davon gehört?
- B: Ist das wie ein Dörfchen, in dem alles Ältere wohnen?
- I: Ja genau.
- B: Das finde ich auch noch gut. Ich finde auch gut, wenn es Junge und Ältere hat. Das Alterswohnen finde ich aber auch noch gut.
- I: Welche Vorteile siehst du bei dieser Wohnform?
- B: Ich denke, man kann trotzdem noch etwas selbstständig sein und man wird betreut, wenn etwas ist und man nicht einfach hilflos in einer Wohnung eingeschlossen ist.
- I: Welche Nachteile stellst du dir bei dieser Wohnform vor?
- B: Ich sehe eigentlich keine Nachteile.
- I: Auch nicht, wenn du mit jemandem zusammenwohnen würdest? Dass man dann das Wohngemeinschafts Gefühl hat? Ist das kein Nachteil?
- B: Das will ich schon nicht. Das würde mich dann schon stören. Also sicher das Zimmer möchte ich für mich alleine haben. Aber das Wohnzimmer zu teilen kann ich mir schon vorstellen.
- I: Wenn man nun die Informationen ansieht zu den Wohnformen, bist du der Meinung, dass du genügend Zugang zu Informationen hast? Welche Informationen oder Beratungen würdest du dir wünschen?
- B: Ich würde mir Informationen von der Gemeinde wünschen, die kennen ja das Alter von jedem Einwohner. Ich würde mir auch wünschen, dass die Gemeinde etwas mir auch die Menschen eingehen würden. Das wäre eigentlich noch schön. Ich müsste mich sonst selber erkundigen und bräuchte jemanden, der sich für mich erkundigen

würde. Weil ich ja nicht wüsste wo. Es wäre noch schön von der Gemeinde, wenn sie nicht nur die Steuern einziehen würden, sondern auch etwas für die Bewohner machen würden.

- I: Was könnte dich daran hindern, die Wohnform im Alter zu ändern? Gibt es irgendwelche Hemmnisse?
- B: Wenn ich nicht mehr selber kochen könnte, das würde mir schon fehlen. Das wäre dann schon eine Hemmschwelle. Kochen gehört zu meinen Hobbies und das Essen natürlich auch. Aber wenn's halt wirklich nicht mehr geht, dann geht's nicht mehr. Aber ich möchte schon möglichst lange selbstständig sein.
- I: Also die Aufgabe der Selbständigkeit und die Tätigkeiten, die mit dem Selber-Wohnen verbunden ist?
- B: Genau, das würde ich gerne solange wie möglich beibehalten.
- I: Gibt es weitere Sachen, die du dir als Hemmnisse vorstellen könntest?
- B: Ja, wenn ich an einem Ort bin, an welchem ich nicht kommen und gehen kann wie ich gerne möchte. Wenn ich am Morgen aufstehe und ein Programm ausdenke, möchte ich nicht eingeschränkt werden. Ich möchte auch nicht in der Pampa sein. Ich möchte nicht irgendwo gefangen sein. Also ÖV und Infrastruktur müsste schon gegeben sein und wenn das fehlen würde, dann wäre das für mich auch eine Hemmschwelle.
- I: Du hast erwähnt, dass du machen und tun können möchtest, ohne eingeschränkt zu sein. Meinst du damit auch die eigene Gestaltung deines Tagesablaufes?
- B: Ja zum Beispiel. Oder wenn ich am Morgen das Gefühl habe, beim schönen Wetter möchte ich irgendwo hingehen, dann möchte ich raus und gehen wann immer ich möchte. Und ich möchte mich auch nicht abmelden müssen und sagen wie lange, dass ich weg bin und wohin ich gehe. Einfach das Eingeschränkt-Sein in der Freizeit, das wäre für mich auch ein Hemmnis.
- I: Also, dass du eigentlich individuell deine Freizeit gestalten kannst?
- B: Ja, genau.
- I: Gibt es in deinen Augen finanzielle Hemmnisse?
- B: Im Moment noch nicht, ausser ich würde drei Monate in die Ferien wollen. Aber sonst im Moment nicht, nein.

- I: Aber keine Hemmnisse, dass du das Gefühl hättest, dass ein Altersheim viel zu viel kosten würde?
- B: Solang man noch eine Wohnung hat, die man verkaufen könnte und auch finanzielle Mittel vorhanden sind nicht. Aber ich weiss nicht wie es nachher ist, also ich weiss nicht, wie viel es nachher kostet. Und wenn man pflegebedürftig ist. Ich denke, das könnte schon eine Hemmschwelle sein.
- I: Kennst du die ungefähren Kosten von alternativen Wohnmöglichkeiten?
- B: Nein, da habe ich keine Ahnung.
- I: Weisst du über mögliche Unterstützungsbeiträge der Krankenkasse oder allenfalls auch von einer Hilfslosenentschädigung Bescheid? Sind das Begriffe für dich?
- B: Nein, höchstens die Ergänzungsleistung. Aber ich denke, das kommt auch drauf an wieviel man bekommt im Monat, auch wie das eigene Einkommen ist. Ich habe die Pensionskasse von meinem Mann und mir, von dem her sollte es schon noch reichen. Aber falls ich dann auch pflegebedürftig bin und jedes einzelne Strümpfe anziehen kostet, wie ich es bei meiner Mutter gesehen habe, kommt es sehr teuer in einem Altersheim. Bei meiner Mutter hat aber, so glaube ich, die Krankenkasse auch noch etwas übernommen. Aber ihr selber ist kein Rappen mehr geblieben.
- I: Wie gross ist bei dir selbst die Angst, dass das Geld nicht reichen könnte? Du hast gesagt, dass bei deiner Mutter kein Rappen mehr geblieben ist. Wie gross ist da die Angst, dass aufgrund von einem solchen Wohnwechsel im Alter, dass das Geld nicht reichen würde?
- B: Eigentlich nicht gross, ich sage mir, ich habe das Leben lang Steuern bezahlt, dann muss die Gemeinde auch einmal für mich schauen. Aber ich denke, meine Mutter hat auch ihr Leben lang Steuern gezahlt, auch wenn es lange her ist. Es war schlimm. Wir als Kinder haben damals für sie eingezahlt, damit sie «Sackgeld» gehabt hat. Aber ich persönlich habe keine Angstzustände. Mal schauen, wenn es dann soweit ist. Das ist dann glaube ich noch früh genug.
- I: Diese Frage hast du mir schon fast etwas beantwortet, aber die Frage wäre Folgende gewesen: Welche finanziellen Konsequenzen würden eine eintretende Pflege- oder Betreuungsbedürftigkeit mich sich bringen? Du hast schon etwas erwähnt, dass jeder Strumpf anziehen verrechnet wird. Gibt es weitere Sachen, die dir durch den Kopf gehen, welche finanziellen Konsequenzen dies mit sich bringen würde?

- B: Ich denke, also ich weiss es nicht genau... dass es dann in den Altersheimen dann auch etwas zweitrangig ist, aber das weiss ich nicht. Dass wer noch Geld hat, anders behandelt wird, so wie bei den Krankenkassen und den Spitälern. So etwa wie die erste oder zweite Klasse, das würde mich sicher stören, dass man dann zweitklassig ist und einem nicht mehr so gut geschaut wird. Also ich bin mir nicht sicher, ob es wirklich so ist, aber ich könnte es mir schon vorstellen.
- I: Welche Altersängste beschäftigen dich allenfalls?
- B: Höchstens, dass ich irgendwann nicht mehr gesund sein werde, aber sonst keine.
- I: Was spricht für dich für einen frühzeitigen Wechseln der Wohnform in den Hinblick aufs Alter? Dass man sich zum Beispiel frühzeitig darauf vorbereiten kann und nicht von Externen zu einem Wechsel gezwungen wird.
- B: Man sagt ja, dass man dies früh genug machen soll, weil man sonst keinen Platz mehr findet, aber trotzdem hemmt es einem sehr. Ich denke jedoch, wenn ich merken würde, dass ich irgendwelche Leiden bekommen würde und auch die Beweglichkeit eingeschränkt wird, dann müsste man trotzdem schauen. Wenn man wüsste, dass man eine Krankheit, also etwas mit den Muskeln und Gelenken hat, dann würde ich schon langsam schauen. Aber sonst muss ich sagen, dass ich nichts ändern möchte, solange mir nichts fehlt. Solange ich nichts so habe, lebe ich noch etwas in den Tag hinaus.
- I: Du sagtest, es wäre schon gut, würde man frühzeitig schauen, weil man dann zum Beispiel keinen Platz mehr findet und man nehmen muss was man bekommt und nicht mehr auswählen kann, aber es hemmt einem trotzdem, hast du gesagt. Was genau hemmt einem?
- B: Man will ja nicht zugeben, dass man trotzdem irgendwann auf eine solche Wohnform angewiesen ist. Man möchte so lange wie möglich selbstständig sein. Und man gibt es auch nur ungerne zu, wenn man nicht mehr so fit ist, da trotzdem noch ein gewisser Stolz vorhanden ist. Die Vernunft würde sagen, man muss frühzeitig schauen, aber bei einem selbst gilt dies nicht.
- I: Das waren eigentlich meine Fragen. Hast du noch irgendwelche Anmerkungen im Zusammenhang mit Wohnen im Alter?

B: Eigentlich nicht, erst durch deine Fragen habe ich mich erstmals damit beschäftigt. Ich denke, ich möchte es nicht angehen, solange ich es nicht brauche. Ich genieße es jetzt noch und falls es dann irgendwann so weit ist, dann muss ich mir beginnen Sorgen zu machen. Ich bin ein sehr spontaner Mensch. Wenn es sein muss, dann muss es spontan sein. Aber vorausplanen eher nicht. Beim Vorausplanen kommt vieles anders als gedacht.

Anhang C – Transkript Interview Befragte R.S.

Interviewpartner: R.S.
Ort, Datum: Telefon Interview, 20.4.20 14:00
Dauer: 1 Stunde 1 Minute

HEUTE:

Demografische Angaben:

Geschlecht: ☐ männlich ☒ weiblich
Alter: 64 (Jahrgang 1956)
Zivilstand: ☐ ledig ☐ Partnerschaft ☐ verheiratet
☒ geschieden ☐ verwitwet
Kinder: 3 (>18J.)

AKTUELLE WOHSITUATION:

☐ Miete ☒ Eigentum
☐ EFH ☒ Wohnung

I: Wie lange wohnst du schon in der jetzigen Wohnform?

B: Seit acht Jahren.

I: Acht?

B: Ja

I: Was sind für dich die Vorteile der jetzigen Wohnform?

B: Es ist naturnah, es ist saubere Luft, wenig Lärm, wenig Verkehr und ländlich und ja. Und ich habe meinen eigenen Garten direkt vor der Haustüre. Zudem wohne ich aktuell sehr günstig.

I: Gibt es für dich Nachteile oder Schwierigkeiten von der jetzigen Wohnform?

- B: Es ist etwas weit weg vom ÖV, also etwas mehr als 500 Meter. Und der ÖV ist eine Postautoverbindung und fährt sehr unregelmässig, also nicht im Halbstunden- und nicht im Stundentakt. Man muss immer sehr gut auf den Fahrplan schauen. Das heisst, möglichst den Fahrplan mitnehmen, wenn man auswärts ist.
- I: Gibt es weitere Nachteile für dich oder Schwierigkeiten?
- B: Nein, eigentlich nicht
- I: Das war so die jetzige Situation gewesen. Wenn wir in die nähere Zukunft schauen. Inwiefern überlegst du dir, die aktuelle Wohnform in der nächsten Zeit zu wechseln?
- B: Im Moment möchte ich gerne hierbleiben. Aber ja, also ich werde jetzt immer wie älter und habe mehr gesundheitliche Probleme. Von der Arthrose her und das Rheuma mit den Gelenken. Darum könnte es mal etwas Probleme geben mit dem Laufen und dann wird sicher das Arbeiten im Garten schwierig, wenn man sich nicht mehr so gut bücken kann. Das Laufen auf die Postautohaltestelle könnte auch mal etwas schwierig werden, vor allem im Winter hat es halt auf dieser Höhe etwas mehr Schnee als andersorts. Also bis jetzt. Und dann ist es halt mit einem Rollator oder mit Stöcken etwas schwierig zum Postauto zu kommen. Es hat halt auch viel Glatteis im Winter.
- I: Sind das in diesem Fall Aspekte, welche du aufgezählt hast, in Bezug auf das Alter, dass dies Gründe wären, welche dich dazu bewegen würden, um die Wohnform zu wechseln?
- B: Ja. Wenn weitere Sachen hinzukommen, würde ich wechseln.
- I: Wenn man eine neue Wohnform anschauen würde. Sozusagen die nächste Wohnform dann. Was sind für dich die wichtigsten Kriterien, welche die Wohnform erfüllen muss?
- B: Nahe beim öffentlichen Verkehr. Das heisst eigentlich in fünf Minuten zu Fuss bei einer Bushaltestelle. Wo man möglichst einen Fahrplan im Halbstunden-Takt hat. Wo man auch in der Nacht eine Verbindung hat, dass wenn man mit der Tageskarte unterwegs war, dass man dann in der Nacht auch noch ein Postauto oder einen Bus hat, damit man nicht noch in der Nacht laufen muss. Das wäre noch wichtig. In diesem Zusammenhang ist vielleicht so eine ländliche Wohnform etwas

schwieriger. Meistens in so ländliche und abgelegene Gebiete fährt gar kein Postauto mehr in der Nacht. Es müsste in diesem Fall einfach etwas näher an einem grösseren Ort sein mit guten Verbindungen in die nächsten Städte. Etwas zentraler gelegen, damit ich noch meine Kinder besuchen gehen kann, auch wenn ich nicht mehr so gut zu Fuss bin und natürlich meine Enkelkinder auch, damit ich nicht mehr abhängig bin vom Auto.

I: Gibt es weitere Sachen, die dir wichtig sind?

B: Ja, dass man Nachbarn in der Nähe hat, auf die man zählen kann. Dass man anrufen kann und jemand zu Hilfe kommt, wenn man stürzt und sich eventuell etwas gebrochen hat. Dass man einfach Leute in der Nähe hat, die man gut kennt.

I: Das sind alles Aspekte zu der Umgebung der Wohnform. Gibt es Sachen von dem Wohnobjekt selber, welche dir wichtig sind?

B: Ja, es sollte nicht mehr so gross sein. Das man es relativ schnell und ring putzen kann. Damit man noch möglichst lange selber putzen kann. Eben die Fenster nicht so hoch, damit man nicht auf eine hohe Leiter steigen muss. Dass man möglichst die Fenster und Rollläden noch putzen kann. Ja, einfach nicht mehr so gross, dann ist es auch schneller geputzt und man braucht ja nicht mehr so viel Platz, wenn man älter wird. Eine zwei Zimmerwohnung ist meistens ausreichend. Und es sollte auch ebenerdig sein oder einen Lift haben.

I: Ab welchem Alter ist es deiner Meinung nach sinnvoll, die Wohnform dem Alter anzupassen?

B: Ich glaube nicht, dass das Alter massgebend ist, sondern die Gesundheit. Wenn ich gesundheitlich keine Probleme habe, dann ist es kein Problem einen Garten zu haben und eine grössere Wohnung zu putzen. Hingegen wenn man Probleme mit den Handgelenken hat, dann geht es zum Beispiel nicht mehr so gut zum Fenster oder allgemein zu putzen. Dann benötigt man von jemandem Hilfe, möchte aber trotzdem noch selbstständig bleiben. Darum muss man schauen, dass es so angepasst ist, damit man es noch möglichst lange selbst machen kann. Ich habe nun Probleme mit dem Hüftgelenk und kann mich nicht mehr so gut bücken und daher habe ich Probleme mit dem Gärtnern. Den Garten von jemand anderen immer machen lassen, möchte ich ja eigentlich auch nicht. Ich möchte dies gerne selber machen. Wenn man es nicht mehr selber machen kann, dann muss man auf ein Hochbeet wechseln oder es dann sein lassen.

- I: Das heisst, die Fragen, welche ich gestellt habe mit den Nachteilen und Schwierigkeiten aufgrund der jetzigen Wohnform – ein Nachteil wäre auch der Aufwand vom Garten?
- B: Ja. Und auch die Grösse der Wohnung. Man hat bei einer grösseren Wohnung viel länger zum Putzen. Also je mehr Bodenfläche man hat. Man muss den Boden regelmässig putzen. Ich habe ja auch noch Haustiere, welche auch noch mehr Dreck ins Haus bringen und Haare verlieren, daher muss man eigentlich regelmässig den Boden staubsaugen und aufnehmen. Je grösser die Bodenfläche ist, desto länger hat man auch zum Putzen.
- I: Wenn man die Wohnsituation im hohen Altern anschaut, wie würdest du im ganz hohen Alter gerne wohnen. Was wäre die Wunschsituation für dich?
- B: Möglichst gerne in den eigenen vier Wände. Solange das man kann und dass man nicht zu viel Hilfe braucht. Das zum Beispiel mit einer Nachbarin oder Spitex, welche zu Hilfe kommt. Für Sachen, welche man nicht mehr so gut alleine kann. Jedoch wenn man rund um die Uhr jemand braucht, dann ist es sicher sinnvoller die eigenen vier Wände aufzugeben und in ein Altersheim oder Pflegeheim umzuziehen.
- I: Was wären für dich Gründe für einen altersbedingten Wechsel der aktuellen Wohnform. Was muss gegeben sein, damit du die Wohnform wechseln würdest?
- B: Das habe ich jetzt eigentlich nicht so richtig verstanden, wie du dies meinst.
- I: Was dich dazu bewegen würde, um die Wohnform im Zusammenhang mit dem Alter zu wechseln. Also, was könnten die Auslöser sein?
- B: Zum Beispiel ein Sturz. Wenn ich jetzt einen Sturz hätte und ein künstliches Gelenk bekommen würde und danach Schwierigkeiten habe mich fortzubewegen. Oder vielleicht sogar im Rollstuhl wäre. Oder irgendwie einen Gehirnschlag oder so, Herzinfarkt und wenn man danach Behinderungen hat, dann ist das sicher schon so, dass man danach mit diesen Behinderungen lernen muss umzugehen. Dann muss man die Wohnsituation eventuell anpassen, weil man nicht mehr über einen Tritt steigen kann oder in die Badewanne steigen kann. Körperliche Behinderungen erschweren das Leben in den eigenen vier Wänden, da man dann eventuell nicht mehr selber duschen kann. Dies muss man ja immer wieder. Dann sollte man

schauen, dass die Dusche dann noch nutzbar ist mit einer ebenerdigen Dusche mit dem Rollator oder Rollstuhl und dort auf einen Hocker wechseln kann, damit man selber duschen kann. Aber eben, wenn es dann einen Tritt hat und nicht mehr darübersteigen kann, dann muss man die Wohnsituation wechseln, wenn man nicht mehr selbstständig duschen kann. Dann muss man in eine behindertengerechte Wohnung oder ins Pflegeheim wechseln.

I: Also verstehe ich in diesem Fall richtig, dass die Gründe welche dich dazu bewegen, um die Wohnform im Zusammenhang mit dem Alter zu wechseln, wären einerseits körperliche, gesundheitliche Ereignisse, welche plötzlich auftreten kombiniert mit baulichen Schwierigkeiten wie Dusche oder Badewanne, welche man unter Umstände nicht mehr bewältigen kann?

B: Genau. Also dass man eigentlich die eigenen vier Wände nicht so einrichten kann, damit sie behindertengerecht wären, weil es einfach von den Möglichkeiten her nicht gegeben ist.

I: Wenn man im Zusammenhang mit dem Wohnen im Alter schaut, welche verschiedenen altersgerechten Wohnformen kennst du und welche Vorteile und welche Nachteile haben diese Wohnformen für dich?

B: Alterswohnungen. Also Vorteile... Man ist noch in den eigenen vier Wänden. Und als Nachteil, man hat vielleicht einen Nachbarn oder Nachbarin, welche halt manchmal das Radio zu laut stellt, da er oder sie nichts mehr hört oder jemand der ständig raucht auf dem Balkon, was störend ist. Alterswohnungen wären gut, aber ich finde die Alterswohnungen sind sehr teuer. Das Haus hat meistens einen eigenen Lift. Sie sind mit den Rufanalagen mit dem Altersheim häufig verbunden. Man kann den Notruf direkt im Haus betätigen, damit auch schnell jemand kommt. So muss man keinen Auswärtigen Notruf haben vom roten Kreuz. Man hat die Möglichkeit vielleicht das Essen von einem Heim in der Nähe kommen zu lassen oder direkt dort Essen gehen. Das ist häufig in diesen Alterswohnungen so eingerichtet, dass man die Möglichkeit hat, wenn man nicht mehr selbst kochen kann, dass man dann in diesen Heimen essen gehen kann.

I: Sozusagen betreutes Wohnen oder Wohnen mit Service?

B: Ja, das ist noch ein Vorteil, aber ich denke es ist nicht so zwingend, da man das Essen häufig von zu Hause aus auch sonst kommen lassen kann.

- I: Gibt es weitere Wohnlösungen die du noch kennst?
- B: Ja, dann natürlich das Alters- und Pflegeheim. Was ich auch noch kenne sind Alterswohngemeinschaften. Ich habe mich jedoch noch nicht so informiert und weiss nicht, ob es das gibt an einem Ort, wo ich gerne wohnen möchte.
- I: Was bieten denn so Alterswohngemeinschaften für Vor- und Nachteile für dich?
- B: Dass man in einer Gemeinschaft von gleichaltrigen umgeben ein selbstbestimmtes Wohnen haben kann. Man kann sich gegenseitig helfen, wenn man bestimmte Sachen nicht mehr so gut kann. Für die Sachen, die man nicht mehr kann, lässt man sich helfen von der Spitex, Hausangestellten oder einfach freiwillige Helfer.
- I: Gibt es Nachteile im Zusammenhang mit dieser Wohnform?
- B: Ja, das Problem ist vermutlich, dass wenn einmal so eine Gruppe einige Jahre zusammenlebt und jemand stirbt und dann neue Leute dazukommen und sich diejenigen nicht in die bestehende Gruppe integrieren oder anpassen können. Häufig sind ältere Leute etwas festgefahren und haben es schwieriger sich dann anzupassen. Das ist sicher ein Nachteil.
- I: Gibt es weitere Vor- oder Nachteile bei einer solchen Alterswohngemeinschaft?
- B: Ja, vielleicht das Kochen und den Menüplan. Wenn man noch selber kochen kann, dann gibt es immer das was diejenigen gerne mögen und die anderen müssen das Essen und ihre Wünsche kommen vielleicht etwas zu kurz.
- I: Du hast das Alterspflegeheim vorhin angesprochen. Was sind dort die Vor- und Nachteile?
- B: Dort kann man sich halt auch den Nachbarn nicht aussuchen und meistens hört man vom Nachbarzimmer dies und jenes, was eventuell störend sein kann. Es kann aber auch sein, dass man einen guten Nachbarn hat und sich gut versteht. Der grosse Vorteil ist natürlich, dass immer jemand vor Ort ist und dass man gesund und ausgewogen isst. Weil man immer das ganze Menü bekommt und daraus aussuchen kann, was man am liebsten essen möchte. Man versorgt sich sicher besser, als wenn man jeden Tag Suppe macht. Die Wäsche wird gemacht, das Bett wird neu angezogen, es wird geputzt und ist einfach alles in einem guten Zustand. Es ist keine Verwahrlosung, wenn man nicht mehr in der Lage ist, selbst zu Putzen und Waschen. Wenn man die Haare nicht mehr selbst waschen kann, dann werden einem die Haare gewaschen und sie sind sauber. Das ist sicher etwas Gutes. Damit

kommt man nicht in die Verwahrlosung, wie es manchmal gibt, wenn die Leute nichts mehr essen und alles dreckig ist.

- I: Gibt es nebst den Nachbarn allenfalls noch weitere Nachteile, die du siehst im Zusammenhang mit einem Alters- und Pflegeheim?
- B: Nein eigentlich nicht. Es gibt aber noch einen Vorteil, dass man immer ein Aktivierungsprogramm hat. Man hat noch eine Unterhaltung vom Heim aus in punkto Stricken, Handarbeit, Werken und Kochen und auch Spaziergänge, welche häufig dann aber von Freiwilligen Mitarbeiter gemacht werden. Das finde ich noch einen grossen Vorteil, dass man Tischgruppen macht in solchen Heimen, wo verschieden Leute zusammensitzen und miteinander essen. Damit man noch sein vis à vis hat und zusammen reden kann. Es wird auch häufig darauf geachtet, dass immer die Leute zusammengesetzt werden, die auf der gleichen Wellenlänge sind. Es ist sehr selten so, dass jemand alleine am Tisch sitzt. Häufig ist es so, dass diejenigen die alleine sitzen, alleine sein möchten oder sind unausstehlich für andere. Das kann es überall geben.
- I: Weitere Möglichkeiten, wie zum Beispiel eine Eigentumswohnung oder Mietwohnung, wie siehst du das dort wegen den Vor- und Nachteilen?
- B: Ja, dann müsste man schon sehr genau schauen, wo das ist. Das man alles in der Nähe hat, wie Einkaufszentrum, Hausarzt und Zahnarzt, dass man dies noch irgendwie erreichen kann, weil man eben meistens zu Fuss nicht mehr so weit kommt. Von daher ist man darauf angewiesen, dass es nicht zu weit weg ist. Sicher auch gute ÖV-Vernetzung, dass wenn man halt doch an einem Ort wohnt, wo man nicht zu Fuss zum Einkaufen oder zu einem Altersheimrestaurant kommt, dann muss man auch mit dem Rollator in einen Bus kommen. Das ist dann meistens das Problem der Schwelle. So ein Rollator ist recht schwer und den kann man dann auch nicht hineinlupfen. Der Buschauffeur hat dann meistens auch nicht so die Zeit. Das müsste dann noch gewährleistet sein.
- I: Was für Vor- und Nachteile kannst du dir vorstellen, wenn man im Alter in einer Mietwohnung oder Eigentumswohnung wohnen würde?
- B: Also sicher, dass es einen Lift hat.
- I: Ja wobei das sind ja jetzt Sachen, die gegeben sein müssen. Einfach mal grundsätzlich was für Vorteile bietet die Wohnform Mietwohnung oder

Eigentumswohnung. Gibt es Nachteile, wo du sehen würdest, wenn du jetzt vergleichst mit anderen Wohnformen?

B: Der Vorteil ist nicht riesig gegenüber anderen Wohnformen. Es hat eher ein Nachteil, da es bei Eigentums- und Mietwohnungen sind viel auch jüngere Leute, welche tagsüber am Arbeiten sind und dann ist es häufig so, dass tagsüber in so einem Block niemand zu Hause ist. Wenn man stürzt, dann hört dies niemand, wenn man nach Hilfe ruft, weil niemand zu Hause ist und man ist somit auf sich alleine gestellt. Man braucht dann einen schweizerisch Rotkreuznotruf, welchen man betätigen kann, da man eventuell nicht mehr die Möglichkeit hat aufzustehen oder ans Telefon zu kommen. In einer Alterswohnung hat es häufig ältere Leute, welche zu Hause sind. Man kennt vielleicht darum die Leute in einer Wohnung auch eher weniger, da sie tagsüber am Arbeiten und am Abend, wenn sie nach Hause kommen sind sie am Kochen und sind müde und dann sieht man sie auch nicht so und dann kennt man sich auch nicht so. Das ist auch eher ein Nachteil würde ich sagen. Es hat noch einen Vorteil in einer Mietwohnung, dass man mit verschiedenen Generationen meistens im gleichen Haus lebt. Es hat auch Kinder und junge Familien. Durch das ist man noch mehr im aktiveren Leben, auch wenn man mehr Zuschauer ist. So nimmt man doch noch am normalen Leben teil. Ich finde es schön, wenn man Familien mit Kindern in der Nachbarschaft hat. Es gibt für ältere Leute wieder sehr gute und neue Impulse mit jüngeren Generationen. Mit den Kindern und den jungen Mütter Kontakt zu haben. Generationen überschreitend. Finde ich das eigentlich noch gut.

I: Wenn ich das gesamte anschau mit den Wohnformen und den Vor- und Nachteilen, dann sieht man, dass du sehr positiv über das Alters- und Pflegeheim gesprochen hast. Hast du das Gefühl, dass dies beeinflusst worden ist, dass du selbst im Altersheim gearbeitet hast und das Leben im Altersheim hautnahe erlebt hast?

B: Ja, also ich habe sicher viel Positives gesehen. Aber ich habe natürlich auch gesehen, dass viele Leute, welche ins Altersheim mussten, weil sie ein gesundheitliches Problem hatten, haben sich immer sehr schwer getan sich im Altersheim einzuleben, obwohl es zu Hause nicht mehr gegangen ist. Sie wollten dies einfach nicht einsehen und wollten immer nach Hause, da sie Heimweh hatten. Ich habe auch mal die Erfahrung gemacht, dass eine Frau jeden Abend geweint hat und nach Hause wollte. Wir haben die Frau tatsächlich mit Nachbarschaftshilfe nach Hause gebracht für ein Wochenende. Diese Frau wollte danach nie mehr nach

Hause. Sie ist dann notfallmässig wiedergekommen. Sie hat die Wohnung fast abgebrannt mit dem Kochherd. Die Nachbarn haben die Frau wieder ins Altersheim gebracht und sie war verzweifelt und hat geweint, weil sie gemerkt hat, dass es alleine in ihrer Wohnung nicht mehr geht. Von dort an war es nie wieder ein Thema nach Hause zu gehen oder Heimweh zu haben. Sie war richtig froh wieder ins Altersheim zurück zu kommen.

- I: Was kannst du dir vorstellen, was ist der Auslöser für ein solches Heimweh?
- B: Die meisten Leute sind immer in ihrer Heimat gewesen und nie an einem anderen Ort. Sie waren immer im Entlebuch und sind nie in die Stadt Luzern gekommen in fast 100 Jahren. Dann kann es sein, dass sie stürzen und nicht mehr Treppensteigen können in einem alten Haus ohne Lift. Dann müssen Sie zwangsläufig in ein Altersheim und sind unglücklich, da sie die eigenen vier Wände vermissen. Bei mir ist es vielleicht so, dass ich häufig umgezogen bin und musste mich immer schnell wieder an neue Nachbarn sowie ein neues soziales Umfeld gewöhnen. Ich habe mich nie damit schwergetan. Ich kann mir aber schon vorstellen, dass jemand nach 50 oder 60 Jahren, der nie von seinem Heimatort weggekommen ist, dass der sich schwer tut das loszulassen. Denn man lässt sein ganzes Leben dort zurück. Ich denke, daher ist es für mich einfacher loszulassen, wenn ich nur zehn Jahre irgendwo gewohnt habe, als wenn man Jahre dort gewohnt hat.
- I: Wenn wir die Informationen zu möglichen Wohnformen im Alter anschauen. Bist du der Meinung, dass es genügend Zugang zu Informationen von alternativen Wohnmöglichkeiten vorhanden sind und was für Informationen und Beratung würdest du dir wünschen in diesem Zusammenhang?
- B: Also ich glaube, dass genügend Informationen vorhanden wären. Man muss einfach wissen an wen man sich wenden kann. Ich glaube Pro Senectute, Spitex, Gemeinden, Altersheime, sozial Ämter würden alle helfen, wenn man Informationen braucht. Ich denke, wenn man gezielt und bewusst die Informationen haben möchte, dann bekommt man diese auch. Ich denke schwieriger ist es, wenn jemand Dement wird im Alter und noch zu Hause lebt. Dort muss man zuerst schauen, dass diese Leute Hilfe bekommen. Zum Beispiel von Nachbarn. Die merken, aha da ist jemand, der Hilfe braucht. Dort muss man schon sehr sensibel vorgehen, dass man schaut, dass diese Leute nicht ins Elend kommen.

- I: Aber du bist eigentlich der Meinung, dass du gut informiert bist über solche alternative Wohnmöglichkeiten?
- B: Ja, doch. Ich wüsste wohin ich gehen müsste, wenn es dann so ist. Es sei denn ich hätte eine Demenz und könnte nicht mehr selber die Hilfe organisieren, dann bin ich darauf angewiesen, dass meine Familie oder Nachbarn reagieren und merken, dass etwas nicht stimmt. Bevor dass ich irgendwie in der Nacht am Boden schlafe, da ich mein Bett nicht mehr finde.
- I: Was es gibt es für Hemmnisse, welche einem hindern die Wohnsituation im Alter zu wechseln?
- B: Eigentlich ist es häufig so, dass man das soziale Netz natürlich nicht aufgeben möchte. Man möchte im Ort bleiben mit diesen Nachbarn. Man möchte die eigene Wohnung oder die Gewohnheiten nicht aufgeben. Man kann die Einrichtung nicht mitnehmen, da es kein Platz hat, weil es in einem Altersheim nur ein kleines Zimmer hat. Man kann nicht die ganzen Möbel wie Polstergruppe oder Schränke der Grossmutter oder Urgrossmutter mitnehmen. Es hat nur wenig Platz, daher muss man das meiste eigentlich dann weggeben. Das heisst auch lieb gewonnen Sachen wie Geschirr, Service und Pfannen. Man kann nur noch wenig mitnehmen. Das fällt sicher vielen Leuten schwer.
- I: Du hast vorhin die Gewohnheiten angesprochen. Was meinstest du mit Gewohnheiten?
- B: Wenn ich zum Beispiel gerne eine Badewanne habe und darin baden gehe und dann im Altersheim nur noch eine Dusche habe. Dass ich mich sicher da dran gewöhnen muss, dass ich im Zimmer nur noch eine Dusche habe und eventuell nur eine Badewanne auf der Etage habe. Welche ich dann eventuell noch mit anderen Leuten teilen muss. Oder wenn ich meine Wäsche selber Waschen konnte, habe ich noch meine eigenen Düfte bei den Waschmitteln, welche ich liebe. Im Heim wird es mit dem heimüblichen Waschmittel gewaschen und dann riecht es nicht mehr nach meiner eigenen Wäsche. Dann vielleicht noch das Aufstehen und zu Bett gehen oder die Essenszeiten. Ich esse häufig Frühstück und dann am Mittag nur eine Kleinigkeit wie zum Beispiel Früchte. Am Abend esse ich zwischen 16:00 und 18:00 eine ausgiebigere Mahlzeit. Im Altersheim hätte ich das Problem, dass ich das Frühstück nicht nehmen kann, wenn ich möchte und eventuell warten muss, bis mich jemand aufnimmt. Dann könnte es sein, dass das Frühstück und das

Mittagessen fast miteinander sind und am Mittag gibt es dann viel und zum Nachtessen nur eine Kleinigkeit und das reicht mir dann vielleicht nicht.

I: Also auch der Alltagsrhythmus, welcher fremdbestimmt wird?

B: Ja, genau.

I: Gibt es weitere Sachen, die dir noch in den Sinn kommen in diesem Zusammenhang?

B: Ja, meine Tiere natürlich, diese sind mir sehr wichtig. Wenn ich meine Wohnform wechsele, dass ich meinen Hund und die Katze mitnehmen kann.

I: Wie siehst du es, könnten für dich auch Aspekte wie zum Beispiel die Aufgabe einer Tätigkeit oder Selbstständigkeit ein Hemmnis sein, um die Wohnform zu ändern?

B: Ja, also ich bin ja nicht mehr berufstätig in diesem Sinne.

I: Ich meine solche Sachen wie mit dem gärtnern oder putzen. Das man diese Aufgaben, welche man jetzt hat, damit man Selbstständig ist zum Beispiel dann in einem Altersheim nicht mehr hat.

B: Nein, ich denke, wenn ich in ein Altersheim gehe, dann nur weil ich genau diese Tätigkeiten nicht mehr selbstständig machen kann. Dann ist es nicht das Problem, dass ich dies aufgeben muss. Ich versuche bereits jetzt diese zu reduzieren und mache nur noch die Sachen, welche ich noch machen kann und dass ich Sachen, die ich nicht mehr machen kann, nicht mehr machen muss. Ich möchte nicht, dass es mir eine Belastung ist. Viele Leute wollen diese Sachen, welche belastend sind, nicht aufgeben und bitten um die Hilfe der Kinder. Dies finde ich eigentlich nicht in Ordnung, da die Kinder nicht für die Eltern den Garten machen oder die Wohnung reinigen sollen. Meistens führt dies zu Konflikten untereinander. Das höre ich immer wieder, dass die Kinder kommen und die Küche rausputzen und die abgelaufenen Lebensmittel fortschmeissen und die Mutter oder Vater werden dann sauer, da die Kinder die Lebensmittel fortschmeissen. Aber eigentlich können sie nicht mehr dazu schauen, dass die Lebensmittel nicht ablaufen und essen dann verschimmelte Lebensmittel, weil sie es nicht mehr merken und werden dann krank von so etwas. Man sieht dann manchmal nicht mehr so gut und sieht den Schimmel nicht und riecht nicht mehr, wenn etwas bereits vergammelt stinkt. Der Geruchssinn gibt halt auch ab im Alter, das Auge gibt ab und das Gehör gibt auch ab. Jeder hat irgendwo solche Sachen. Es ist sicher auch eher etwas was belastend. Also mich würde so etwas sehr belasten. Wenn ich dann meinen Kindern rufen müsste, kommt

mir die Küche putzen, aufräumen, allgemein putzen, waschen und den Garten machen. Ich möchte ja nicht die Belastung, die ich empfinde, jemand anderem abwälzen.

I: Aber würdest du in diesem Fall sagen, dass du lieber in ein Altersheim gehst, dass du die Unterstützung dort erhältst als dass du die Belastung den Kindern abgibst?

B: Ja, eigentlich schon, ausser ich sehe, dass eines meiner Kinder unbedingt helfen möchte und dafür schaut, dass ich noch zu Hause bleiben kann. Aber wenn ich sehe, dass es für eines meiner Kinder eine Belastung ist, weil sie selbst eine Familie haben und noch am Arbeiten sind und daher nur am Rennen sind und Stress haben. Dann möchte ich das nicht.

I: Wie siehst du Punkte im Zusammenhang mit der Privatsphäre oder allenfalls Angst vor Abhängigkeit, wenn man im Zusammenhang mit dem Alter die Wohnform ändern muss?

B: Ja, Es hat Vor- und Nachteile. Die Privatsphäre ist vielleicht nicht mehr die gleiche. Dafür hat man wieder neue Leute um sich herum. Es sind auch wieder Möglichkeiten für gute Begegnungen. Man kann plötzlich wieder mit jemanden Jassen, Spiele spielen und gute Gespräche haben. Es sind auch wieder Chancen für etwas Neues. Wo ein Tor zugeht, dann geht ein anderes auf. Es ist immer eine Sache der eigenen Einstellung. Wenn ich in ein Altersheim, in ein Pflegeheim oder in eine Alterswohnung mit einer negativen Einstellung gehe, dann kann es ja nicht gut herauskommen. Ich muss schon auch, wenn ich so ein Schritt gehe oder ich so ein Schritt gehen muss, dass weiss man ja nie, ob man diesen Schritt freiwillig macht oder ob dieser gezwungenermassen ist aufgrund eines Schlaganfalls. Dann ist es immer meine eigene Einstellung, die ich habe. Wenn ich eine positiv eingestellt bin, dann ist es sicher besser für mich als wenn ich eine negative Einstellung habe und alles ablehne.

I: Hast du das Gefühl, das könnte man irgendwo beeinflussen, bevor man so wechseln muss. Dass jemand positiver eingestellt ist gegenüber dieser neuen Wohnform?

B: Ja, sicher im Vorhinein Gespräche haben mit jemandem dem so ein Wechsel vielleicht bevorsteht oder bevorstehen könnte. Sicher gute Gespräche haben. Was ich auch immer ganz gut finde, wenn man mal ein Probewohnen machen könnte oder ein Ferienaufenthalt in einem Ferienzimmer. Dass man dann nachher wieder nach Hause geht und dann selber auch die Erfahrung machen kann, ob es gut war oder nicht so gut. War es noch zu früh gewesen und es könnte zu Hause vielleicht

doch noch gehen. Dass man die Möglichkeit von einem Ferienzimmer Gebrauch zu machen. In einer Eigentumswohnung oder Mietwohnung ist das natürlich nicht möglich, dass man ein Probewohnen machen kann und in einer Alterswohnung in der Regel auch nicht. Ich denke das ergibt sich meistens halt, aus der jeweiligen Situation.

- I: Wie siehst du den Aspekt - manchmal spricht man von einem Schamgefühl, welches man hat, wenn man die Wohnform wechseln muss und dass es unter Umständen eine zwei Klassen Gesellschaft gibt. Hast du dies bei deiner Tätigkeit im Altersheim wahrgenommen oder wie siehst du das?
- B: Nein, eigentlich zwei Klassengesellschaft gar nicht. Bei mir hat es immer den Eindruck gemacht, dass es egal war woher jemand kommt. Es war eigentlich für alle immer etwa gleich. Man hat keine Unterschiede gemacht aus welcher sozialen Schicht jemand gekommen ist. Weil es hatte jeder so etwas gehabt. Wenn die Leute nicht negativ eingestellt gewesen sind, gab es auch immer gute Lösungen. Es braucht halt einfach Zeit. Man darf natürlich nicht erwarten, dass jemand neu kommt und dieser sogleich zu Hause ist. Man muss sich auch etwas Zeit geben zum sich einzuleben und Leute kennen zu lernen. Es ist auch positiv, dass man auch mit dem Personal manchmal sehr gute Beziehungen haben kann. Dort wo man nicht so gute Beziehungen hat, hat mir hat mal eine Frau gesagt. Das ist doch gut, wenn ich jemand nicht so gut mag und sie mich auch nicht mag, dann ist sie vielleicht nur einmal in der Woche da und dann kommt wieder jemand anderes. Sich mit Leuten, die man nicht so gut mag, das kann es immer mal geben, dann ist man nicht dauernd mit dieser Person zusammen. Die dauernden Personalwechsel haben auch etwas Positives. Schwieriger ist es mit dementen Leuten, die sind darauf angewiesen, dass das Personal nicht so oft wechselt. Für diese ist es dann eher negativ, weil sie die Leute dann nicht mehr kennen. Weil sie schon wieder vergessen haben, bis sie wiederkommen, wer das überhaupt ist.
- I: Wie siehst du es mit dem Schamgefühl, dass wenn Leute in so ein Alters- oder Pflegeheim kommen?
- B: Schamgefühl wegen dem sich waschen lassen oder sich pflegen lassen und so, oder?
- I: Einfach so generell.
- B: Schamgefühl, das man sich schämt, weil man in ein Pflegeheim gehen muss?

- I: Auch, also einfach generell. Hast du das Gefühl, dass Scham vorhanden sein könnte bei den Leuten?
- B: Ja, nein, ich glaube in der heutigen Zeit nicht mehr. In der heutigen Zeit ist man glaube ich. Früher könnte ich mir noch vorstellen, dass vielleicht vor 50 Jahren dies noch so gewesen war, dass sich jemand geschämt hat, wenn er nicht mehr zu Hause selbstständig sein konnte und in ein Heim musste. Da ist es sicher eher negativ gewesen. In der heutigen Zeit sind glaube ich doch viele ältere Leute positiver eingestellt, weil man allgemein auch älter wird. Häufig durch das, dass die Leute aus dem näheren Umfeld auch bereits im Heim sind und man diese auch besuchen geht. Ist man gegenüber dem Heim positiver eingestellt. Früher war es häufig so, da hat man die verwahrlosten Leute ins Heim getan hat. Die wurden dann nicht gefragt.
- I: Wir haben nun immer so über die emotionalen Hemmnisse gesprochen. Gibt es allenfalls auch finanzielle Hemmnisse?
- B: Ja, die könnte es schon auch noch geben, weil die Pflegeheime sehr teuer sind und es kann sich nicht jeder leisten. Es gibt sicher auch Leute, die deswegen nicht ins Altersheim wechseln möchten, aber da muss man sich im Klaren sein, dass die Gemeinde die Kosten übernehmen, dort wo es nicht mehr möglich ist. Dass man von der AHV und der Ergänzungsleistungen so ein Heimaufenthalt zahlen kann. Da kommt die Gemeinde meistens dafür auf. Es ist unterschiedlich nach Kantonen, das ist aber nicht überall gleich und auch unterschiedlich von den Heimen. Von dem her ist es ist nicht so, dass man sich da schämen müsste.
- I: Sind dir die Kosten ungefähr bekannt, was so alternative Wohnmöglichkeiten kosten könnten?
- B: Ja, das ist sehr unterschiedlich von den Kosten von Heim zu Heim. Ist mir schon bekannt, dass dies sehr hohe Kosten sind. Dann ist es natürlich noch davon abhängig wie viel Pflege man braucht. Weil es heute ja meistens so ist, dass die Leute, die in ein Heim kommen alles andere als selbstständig sind, sie brauchen meistens Pflege und wenn sie keine Pflege brauchen, dann bleiben sie eher noch zu Hause. So lange wie möglich. Eben mit der Spitex ist es heute noch eher möglich noch länger zu Hause bleiben als früher, wo es die Spitex noch nicht gab. Daher kommen die Leute eher später in ein Altersheim. Eben wenn sie meistens schon sehr viel Gebrechen haben und viel Hilfe brauchen. Es hat eigentlich kaum Leute

in Alters- oder Pflegeheime die noch selbstständig sind. Da wird einen Haufen Leistungen dann noch von der Pflege übernommen und von der Krankenkasse.

I: Kennst du dich mit dem ganzen so gut aus aufgrund von deiner Tätigkeit im Altersheim?

B: Ja, natürlich. Ich muss vielleicht da aber noch sagen ich bin jetzt schon ein paar Jahre nicht mehr berufstätig. Es hat sich auch alles sehr schnell und rasant verändert in den Heimen und die ganzen Strukturen und alles. Das verändert sich laufend. Früher war man noch in Zwei- oder Dreibettzimmer gewesen. Heute ist es mehrheitlich so, dass man ein Einzelzimmer hat und meistens auch eine eigene Dusche im Zimmer. Bis ich dann ins Altersheim komme habe ich dann vielleicht mein eigenes Internet im Zimmer und meinen eigenen Computer. Früher gab es ein Raum, wo es einen Computer gegeben hat und den konnten alle benutzen. Ja, und eine Etagedusche und ein Bad. Es ist immer mehr gekommen, dass man die Heime dann anders eingerichtet hat. Mir hat gerade letzts ein Heimarbeiter gesagt, da ich auch noch freiwillige Arbeit mache bin ich auch immer noch informiert. Er hat mir gesagt, nach 40 Jahren ist so ein Altersheim total sanierungsbedürftig. Es ist fast abbruchreif. Hat er dann gemacht.

I: Hast du denn das Gefühl. Du hast jetzt erwähnt, dass es früher mehr so Zwei- bis Dreibettzimmer hatte und jetzt eher alleine. Hast du das Gefühl, dass dies noch in den Köpfen von den Leuten verankert könnte sein, dass sie das Gefühl haben, dass sie das Schlafzimmer teilen müssen mit anderen Leuten und daher auch nicht unbedingt ins Altersheim möchten?

B: Ja, das könnte gut sein. Es hat nach wie vor noch Heime, die Zweibettzimmer haben.

I: Wie siehst du es, du hast vorhin die Ergänzungsleistungen angesprochen und Krankenkasse. Sagt dir die Hilfenentschädigung etwas?

B: Ja

I: Ist dir bewusst oder respektive weisst du, ab wann man Anspruch hat auf diese?

B: Nein, das weiss ich nicht

I: Weil es ist so, die Hilfenentschädigung wird einem gesprochen, unabhängig von Vermögen und Einkommen, wo nur der Pflegegrad Match entscheidend ist. Ich glaube, das wissen ganz viele Leute nicht.

B: Ja, das könnte sein, dass dies viele Leute nicht wissen.

- I: Wie sieht es bei dir aus. Wie gross ist die Angst, dass das Geld allenfalls nicht ausreichend ist, wenn man die Wohnform im Alter wechseln muss?
- B: Da habe ich überhaupt keine Angst. Weil ich sage mir, solange dass wir da in der Schweiz so eine «multikulti» Gesellschaft sind und für die Flüchtlinge so gut schauen, dann können wir auch noch für unsere alten Leute schauen. Ich glaube, da in der Schweiz wird niemand verhungern. Da wird noch für jeden irgendwie geschaut.
- I: Was für finanzielle Konsequenzen würden eine eintretende Betreuungs- oder Pflegebedürftigkeit mit sich bringen?
- B: Ja, das gibt sicher Veränderungen, wo ich auch nicht so genau weiss wie das dann herauskommt. Es wird sicher so sein, dass wenn ich nicht mehr in den eigenen vier Wänden leben kann, dass es andere Sachen gibt, aber es gibt auch andere Lösungen. Aber ich mache mir da eigentlich nicht so viele Sorgen.
- I: Was für Altersängste beschäftigen dich?
- B: Ja, das einmal alle etwa gleichaltrigen von meinem Umfeld wegsterben. Ja und zuletzt eigentlich in meinem Alter kaum noch jemand da ist, wo man noch über die gleichen Sachen miteinander sprechen kann. Ja, das könnte eben schon sein. Dann ist es eben manchmal sinnvoll in einem Altersheim zu wechseln, wo man mit gleichaltrigen zusammen ist und wieder neue Leute kennen lernt, wo man wieder altersbezüglich altersgerecht sich unterhalten kann. Es ist klar natürlich ein 30-jähriges Mami mit ihren Kindern hat andere Interessen oder Themen, die sie beschäftigen, als das, was mich in meinem Alter beschäftigt. Man spricht gerne mit jemand über Sachen, welche einem selber auch etwas beschäftigen.
- I: Du hast mir jetzt sehr interessante Antworten gegeben. So ein bisschen, dass es in gewissen Aspekten Sinn macht, die Wohnform zu wechseln. Und das Altersheim wirkt ja bei deinen Äusserungen sehr positiv. Was spricht in deinen Augen für einen frühzeitig Wechsel von der Wohnform im Hinblick auf das Alter. Dass man nicht erst wechselt bei einem Unfall oder so wenn es sozusagen schon zu spät ist?
- B: Ja, also definitiv in ein Altersheim wechseln würde ich natürlich schon auch erst, wenn ich nicht mehr selber in den eigenen vier Wänden wohnen kann. Aber ich

würde schon jetzt in eine kleinere Wohnung umziehen, vielleicht ohne Garten. Wo ich jetzt eben sehe, da kann ich vielleicht nochmal zehn Jahre sein, wenn nichts anderes ist und in der kleineren Wohnform bleiben kann bis dann mal etwas Größeres kommt. Und dann erst den Schritt in ein Altersheim machen. Es ist schon so, dass man noch möglichst lange noch zu Hause bleiben will, selbständig wohnen will, wo man noch selbstständig kochen und waschen kann, weil es ist sicher das selbstbestimmtere Leben, solange man noch in den eigenen vier Wänden ist, als das wenn man in ein Heim geht. Es ist glaub schon noch wichtig für jeden Mensch, dass man noch selber etwas macht und tut, sofern man das noch kann.

I: Also in diesem Fall wäre für dich ei einem Altersheim als Nachteil, dass man fremdbestimmt ist?

B: Ja, vielleicht schon also in einem gewissen Sinn fremdbestimmt, eben weil ich ja nicht mehr kann. Das ist es sicher schon, weil dann machen ja die anderen alles für mich, was ich eben nicht mehr kann, Für mich kochen, für mich waschen und putzen. Vielleicht mich auch noch anziehen und waschen und zuletzt noch das Essen eingeben. Dann ist es sicher fremdbestimmt aber wenn ich es ja nicht mehr selber machen kann dann ist das ja nicht negativ. Aber ein selbstbestimmtes Leben finde ich wichtig. Ich finde es in diesem Sinn auch wichtig, dass wenn ich am Morgen ein Problem habe, wenn ich aufstehe, es tut mir alles weh dann denke ich, dass ich schon lieber gar nicht erst aufstehe. Dass wenn ich in den eigenen vier Wänden lebe, dann weiss ich, dass ich mir dies nicht erlauben kann. Dann muss ich aufstehen, ich muss das Morgenessen machen, ich muss mich anziehen, ich muss mich waschen und ich muss mich aufraffen. Solange ich das noch kann, dann finde ich ist es gut, wenn ich noch zu Hause wohnen bleiben und das auch noch machen muss. Erst dann in ein Heim gehen, wenn man es eben nicht mehr machen kann und wenn man sich nicht mehr selber anziehen kann. Wenn die Spitex eigentlich auch überlastet ist mit einem, dann finde ich ist es Zeit in ein Altersheim zu gehen. Dann wird es dann zu aufwendig, wenn man 24 Stunden jemanden braucht, der einem hilft. Aber nach Möglichkeit sollte man sich aufraffen und sich noch ein wenig anstrengen das tut einem gut. Das erhältet alle meine Funktionen, meine Muskeln meinen Geist. Ich muss noch ein wenig denken und muss noch ein wenig organisieren. Weil wenn ich in ein Altersheim komme, dann muss ich gar nichts mehr machen. Dann baue ich natürlich viel schneller ab. Wenn ich noch mein Einkaufszettel selber schreibe und überlege was ich heute kochen. Wenn ich noch

alles selber organisieren muss in meiner Haushaltung, dann bin ich gefordert. Das erhält mich ja eigentlich auch noch ein bisschen jung und fit, auch wenn ich alt bin. Wenn ich in ein Heim gehe, dann muss ich das nicht mehr und dann baut man eben sehr schnell und sehr viel ab. Gesetzttenfalls ich kann heute meine Knöpfe an der Bluse noch selbst zu machen und dann komme ich in ein Altersheim und es macht mir jeden Tag jemand, dann kann ich das vielleicht in einem Monat nicht mehr, dann habe ich es verlernt. Meine Finger können es nicht mehr. Sie werden «gstabig». Weil sie es nicht mehr machen müssen. Solange ich noch zu Hause selber wohnen will, selbstständig sein will, bin ich gezwungen dies eben noch zu machen. Das kann unter Umständen eben auch noch ganz gut sein, weil ich eben noch etwas tun muss. Darum, nicht zu früh. Nicht zu früh die Wohnform wechseln. Aber bevor es so zu einer Belastung kommt, dass man nicht mehr schlafen kann, dann sollte man wechseln.

I: Sehr gut. Das waren meine Fragen. Dann bedanke ich mich herzlich für Deine Ausführungen.

Anhang D – Transkript Interview Befragter F.V.

Interviewpartner: F.V.
Ort, Datum: FaceTime Interview, 18.4.20 10:00
Dauer: 38 Minuten

HEUTE:

Demografische Angaben:

Geschlecht: ☒ männlich ☐ weiblich
Alter: 51 (Jahrgang 1968)
Zivilstand: ☐ ledig ☐ Partnerschaft ☒ verheiratet
☐ geschieden ☐ verwitwet
Kinder: 2 Kinder (<18J.)

AKTUELLE WOHSITUATION:

☐ Miete ☒ Eigentum
☒ EFH ☐ Wohnung

I: Wie lange wohnst du schon in deiner jetzigen Wohnsituation?

B: Zwölf Jahre

I: Was sind für dich Vorteile deiner jetzigen Wohnsituation?

B: Tiefere Mietkosten. Und eigenständig sein im Haus, was man bei einer Mietwohnung nicht sein kann.

I: Wie meinst du eigenständig sein?

B: Man ist der Chef Zuhause und kann machen was man will.

I: Im Sinne von baulichen Anpassungen?

B: Genau, man kann Wände streichen, wenn man will und draussen im Garten Sachen ändern wie man will, natürlich immer noch mit gesetzlichen Auflagen.

I: Was sind für dich Nachteile oder Schwierigkeiten der jetzigen Wohnform?

- B: Ich finde keine.
- I: Ist es genau was du willst oder stören dich noch Aspekte? Also könnte etwas besser sein?
- B: Nein ist alles gut so, man muss sich dem Budget anpassen. Für mich stimmt's. Nicht zu gross, nicht zu klein. Je grösser etwas ist, desto höher wären die Unterhaltskosten. Man möchte immer mehr dazu bauen, aber wenn man etwas Überschaubares hat, steuert man die Auslagen mehr nach dem Geldbeutel. Meine Meinung nach geben Menschen, die es sich leisten können, mehr Geld für Sachen aus, die sie nicht brauchen. Man muss auch die spätere Zeit berücksichtigen, je älter man wird, desto schwerer wird es dann ein Objekt zu unterhalten und pflegen.
- I: Inwiefern überlegst du dir die Wohnform in nächster Zeit zu wechseln?
- B: Gar nicht.
- I: Wieso nicht?
- B: Ich fühle mich hier Zuhause und finde das aktuelle Objekt gut.
- I: Was müsste die nächste Wohnform erfüllen, damit es für dich längerfristig wieder stimmt?
- B: Nichts anderes wie jetzt.
- I: Was sind so die wichtigsten Kriterien für dich?
- B: Beim Hauskauf, dass man eine gewisse Infrastruktur in der Gemeinde oder der Umgebung hat, sodass man auf grosse Autofahrten verzichten kann, gerade auch im Alter. Ein anderer Aspekt bei unserem Kauf jetzt war auch noch das Schulhaus, da wir unser Haus nach der Geburt unserer Kinder erworben haben. Dass die Kinder bis zur höheren Klasse, ich denk jetzt bis zur Sekundarschule, in der Gemeinde zur Schule gehen können.
- I: Und unabhängig von den Kindern?
- B: Allgemein die Infrastruktur der Umgebung, sei es die öffentlichen Verkehrsmittel oder die Einkaufsmöglichkeiten in der unmittelbaren Nähe. Der Arzt muss nicht unbedingt so nahe sein, da man den Hausarzt vielleicht an einem anderen Ort hat. Aber sicher die Einkaufsmöglichkeiten sind sehr wichtig. Und der öffentliche Verkehr ist auch noch ein massgebender Punkt, sodass man das Auto nicht immer benutzen muss.

- I: Wenn du jetzt nur auf deine Frau und dich schaust, was ist für euch wichtig am Wohnen?
- B: Das ist eine gute Frage. Hm... nichts anderes als jetzt. Dass man auch im höheren Alter das Haus zusammen bewältigen könnte.
- I: Was müsste gegeben sein, damit das geht?
- B: Man muss miteinander gut auskommen. Sonst fällt mir nichts ein.
- I: Welche Schwierigkeiten könnten aufkommen, wenn du sagst, man muss es zusammen bewältigen können? An was denkst du, im Zusammenhang mit Schwierigkeiten im Alter?
- B: Die Treppen sind sicher ein Nachteil, wenn man in einem Haus wohnt. Da ist eine Eigentumswohnung oder ein einstöckiges Einfamilienhaus sicher von Vorteil. Aber mit den heutigen baulichen Massnahmen könnte man das sicher bewältigen.
- I: Du sagst im Moment überlegst du dir gar noch nicht etwas zu ändern. Ab welchem Alter ist es deiner Meinung nach sinnvoll, die Wohnform dem Alter entsprechend anzupassen?
- B: Umgestalten oder grössere Renovationen, damit man die nächsten 20 bis 25 Jahren sagen kann, dass man es danach nicht mehr tun muss, das sollte man machen vielleicht mit 60 Jahren circa machen. Unvorhergesehenes wie zum Beispiel die Heizung ist schwierig.
- I: Also bis 60 Jahre möchtest du dich damit befassen, was man machen muss, damit man die nächsten 25 Jahre drinbleiben kann?
- B: So zu sagen ja. Sodass man sich danach nicht mehr um grössere Umbauten kümmern muss.
- I: Du würdest also in deinem jetzigen Haus bleiben und das Haus deinen Bedürfnissen anpassen? Oder würdest du nach einem anderen Objekt umschauen?
- B: Nein. Ich würde das Haus meinen Bedürfnissen anpassen.
- I: Wieso?
- B: Ich brauche ja nichts Neues, wenn ich mich hier im Haus wohl fühle.
- I: Also ich deine Wohnzufriedenheit sehr hoch in deinem jetzigen Haus?
- B: Ja.
- I: Befassen wir uns mit dem Thema Wohnen in Alter. Wie würdest du im hohen Alter gerne wohnen? Also was wäre so deine Wunschwohnform?

- B: Auf das jetzige Haus bezogen oder allgemein?
- I: Wenn ich dich frage, wie du gerne im Alter wohnen würdest allgemein? Auch mit der Gesundheitssituation. Was wäre für dich die Wunschsituation?
- B: Natürlich gesund und solange wie möglich im Haus bleiben und ich möchte nicht abhängig von anderen Menschen sein.
- I: Wieso?
- B: Es gefällt mir im Haus und ich möchte nicht anhängig von anderen Menschen sein und anderen zur Last fallen. Aber es kommt immer drauf an welche Gesundheitsaspekte betroffen sind. Wenn man extrem pflegebedürftig ist, kann es natürlich sein, dass der Partner oder falls dieser nicht mehr hier ist, andere nicht zufrieden sind jemand fremden oder auch Angehörige zu Pflegen. Ich möchte auch nicht, dass das jemand bei mir tun muss.
- I: Also versteh ich das richtig, dass du Niemanden zur Last fallen möchtest?
- B: Ja, genau. Solange ich die Sachen selber machen kann, mach ich das auch. Wäsche waschen oder den Wocheneinkauf für mich machen, könnte ich noch akzeptieren, aber sobald es um meinen eigenen Körper geht oder ich nicht mehr geistig genug fit bin ist es für mich fertig. Dann hat das Leben für mich auch keinen Sinn mehr.
- I: Du hast mehrmals erwähnt, dass du am liebsten im Haus bleiben. Was wären für dich mögliche Gründe, die Wohnform aufs Alter zu wechseln? Dass du nicht mehr im Haus bleiben würdest.
- B: Keine, die mich dazu bewegen würden.
- I: Gar keinen Grund?
- B: Nein.
- I: Also dein Ziel ist es, bis zum Lebensabend im Haus zu bleiben?
- B: Bis jetzt, ja. Ich möchte einfach hierbleiben.
- I: Hast du dich schon damit auseinandergesetzt, dass es unter Umständen wegen der Gesundheit im Haus Sachen gibt, die zum Hindernis werden könnten? Dass es nicht mehr möglich wäre, im Haus zu bleiben.
- B: Ja bauliche Massnahmen, wie zum Beispiel einen Treppenlift, kann man auch in diesem Hause noch machen, das ist kein Thema.
- I: Und der ganze Aufwand mit dem Haus würdest du weiterhin so bewältigen wollen?
- B: Wenn ich es machen kann, dann schon.

- I: Wenn ich dich aufs Wohnen im Alter anspreche, welche altersgerechten Wohnformen kennst du? Und welche Vor- und Nachteile haben diese für dich?
- B: Altersheim und Pflegeheim. Man ist nicht alleine, falls man Zuhause alleine wäre ohne eine Partnerin. Die Kosten sind jedoch extrem hoch. Vorher würde ich in ein Wohnheim. Dort hat man seine Ein- oder Zweizimmerwohnung, man könnte noch selber kochen, muss man aber nicht und man ist nicht alleine und in Gemeinschaftsräumen sieht man andere. Dort ist man auch nicht alleine, wenn man einmal irgendetwas machen müsste. Wie heisst das schon wieder?
- I: Alterswohnungen?
- B: Ja, man hat die eigene Wohnung. Die Einen kochen noch selber und den Anderen wird gekocht. Oder es gibt auch Wohnungen mit einer grösseren Küche, es gibt solche Einrichtungen, dort kann man selber zusammen koche. Man wäre dann einfach nicht alleine. Also eigentlich wie eine grosse Alters-Wohngemeinschaft.
- I: Also du bist mit der Alterswohngemeinschaft nicht alleine, aber du kannst weiterhin selbständig sein und du hast noch deine Privatsphäre mit den eigenen Räumlichkeiten?
- B: Ja, aber die Kosten sind extrem hoch. Deshalb würde ich, wenn ich das Haus nicht mehr tragen könnte, lieber in eine Zwei- oder Dreizimmerwohnung gehen.
- I: Also eine Eigentums- oder Mietwohnung?
- B: Die Frage ist, ob man sich dann noch eine Eigentumswohnung leisten kann, ausser man verkauft das Haus.
- I: Wie meinst du «ob du dir das noch leisten kannst»?
- B: Wenn ich zum Beispiel nicht mehr die Treppen hoch gehen kann und das Haus ist zu gross, dann müsste ich schon in eine Eigentumswohnung.
- I: Okay, du hast noch angesprochen, ob man es sich dann noch leisten kann, meinst du damit, ob du das selber noch bezahlen könntest oder ob du noch eine Finanzierung der Bank bekommst?
- B: Dass ich es noch selber bezahlen kann, da man dann sicher keine Finanzierung mehr bekommt. Also wenn es schlecht geht, dann würde ich eher das Haus verkaufen und dann in eine kleinere Wohnung (2.5-3.5 Zimmer) ziehen. Wobei es aber schade ist, denn im Vergleich zu den jetzigen Hypothekarzinsen sind die Mietzinsen deutlich höher und man erhält aber viel weniger Leistung als ich es jetzt beim Haus habe.

- I: Du hast die Alters-Wohngemeinschaft angesprochen. Wäre das gemeinschaftliche Wohnen für dich eine Herausforderung mit der Privatsphäre oder dass man es sich nicht gewohnt ist, oder wäre es für dich gar kein Problem?
- B: Man ist ja dann mit Gleichgesinnten unter einem Dach, aber man hat ja trotzdem noch eine eigene Wohnung. Es geht ja dann mehr drum, dass man zusammen etwas unternehmen kann, wenn man überhaupt noch etwas machen kann oder man dann einfach nicht alleine wäre. Man hat ja auch Gemeinschaftsräume.
- I: Du hast nun schon einige Wohnformen und zum Teil auch die hohen Kosten angesprochen. Wie siehst du es mit den Informationen, die über die verschiedenen Wohnformen hat? Bist du der Meinung, dass du genügend Zugang auf solche Informationen für alternative altersgerechte Möglichkeiten hast? Und welche Informationen und Beratungen wünschst du dir?
- B: Ich glaube diese Informationen erhalten wir noch gar nicht, aber Informationen gibt es sicher. Man kann sich sicher auch an gewisse Stellen wenden, aber Informationen höre ich zum Beispiel auf dem Immobilienmarkt zu wenig. Man muss sicher eher die Informationen holen. Wenn man zum Beispiel mit 30 oder 40 Jahren ein Eigentum kaufen möchte, da hat man viel mehr Informationen mit Werbung und so weiter. Aber Informationen aufs Alter ab 65 Jahren muss man selbst einholen.
- I: Würdest du die mehr proaktive Werbung und Informationen wünschen oder auch Beratungen?
- B: Ja. Oder zumindest wünsche ich mir, dass man mehr informiert wird über Plattformen oder Institutionen, welche sich damit befassen. Das muss nichts Grosses sein, es kann auch einfach in einem Anhang auf jetzigen Immobilienplattformen sein.
- I: Was hindert dich die Wohnform aufs Alter zu wechseln? Gibt es irgendwelche Hemmnisse, bei denen du sagst, dass es für dich gar nicht in Frage kommt?
- B: Nein. Bis jetzt kommt mir nichts in den Sinn.
- I: Also du hast ja gesagt, du möchtest am liebsten bis ans Lebensende im Haus bleiben trotz Aufwand und zum Beispiel der Treppe?
- B: Aha, ja. Es gefällt mir hier, die Umgebung und mein Zuhause.

- I: Wenn du jetzt an die alternativen Wohnmöglichkeiten denkst, gibt es Sachen, die dich hemmen würden? Beispielsweise gibt es Sachen, die dich hindern, in ein Altersheim oder in eine Alters-Wohngemeinschaft zu ziehen?
- B: Ja. Solange ich die Sachen noch selber machen kann, mache ich das auch selbst.
- I: Und falls du gewisse Sachen nicht mehr selber tun könntest, was würdest dich dann daran hindern, eine solche Alternative zu wählen?
- B: Die Kosten.
- I: Kennst du die ungefähren Kosten dieser Wohnformen?
- B: In Bonstetten gibt es direkt am Bahnhof eine Alterssiedlung und dort kostet eine 2.5-Zimmer Wohnung etwa 600 000 Schweizer Franken. Das kann man auch jung kaufen und jetzt können noch die Eltern oder Grosseltern drin wohnen und später kannst auch du darin leben. Aber die Miete - mit oder ohne Essen- weiss ich nicht genau, aber anscheinend ist die sehr hoch. Es ist ja quasi eine Wohnung, die man in den jungen Jahren kauft, zum Beispiel mit 40 Jahre, die für die späteren Jahre ist und in der Zwischenzeit kann man diese auch vermieten.
- I: Du sagst die Kosten schrecken dich ab, wie gross ist deine Angst, dass das Geld im Alter nicht reicht, wenn man die Wohnform wechselt und zum Beispiel in eine Alters-Wohngemeinschaft oder in ein Altersheim geht?
- B: Ich mache mir gar keine Gedanken.
- I: Du machst dir keine Gedanken?
- B: Nein, weil irgendeiner muss diese Kosten dann ja tragen, wenn ich nichts mehr tun kann. Ob jetzt du das bist oder unsere sozialen Institutionen, welche wir in der Schweiz haben.
- I: Was für finanzielle Konsequenzen würden eine eintretende Betreuungs- oder Pflegebedürftigkeit mit sich bringen?
- B: Da fällt mir gerade nichts dazu ein. Ich habe mir dazu noch keine Gedanken gemacht.
- I: Zurück zu den Hemmnissen, die Wohnform zu ändern, neben den Kosten, die anfallen, was würde sonst für dich ein Hemmnis darstellen?
- B: Also vom jetzigen Objekt?

- I: Nein, eher wenn du dir überlegst, dass du in ein Altersheim gehen müsstest oder betreut wohnen? Gibt es Sachen, die dich abschrecken?
- B: Ich glaube ich hätte eher Mühe mit Menschen, die den ganzen Tag jammern. Einfach immer das «Gemotze» und Menschen, die den Kopf in den Sand stecken.
- I: Also in Bezug auf das Umfeld?
- B: Genau, mit Menschen, die unzufrieden sind und immer am «nörgeln» sind. Arrogante Menschen hasse ich einfach.
- I: Fallen dir noch weitere Sachen ein?
- B: Nein.
- I: Wenn ich dir zwei bis drei Stichworte nenne, beispielsweise beim Haus hat man gewisse Aufgaben mit dem Unterhalt und so, würde es dir schwerfallen, wenn du dies plötzlich nicht mehr hättest? Dass du zum Beispiel diese Aufgaben abgibst.
- B: Nein, es würde eher eine Erleichterung sein. Weil man weiss ja dann, dass man das sowieso nicht mehr bewältigen kann. Wenn ich das aber jetzt nicht mehr mache, muss ich einen Profi dazu ziehen.
- I: Aktuell bestimmst du deinen Alltagsrhythmus ja sehr selbstständig. In einem Pflegeheim ist man wahrscheinlich eher abhängig vom Rhythmus des Heimes. Würde dich das stören?
- B: Man muss ja bei den Aktivitäten dort nicht mitmachen. Höchstens beim Essen.
- I: Ich meine eher, dass sie dich wecken, bestimmen wann du duschen musst und so.
- B: Nein, da würde ich sicher mitreden. Die Frage ist halt, ob man immer noch selber seinen Plan bestimmen kann. Wenn man geistig noch da ist, kann man ja noch selber bestimmen. Wenn man das nicht mehr kann, würde mich das nicht stören. Dann bin ich aber wieder abhängig von den Anderen.
- I: Also die Abhängigkeit würde dich stören?
- B: Mich würde die Abhängigkeit stören, ja. Wenn man es aber nicht mehr selber steuern kann, dann kommen wir wieder zum Thema den andern zur Last zu fallen und das möchte ich ja nicht.
- I: Wenn wir nochmals zurück zu den Kosten gehen, sind dir die verschiedenen Finanzierungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit alternativen Wohnformen bekannt? Also wenn du in eine Alters-Wohngemeinschaft ziehen würdest oder falls

jemand für dich einkaufen müsste oder du in ein Alters-und Pflegeheim gehen würdest. Weisst du, welche Kostenbeteiligungen es eigentlich geben würde?

B: Nein, ich weiss nur gewisse Sachen von meiner Mutter. Es kommt sicher auf die Eigenmittel drauf an, mit denen finanziert man zuerst und ich weiss, wenn man nichts hat nimmt man die erste und zweite Säule und die Ergänzungsleistungen vom Staat.

I: Ist dir die Hilfslosenentschädigung ein Begriff?

B: Nein.

I: Habt ihr es bei deiner Mutter nicht gehabt?

B: Ich hatte nichts mit diesen Kosten zu tun, weil sie schon lange ausgesteuert war. Dort hat der Sozialdienst die ganze Budgetberechnung gemacht.

I: Okay, ich finde das noch ein spannendes Thema. Ganze viele Leute wissen das leider nicht, ich habe das nachgeschaut, dass bei der Hilfslosenentschädigung das Einkommen und das private Vermögen keinen Einfluss auf den Anspruch haben. Das ist eigentlich nur der Grad, also du musst einfach eingestuft werden, dass du Unterstützung brauchst und dann bekommst du Hilfslosenentschädigung und scheinbar wissen das ganze viele Menschen nicht und bekommen das dann auch nicht.

B: Unabhängig von deinem Einkommen und Vermögen?

I: Richtig. Das ist dir auch unbekannt gewesen?

B: Ja, total. Also mein Wissensstand ist, dass jeder sein Vermögen hat und das Einkommen aus der ersten und zweiten Säule und zuerst das aufgebraucht werden muss, bevor man einen Anspruch hat auf irgendetwas anderes.

I: Also, wenn du pflegebedürftig wärst, würdest du davon ausgehen, dass du zuerst alles aufbrauchen müsstest was du hast, bevor du irgendwo fragen gehst?

B: Ja. Über solche Sachen sollte man dann vielleicht ab ungefähr 60 Jahren vom Staat Informationen erhalten. Aber die bekommt man ja nicht, man muss ja immer selber die Sachen holen oder. Also rein von der Verwandtschaft sind wir immer die Informationen selber suchen gegangen.

I: Also du wünschst dir eigentlich, dass man diese Informationen bekommen würde?

B: Ja, das ist ein Recht. Das sind ja gesetzliche Sachen, die man legal erwerben kann. Dann sollte man es den Menschen ab 65 Jahren auf den Tisch legen, welche Möglichkeiten sie haben, wenn sie etwas nicht mehr selber finanzieren können. Das bekommt man zu wenig. Also das ist jetzt meine Ansicht.

- I: Nein, ich finde wichtig, dass du deine Meinung äusserst.
- I: Wenn du ans Alter denkst, welche Altersängste beschäftigen dich?
- B: Keine.
- I: Gar keine?
- B: Nein.
- I: Also du hast keine Angst vor dem Alter, keine finanziellen Sorgen, keine Ängste, dass du körperliche Einbussen erleiden würdest?
- B: Das mit der Gesundheit kann man sowieso nicht steuern, es ist dann Fakt, dass man sich dann damit auseinandersetzen muss. Und finanziell können wir sagen, dass es uns relativ gut geht. Was die Gesundheit angeht kommt es darauf an, ob der Partner auch jünger oder älter ist und ob er das bewältigen kann. In dieser Hinsicht mache ich mir keine Gedanken, da meine Frau jünger ist. Aber was mir am meisten Sorgen bereitet, ist, dass ich ihr zur Last fallen würde. Ich möchte niemandem zur Last fallen. Das ist das Einzige.
- I: Also die Abhängigkeit macht dir etwas Sorgen?
- B: Ja, darüber mache ich mir Sorgen, das möchte ich nicht. Ob jetzt jemandem jüngeren oder älteren spielt keine Rolle, ich möchte Niemanden zur Last fallen. Das ist das Einzige.
- I: Wie könnte man dieser Angst allenfalls entgegenwirken?
- B: Ja, wenn ich keine Angst habe, muss man mir auch keine nehmen.
- I: Nein das mit dem Abhängig-Sein.
- B: Aha, vielleicht mit Menschen sprechen, die einem dann pflegen.
- I: Also würdest du gerne mit diesen Personen sprechen und ihnen mitteilen, dass dich das beschäftigt, damit man besser Rücksicht nehmen kann? Oder wie meinst du das?
- B: Nein, eher dass diejenigen, die in diesem Beruf tätig sind, seien es Spitex oder Altersheime, zu wissen, was die denken, ob die den Job so gerne machen oder eben nicht gerne machen. Dass die dann sagen, ich mache es aus dem und dem Grund gerne. Zum Vergleich, eine Bekannte, welche im Altersheim arbeitete hat das früher mit Leib und Seele gemacht, sie hat gerne geholfen. Und ich sehe es an meiner Mutter, wie sich die Leute geopfert haben für die Pflegebedürftigen. Dann wird mir eigentlich bewusst, dass es Menschen gibt, die es auch gerne machen. Aber das heisst nicht, dass ich mich dann pflegen lassen möchte. Der Aufwand und

die Psyche solcher Menschen, das unterschätzt man. Das ist das, was mich am meisten daran hindert.

I: Aber Gespräche mit solchen Menschen, wie sie das sehen, könnte dich eventuell etwas unterstützen damit?

B: Ich glaube, die ganzen Pflegeeinrichtungsbereiche in der Schweiz, die sollte man mehr würdigen und diese Sachen sollte man auch der Bevölkerung näherbringen. Also die Spitex, die Menschen im Pflegeheim und auch die, die den Beruf erlernen, das sollte man den älteren Menschen schmackhaft machen. Sodass man doch auch solche Möglichkeiten ausnützt und sich pflegen lässt.

I: Also Institutionen wie Alters- und Pflegeheime schmackhafter machen?

B: Ja unter anderem. Oder weitere Möglichkeiten zur Verfügung stellen. Es fehlen irgendwie die zahlbaren Alternativen, zwischen dem aktuellen Zuhause und dem Heim. Eine neue Wohnung kann ich mir wahrscheinlich dann kaum mehr leisten und dann bleibt wieder nur das Altersheim. Oder eben, dann müssen sie es schmackhafter machen. Also, dass man die Älteren eher dazu bewegen kann, dorthin zu gehen, als Zuhause «versauern».

I: Du hast das Zuhause «versauern» angesprochen, nichtsdestotrotz sagst du, da möchtest bis zum Lebensabend in deinem Haus bleiben. Sehe ich es richtig, dass du keinen Wechsel deiner Wohnsituation planst, unabhängig von deinem Alter... und ich frage mich dann einfach, wieso eigentlich nicht?

B: Weil es mir gefällt so.

I: Sieht man dann so mögliche Hindernisse wie eine Treppe oder dass man putzen muss, eine Badewanne oder eine Dusche, der Hausunterhalt, sieht man dies nicht?

B: Solange ich gewisse Sachen umstellen könnte, sehe ich da kein Hindernis.

I: Und von der Grösse des Hauses, ihr habt ja jetzt Kinder im Haus, hast du nicht das Gefühl, man müsse dann das Haus an den Lebensabschnitt anpassen? Die Kinder sind dann ausgezogen und diese zwei Zimmer sind dann leer. Ist das kein Grund für dich zum Sagen, okay jetzt ist der Moment gekommen, um die Wohnsituation deinem Lebensabschnitt anzupassen?

B: Nein, absolut nicht.

I: Gar nicht? Okay.

- I: Hast du irgendwelche Ergänzungen, die du als wichtig empfindest im Zusammenhang mit dem Wohnen im Alter? Oder Fragen?
- B: Das Einzige, dass man mehr Werbung erhält und eben diese Altershilfe oder wie du vorhin erwähnt hast...
- I: Meinst du die Hilfslosenentschädigung?
- B: Ja, genau das. Finanzielle Sachen, die man im Alter erwerben kann. Sachen, die einem auch dazu bewegen würden, dass man dann wirklich das Haus verkaufen würde, wo man 40 Jahre drin gelebt hat und dann in eine solche Wohnalternative wechseln würde. Das könnte man auf dem Immobilienmarkt oder vom Bund aus mehr informieren.
- I: Also mehr Informationen zu Wohnmöglichkeiten und der finanziellen Unterstützung, damit man dir die Entscheidung einfacher machen kann, dein geliebtes Haus, in welchem du dich wohl fühlst, zu verlassen, um Chance aufzuzeigen, dass es auch an einem neuen Ort gut sein könnte.
- I: Also das wäre es gewesen, falls du keine weiteren Ergänzungen mehr hast. Vielen herzlichen Dank für deine Antworten.

Anhang E – Transkript Interview Befragter M.S.

Interviewpartner: M.S.
Ort, Datum: FaceTime Interview, 19.4.20 10:00
Dauer: 1h 25 Minuten

HEUTE:

Demografische Angaben:

Geschlecht: ☒ männlich ☐ weiblich
Alter: 68 (Jahrgang 1951)
Zivilstand: ☐ ledig ☐ Partnerschaft ☐ verheiratet
☒ geschieden ☐ verwitwet
Kinder: 6 Kinder (>18J.)

AKTUELLE WOHSITUATION:

☐ Miete ☒ Eigentum
☒ EFH ☐ Wohnung

I: Meine erste Frage ist, wie lange, dass du schon so wohnst?

B: Ich bin soeben umgezogen und habe zuvor 14 Jahre am selben Ort gewohnt.

I: Im Zusammenhang mit dem Umzug - wieso und aufgrund welcher Vorteile hast du dich für die neue Wohnform entschieden?

B: Ja, also die Wohnform wäre eine Alternative gewesen zum Beispiel, dass man in einen Bereich geht, also in eine Wohnsituation, die vielleicht dem Alter entsprechend ist. Dass man die Möglichkeiten hat, nahe beim Altersheim zu sein, welches man mitbenutzen kann. Also eine Eigentumswohnung, die schon etwas eine Vorbereitung für später wäre. Und ich habe mich aber für Villnachern entschieden, weil es ist ein Haus, dass man sehr gut altersgerecht gestalten kann. Weil es hat wenige Stufen und die vorhandenen Stufen könnte man mit wenig Aufwand überbrücken. Und die Begründung ist auch, dass man für später, wenn man das so anschaut, dann hat man

heute viel mehr Möglichkeiten, also man kann nicht nur Spitex beziehen, sondern auch wie es mein Vater gehabt hat, wo die Betreuung Zuhause stattfindet. Das kommt jetzt immer wie mehr auf. Natürlich auch der Umschwung, den man hat. Denn wenn man in einer Eigentumswohnung ist, dann hat man dort nicht dieselben Freiheiten wie im Haus. Und deshalb war es für mich eine gute Lösung mit dem Haus. Weil Huttwil nicht sehr gut war aufgrund der vielen Treppen. Das war sicher ein Argument für Villnachern. In Villnachern hat man auch gute Einkaufsmöglichkeiten, man muss ja da vieles in Betracht ziehen im Alter. Solange man noch gesund ist und Auto fahren kann, sind die Möglichkeiten grösser, dass man sagen kann, dass man flexibel ist. Aber das ist halt im Alter so, man muss sich Gedanken machen, dass man nicht mehr so beweglich ist.

I: Also du denkst, dass die Einkaufsmöglichkeiten in Villnachern näher sind als in Huttwil vorher?

B: Ja, nicht gerade näher, aber in Huttwil hat es mehr Möglichkeiten gegeben. Aber ich habe mir gedacht, was braucht man im Alter noch? Im Alter braucht man nicht mehr alle Einkaufsmöglichkeiten. Die Möglichkeiten von Bau und Hobby weiss nicht was... Dieses Bedürfnis beschränkt sich dann sowieso irgendwann auf Lebensmittel. Und da hatte ich in Huttwil einfach mehr Angebot, ja. Ich brauche es jedoch in Zukunft immer weniger. Also elektronische Geräte, die eher für die Jüngeren wichtig sind, oder auch Kleider kaufen und so weiter. Das sind vielleicht im Alter andere Bedürfnisse. Man geht ja nicht immer nur «lädele».

I: Hast du dir somit beim Umzug und insbesondere beim Umbau des Hauses, solche Vorbereitungsmaßnahmen wie zum Beispiel, was du mit den Treppen erwähnt hast, dass man es gut aufs Alter anpassen kann - hast du solche Vorbereitungsmaßnahmen beim Umbau berücksichtigt? Oder kommt das erst später?

B: Also das eine ist, dass der Eingangsbereich gegeben ist, dieser hat jedoch ziemlich breite Türen, was gut ist. Die erste Treppe ist nicht sehr lange, also man könnte einen Lift einbauen. Das ist möglich aufgrund der Statik, man könnte ihn an die Wand machen. Was ich vorgesehen habe, ist, es hatte oben beim Wohnzimmer einen relativ schmalen Türbereich. Wenn man ums Haus rum möchte, dort habe ich bereits einen Eingang machen lassen, der breiter ist als vorher. Der jetzige ist ungefähr einen Meter breit und vorher war er schmaler. Und es ist jetzt nicht mehr nur eine Veranda-Türe.

Es hat auch bereits einen Eingangsschlüssel, also einen Zylinder gleich wie bei der Eingangstüre.

I: Also, dass man eigentlich dort rein gehen könnte, um eine Treppe zu sparen?

B: Ich habe geplant, von vorne gesehen kann man entweder rechts oder links ums Haus rum. Und rechts ist der Parkplatz und dort kann man dann ohne Treppen hoch. Es ist wie ein Halbgeschoss, dann ist man im Bereich des Wohnzimmers. Und dort muss man dann einfach breite Platten einbringen, dass wenn man einen Rollator oder einen Rollstuhl hat, dass man nicht nur eine 50 Zentimeter breite Platte nimmt, wie zum Laufen. Dort habe ich bereits einen Plan gemacht. Und wenn man links bei der Haustüre hoch geht, kann man das eigentlich auch angleichen. Wenn man links ums Haus läuft kommt man zum Bereich des Sitzplatzes hoch und dort ist eine Schiebetür, welche mindestens einen Meter breit ist, wenn sie offen ist. Also das waren eigentlich so die Überlegungen.

I: Und bei den Badezimmern? Hast du dort auch schon Sachen miteinkalkuliert?

B: Ja, also ich habe ja eigentlich zwei Möglichkeiten. Das eine, was ich überlegt habe, also ich habe mich wieder für eine Badewanne entschieden. Also im oberen Teil und im unteren Teil ist eine Dusche. Und dort ist der Vorteil, dass man ein Zimmer beim Eingangsbereich hat, wo man schlafen könnte und die Dusche wäre auch gleich nebenan und falls man irgendwann einen Treppenlift braucht, ist man schnell im Wohnzimmer mit einer halben Treppe.

I: Nebst den Vorteilen, welche diese Wohnform dir bietet - gibt es auch Nachteile oder Schwierigkeiten, die du siehst?

B: Nachteile sehe ich jetzt keine. Und zwar ist ja die Frage, was man im Alter möchte. Ich bin natürlich einer, der in Huttwil auch immer gerne etwas im Garten gemacht hat und das werde ich sicher nicht mehr in diesem Ausmass hier machen. Weil ich möchte jetzt eine pflegeleichte Umgebung und natürlich auch, dass man draussen sitzen kann und ins Grüne schauen kann. Man hat dort eigentlich den Vorteil, dass in der nächsten Zeit dort nichts passieren kann beziehungsweise, es wird dort sicher nichts gebaut. Drei Seiten sind gegeben und die vierte Seite ist Kulturland und falls das erschlossen werden würde, dann könnte ich das immer noch etwas beeinflussen, da das Land hinten mir und meiner Schwester gehört. Und Nachteile sehe ich im Moment eigentlich keine, da sich das Objekt nicht wirklich am Hang befinden. Es ist auch gut erreichbar mit dem Rollator, das habe ich auch bei meinem Vater gesehen.

Er konnte noch lange selber in den Volg gehen, da es kein steiler Hang ist. Das denke ich, muss man sich auch gut überlegen im Alter. Natürlich wäre es in der Sonnhalde am Hang schön, aber dann ist man vielleicht wieder auf ein Auto angewiesen, damit man überhaupt ins Dorf runter kommt. Ich denke, dass die Umgebung dort gut ist, es gibt jedoch nicht viele Einkaufsmöglichkeiten dort. Wenn man jetzt sagen würde, dass man gerne einkaufen geht... und mit dem Auto ist vieles machbar und Brugg ist sehr nah. Eine weitere Überlegung bei mir war der ÖV. Es fährt ein Bus, der zehn bis fünfzehn Minuten dauert und danach ist man relativ schnell in Brugg. Und Brugg hat relativ gute Anschlüsse nach Bern, Luzern, Zürich sowieso und Basel auch. Man ist eigentlich gut angeschlossen. Das ist für mich auch noch wichtig gewesen. Dass wenn man einmal auf die ÖV angewiesen ist, dass man dann gut angeschlossen ist und ich bin sowieso einer, der gerne mit den ÖV unterwegs ist. Man kann es mehr geniessen, als einfach auf der Autobahn hin und her zu fahren.

I: Wie siehst du es von der Grösse und dem Aufwand her? Ist das ein Nachteil für dich?

B: Also vom Haus?

I: Nein, ich denke, wie ich schon gesagt habe, den Umschwung plane ich, in dem Sinne gibt es auch eine Terrasse, die einen grossen Flächenanteil hat oder der Parkplatz, der vorher ein Rasen war, wird pflegeleicht. Das ist einfach ein Parkplatz. Mein Plan ist es, beim Rest einfachen einen Rasen hinzumachen. Beim Rasen ist dann die Überlegung, ob man einen Rasenmäher nimmt, der selber den Rasen mäht. Da habe ich bereits nach einem Angebot geschaut, bei dem man dann gar nicht mehr selber Rasenmähen müsste. Da müsste man einen Draht in den Boden ziehen. Und sonst bin ich der, der keinen grossen Umschwung mehr möchte. Obstbäume bräuchten viel Aufwand und dann muss man auch wieder auf eine Leiter steigen, das ist also nicht mehr geplant. Der Aufwand ist weniger als in Huttwil und ich habe die Möglichkeit, dass ich das mit in die Planung miteinbeziehen kann. Und falls ich jemanden zum Putzen des Hauses brauche, dort habe ich mir auch überlegt, welche Bodenbeläge ich reinmachen möchte. Die ganze Reinigung ist wichtig, Teppiche möchte ich aus hygienischen Gründen nicht mehr und ich wollte pflegeleichte Böden, dass man dann mit wenig Aufwand, also mit dem Staubsauger oder auch Möglichkeit, um feucht aufzunehmen und das ist geben in den Hauptbereichen wie Küche, Wohnzimmer und Treppenbereich. Und heute kann man ja auch jemanden anstellen, um das Haus zu putzen.

- I: Meine nächste Frage wäre eigentlich, inwiefern du dir überlegst, deine aktuelle Wohnform in der nächsten Zeit zu wechseln. Du hast das ja eigentlich gerade gemacht. Hast du dir Gedanken gemacht, dass es eventuell nochmals einen Wechsel geben würde?
- B: Aktuell ist das die Wohnsituation, bei der ich hoffe, dass sie lange bleiben wird. Dass ich auch die Chance habe, wie beim Vater, der bis ins hohe Alter dort wohnen konnte. Wie schon gesagt, der Anspruch auf Betreuung Zuhause, das ist ja auch ein Modell, das sich weiterentwickeln wird. Dort ist immer die Frage, wer es bezahlt. Geht man in ein Altersheim, so hat man dort einen Teil, der übernommen wird und einen Teil, den man selber bezahlt. Zuhause hat man ja meistens nichts, wenn man Betreuung braucht, ausser man hat Geld und Vermögen hat, dann kommt das zuerst. Dann heisst es einfach, ja du hast so viel Vermögen und das Einkommen, die Pensionskasse und AHV. Und wie soll ich sagen – man besitzt ja auch noch ein Haus, dann heisst es einfach, dass man gut lebt. Bevor man dann etwas zugesprochen erhält... Das ist im Moment schwierig. Und ein Wechsel... wie soll ich sagen, es ist immer eine gesundheitliche Frage und es kann auch plötzlich heissen, dass man eine andere Lösung finden muss. Also zum Beispiel in ein Pflegeheim im weitesten Sinne oder eine Vorstufe eines Pflegeheims. Es gibt in Brugg ein Angebot von Eigentumswohnungen, die in einem Komplex von Pflege- oder Altersheimen sind. Es gibt auch Alterswohnungen, bei denen man Anspruch auf Essen hat, das entweder gebracht wird oder dass man irgendwo essen gehen kann. In den Altersheimen kann man ja als Aussenstehender auch essen gehen. Mein Vater hat dies zwischendurch auch ferienmässig beansprucht, wenn meine Schwester in den Ferien war und sich nicht um ihn kümmern konnte. Es gibt ja auch Angebote in der Nähe. Aber im Moment stellt sich diese Frage nicht, solange ich noch fit bin. Beim Haus in Huttwil habe ich mir noch eher Gedanken dazu gemacht. In Villnachern habe ich jetzt eine optimale Situation für die Zukunft, wo es in Huttwil nicht so optimal war. In Huttwil gab der Garten extrem viel Aufwand. Und auch sonst... Unten konnte man zwar reingehen ohne Treppen. Auf's WC konnte man auch noch unten gehen. Aber das Bad und die Dusche konnte man vergessen. Und man konnte wahrscheinlich noch nicht einmal einen Treppenlift einbauen, um in die anderen Bereiche zu gelangen.
- I: Also hast du dir in Huttwil noch eher Gedanken zum Thema Wohnen im Alter gemacht, weil dort sozusagen noch negative Aspekte dabei waren, wie zum Beispiel

die Treppen und so? Also sprich, wenn die Wohngegebenheiten fürs Alter gegeben sind, wo du dir vorstellen kannst, dass es auch im Alter noch machbar ist, machst du dir weniger Gedanken zum Thema Wohnen im Alter?

B: Ja, genau.

I: Du hast gesagt, es ist von der Gesundheit abhängig. In welchem Alter ist es deiner Meinung nach sinnvoll, die Wohnform dem Alter entsprechend anzupassen?

B: Ich denke das Alter ist nicht entscheidend. Es gibt auch in meinem Alter Menschen, die gesundheitlich gesundheitliche Gebrechen haben und deshalb auf Hilfe angewiesen sind. Einige Menschen brauchen Hilfe, die von Zuhause aus gar nicht mehr möglich ist. Also dann stellt sich eher die Frage für mich, die Wohnform anzupassen. Aber nicht gemessen am Alter, eher gemessen an der Fitness oder den Möglichkeiten. Wenn man in einem Haus ist und man auch Hilfe annehmen möchte, dann ist das möglich, wie man bei meinem Vater gesehen hat. Er hat lange gebraucht, bis er Hilfe annehmen wollte. Hätte er die Hilfe früher angenommen, dann - das ist jetzt meine Meinung - hätte er mehr vom Leben gehabt. Ihm hatte das letzte Jahr gepasst, er hatte eine Betreuung. Vielleicht ist es auch so, dass sich diese Generation nicht gewohnt ist, Hilfe anzunehmen. Ich denke, diese Entwicklung mit Möglichkeiten, die man heute hat, geht noch weiter. Es ist aber sicherlich auch relevant, welche Unterstützung man zum Beispiel von einer Partnerin oder so hat. Wenn man Unterstützung im Umfeld hat, wie zum Beispiel auch mein Vater von meiner Schwester hatte, dann wird eine Anpassung der Wohnform wahrscheinlich erst später relevant. Aber auch eine Wohnung hat viele Nachteile. Das ist auch der Grund, dass ich mich für Villnachern entschieden habe. Ich sehe es bei einer Bekannten. Wenn man in einer Eigentumswohnung ist, dann hat man meiner Meinung nach mehr Nachteile, weil es mehrere Wohnungen hat und es liegt zwar schön im Grünen, aber es hat zum Beispiel gleich einen Spielplatz vorne dran. Ich meine, wenn man Eigentum hat, ein Haus zum Beispiel, bei dem man oben und unten niemand hat, dann kommt niemand auf dein Grundstück. Ich bin mir es schon länger gewohnt, in einem Haus zu wohnen und deshalb hätte ich wahrscheinlich Mühe, wenn man bei einer Wohnung so nahe aufeinander ist. Zum Beispiel, wenn ich auf dem Balkon sitzen würde und zwei bis drei Stunden höre ich andere Fußball spielen und Lärm veranstalten. Es wird unterhalb auch geraucht zum Beispiel und dann

bleibt man entweder auf dem Balkon und muss es einfach dulden. Im Haus hat man einfach mehr Freiheit und diese Freiheit ist mir persönlich sehr viel wert.

I: Was sind die wichtigsten Kriterien für dich, damit du möglichst lange in einer Wohnform bleiben kannst? Was ist dir wichtig am Wohnen?

B: Das Wohnen heisst für mich natürlich auch genug Platz haben. Ich habe den Vorteil, ich habe dort viele Zimmer und kann mich gut ausbreiten, wenn ich möchte. Wenn dieses Haus sehr eng wäre, man hat einen grossen Wohnraum, man muss ja nicht nur den Sommer rechnen, man will ja auch im Winter nicht zu eng wohnen. Das Wohnen allgemein ist etwas und auch dass man eine Küche hat, in der man gut kochen kann und die auch zeitgemäss ist, auch die Geräte. Heute hat man halt viele Möglichkeiten. Ich kann mich ja jetzt so einrichten, wie ich immer wollte mit Steamer, Combisteamer und so weiter. Wenn man schon kocht, dass man auch viele Möglichkeiten hat und heute hat man auch eine Geschirrspülmaschine, auf das habe ich immer als Erstes geschaut. Was sonst allgemein noch wichtig ist, das Badezimmer ist jetzt halt auf einem Minimum, weil es die Gegebenheiten des Hauses vorgegeben haben und es reicht für mich so, wie es jetzt ist. Man kann duschen, man kann baden. Die Umgebung ist auch wichtig, dass man draussen sitzen kann und auch, dass man Beschattung hat im Sommer. Es ist auch wichtig, dass man im Grünen ist. Ich persönlich bin sehr gerne im Grünen und wenn man in einer Wohnung ist - natürlich gibt es auch Wohnungen im Grünen - also falls ich eine Wohnung nehmen würde, dann ganz bestimmt die zuunterst und nicht in der Höhe, da ich ja gerne auf dem Sitzplatz bin und dazu habe ich auch immer gerne etwas im Garten gemacht. Dass man die Möglichkeit hat, wenn man etwas machen möchte. Und auch meine Werkstatt, also ich bin nicht der, der stundenlang oder den halben Tag im Liegestuhl verbringen möchte. Ich möchte etwas tun und werken. Und diese Möglichkeiten hat man halt im Haus und man kann dort tun und machen, ohne dass gleich der Nachbar kommt und wegen dem Lärm klagt.

I: Also verstehe ich dich richtig, dass dir das Einrichten nach den eigenen Bedürfnissen sehr wichtig ist?

B: Ja, sowieso, dieses Objekt ist mir gelegen gekommen, da ich die Möglichkeit habe, es selber zu gestalten und planen und umsetzen. Da bin ich schon der, der das gerne macht und ich denke auch, dass es etwas wird, an dem ich Freude haben werde, denn ich habe es ja auch selber geplant. Es ist immer schwierig, das habe ich überall

gesehen, in Reinach oder auch in Huttwil. Man plant etwas und danach ist es fertig und klar kann man draussen noch Veränderungen vornehmen, aber drinnen ist das halt schon vieles gegeben. Das alles mit den Farben und Mustern zusammenstimmt, das hat mir schon gefallen und das ist auch das, was mir Freude macht und was ich ein bisschen gesucht habe. In Huttwil war es schon fertig und es wäre eher etwas langweilig geworden für meine Art.

I: Wir beziehen uns nun aufs Wohnen im hohen Alter. Wie würdest du im ganz hohen Alter gerne wohnen? Was wäre die Wunschsituation für dich?

B: Ja, die Wunschsituation... ich kann die Situation natürlich gut mit meinem Vater vergleichen. Er wohnte sein ganzes Leben lang in Villnachern und ich denke, hätte er keinen Unfall gehabt, hätte er mit der damaligen Betreuung dort bleiben können, oder sicher noch länger bleiben können. Im hohen Alter, also mein Vater hatte ein hohes Alter und der Durchschnitt geht zwar nach oben, aber er wurde 95 Jahre alt und wohnte auch fast bis zum Schluss in diesem Haus. Das wäre schon mein Traum, also wenn das möglich ist. Wie gesagt, die Möglichkeiten, die man heutzutage hat mit Betreuung Zuhause, das war vor 10 bis 20 Jahre noch nicht so. Damals musste man sich eher überlegen eine Alternative zu suchen.

I: Also du würdest gerne bis zum Schluss wirklich im Haus bleiben?

B: Ja, das ist schon mein Ziel. Weil man hat wirklich viele Möglichkeiten. Die Frage ist immer, was eine andere Variante bietet. Wie gesagt, ob man eine Eigentums- oder eine Mietwohnung hat, bei welcher man in der Nähe eine Betreuung hat, davon weiss ich, dass es dies in Brugg gibt. In Schinznach habe ich mich noch nicht erkundigt. Aber ich kenne einfach Brugg. Die Frage ist, was es zusätzlich bringt. Was bringt es jemandem mehr, wenn man eine Eigentumswohnung hat und nebenan ist das Spital und die Spitex Möglichkeit, Essen und so weiter. Man hat eine Betreuung, die relativ nahe ist. Ich habe mir das auch schon einmal angeschaut in Huttwil und die, die noch fit genug sind, können dann davon auch profitieren. Sie können auch die ganze Infrastruktur eines Altersheimes benutzen und natürlich auch dort anrufen, wenn sie Hilfe brauchen und dann sind die in fünf Minuten bei ihnen.

I: Also du hast dich schon etwas mit solchen Situationen auseinandergesetzt, dass du dich zu solchen Wohnformen informiert hast?

B: Ja, also informiert... Es hat sich auch durch meinen Vater ergeben, als wir schauten, welche Möglichkeiten das es gibt. Er hatte dann einfach diesen Anspruch, dass wenn

meine Schwester nicht da war, also wenn sie in die Ferien ging, dann war er im Altersheim. Dort hatte er ja keine Pflege benötigt. Er hat einfach dort gegessen und hat dort gewohnt und das Andere hat sich ja dann zuletzt ergeben mit der Möglichkeit der 24h-Betreuung. Natürlich, wie soll ich sagen, das ist dann wieder eine finanzielle Frage. Wenn man Zuhause eine Betreuung hat, dann ist das anders, als wenn man in ein Alters- oder Pflegeheim geht. Dann hat man die Wohnsituation, also das heisst einen Betrag fürs Wohnen und einen fürs Essen. Das muss man ja auch dort selber bezahlen. Natürlich nur wenn man finanziell Geld hat, sonst muss jemand anders dafür aufkommen. Und dann die ganzen Kosten der Pflege, also Körperpflege oder Arzt Sachen, also gesundheitliche Sachen, das übernimmt ja dann die Krankenkasse. Also wenn man in einem Alters- und Pflegeheim ist, hat man einen Grundtarif gegeben. Solange man noch Geld hat, muss man dort selber aufkommen. Jetzt ist noch die andere Form, also Zuhause. Das Haus ist irgendwie finanziell tragbar, also man hat dort keine grosse Belastung durch Hypotheken, man hat einfach seine variablen Kosten, die sich zum Beispiel aus dem Strom und der Heizung ergeben. Das hat man ja sowieso, ich habe das ja sowieso jetzt. Das muss ich abschätzen können, ob es tragbar ist von meinem Einkommen her und was dann noch dazu kommt, ist, wenn ich gesundheitlich Hilfe brauche und das kommt dann dazu und das muss ich dann aufbringen können. Wenn man finanziell am Limit ist und man in einem Haus was, welches genau reicht vom Einkommen her und es kommt der Tag, an welchem man zum Beispiel eine 24h-Betreuung möchte, die kostet auch ja 4 000 bis 5 000 Schweizer Franken im Monat, dann ist die Frage, ob man es aufbringen kann. Kann man es nicht aufbringen, dann muss man eine andere Variante suchen, das heisst, man kann gar nicht mehr im Haus wohnen.

- I: Was gibt es dann für Varianten, wenn du sagst, dass du es nicht mehr aufbringen kannst, um weiterhin im Haus zu wohnen? Was wäre die Möglichkeit?
- B: Ja dann muss man, je nachdem wie der gesundheitliche Stand ist, in ein Alters- und Pflegeheim. Dort sind die eigenen Kosten, wie soll ich sagen, die sind nicht gleich hoch wie Zuhause. Zuhause hat man das Haus und die Kosten. Wenn man in ein Alters- und Pflegeheim geht und man hat das Geld nicht hat, dann wird trotzdem zu einem geschaut und man muss dann nicht sagen, dass man sich ein Alters- und Pflegeheim finanziell nicht leisten kann. Das ist unser Sozialsystem, es wird auch für die geschaut. Man kann natürlich nicht Zuhause bleiben und sagen, dass man Geld braucht, dass ich Zuhause bleiben kann, das geht nicht.

- I: Du hast dich im Zusammenhang mit deinem Vater damit beschäftigt, was es für Möglichkeiten gibt. Also du weisst eigentlich schon relativ viel über die Möglichkeiten und auch gesundheitliche Verläufe und auch wie es mit der finanziellen Situation aussieht. Würdest du diese Informationen, die du hast, auch für dich verwenden oder würdest du sagen, dass es nur gewesen ist, um die Sache mit deinem Vater abzudecken?
- B: Nein, eben, wie ich schon gesagt habe, ich kann das finanziell eigentlich gut abschätzen. Ich mache seit Jahren mein Budget und meine Planung und wenn das irgendwo nicht reicht, dann muss ich dann auch eine Alternative haben. Im Moment stellt sich die Frage finanziell nicht und gesundheitlich im Moment auch nicht. Es ist so wie es ist, es kann von heute auf morgen sofort ändern und das weiss ich auch. Ich meine, ich bin bald 70 Jahre alt und deshalb kann ich nicht sagen, dass es mich nicht betrifft. Wenn man 20 oder 30 Jahre alt ist, dann denkt man noch nicht ans Leben im Alter oder. Das ist ganz klar, dann lebt man anders. Das interessiert dich wahrscheinlich nicht in erster Linie. Aber mich schon, oder es hat mich eigentlich schon immer interessiert, speziell auch mit dem Vater zusammenhängend. Das habe ich auch viel gehört und auch durch meine Schwester, die alles abgeklärt hat damals mit meinem Vater. Ich meine, ich bin nicht der, der sagt, wenn man aus gesundheitlichen Gründen etwas hat, wenn man beispielsweise stürzt oder egal, was eventuell passiert, dann kann man nicht sagen, dass man sich eingerichtet hat und man in den nächsten 20 Jahren hier im Haus wohnen und bleiben will. Es ist auch die Gesundheit, die über das eigene Leben bestimmen kann. Das habe ich jetzt auch gesehen, dass das nicht nur mit dem Alter zu tun, aber schon auch, wenn man pensioniert ist und jedes Jahr, welches man gut leben kann, das ist ein geschenktes Jahr. Das weiss ich schon, dass die Gesundheit, die man im Alter nach der Pensionierung erreicht hat, morgen ganz anders aussehen kann.
- I: Also für dich ist der Gesundheitszustand sehr entscheidend, also solange man noch kann, will man es noch geniessen?
- B: Ja, weil wenn ich Villnachern nun anschau. Solange ich noch Auto fahren kann., natürlich fahre ich nicht einfach Auto, damit ich Auto fahren war, weil dann gehe ich gerne mit den ÖV. Da ist man eigentlich flexibel, weil die Anschlüsse sind gut. Un ja, natürlich ist die Gesundheit entscheidend, was man machen kann. Hat man gesundheitliche Probleme - also ich möchte auch noch Ferien machen und geniessen,

aber auch Zuhause geniessen, wie ich schon gesagt habe, da es dort gut gelegen ist. Ich sagte immer, ich gehe nie wieder nach Villnachern zurück, jetzt habe ich es trotzdem getan und das bereue ich auch nicht. Ich sehe schon viele Vorteile für das, was ich alles noch machen möchte.

I: Ich sehe, du hast dich schon mit diversen altersgerechten Wohnformen auseinandergesetzt. Welche altersgerechten Wohnformen kennst du? Und welche Vor- und Nachteile haben diese in deinen Augen?

B: Das eine ist Zuhause mit Betreuung, da kann man relativ weit gehen. Heute ist schon viel mit der Spitex geregelt. Dann gibt es die Wohngruppen, habe ich auch schon angeschaut, aber sehe es nicht für mich, also eine Alterswohngemeinschaft.

I: Wieso würdest du das nicht für dich sehen? Hat es Nachteile für dich?

B: Ja, also dort müsste man mit Menschen... Also wenn man Menschen bereits kennen würde, die sagen würden, dass sie es interessiert dann ist es etwas anderes. Aber sonst sind es für einem fremde Leute und eine Wohngemeinschaft in dem Sinn, da ist immer die Frage, wie die Form genau ist. Man hat ja seinen eigenen Bereich und man hat einen gemeinsamen Bereich. Die Frage ist, wenn man zum Beispiel fünf Ehepaare hat, dann hat man fünf Meinungen. Und wenn man dann zusammen kocht – und es ist natürlich immer die Frage, was man gemeinsam macht - sonst macht man ja keine Wohngemeinschaft und man könnte zu einer anderen Wohnform gehen. Und wenn man die Menschen praktisch nicht kennt, ausser man hat Menschen, die man kennt und die dieselbe Idee haben und mit denen versteht man sich gut und man geht zum Beispiel auch gerne gemeinsam in die Ferien. Die Schwierigkeit ist, dass man sich auf etwas einlässt, von dem man nicht genau weiss, ob das eine gute Lösung ist. Es sind Menschen, die man nicht kennt und mit denen muss man sich dann arrangieren. Aber diese Form gibt es ja schon länger und ich habe sie auch schon angeschaut. In Huttwil gibt es auch eine Möglichkeit, aber da war ich nie schauen. Ich weiss einfach, dass es dort eine gibt in der Nähe des Bahnhofes.

I: Hat es auch Vorteile für dich?

B: Also ich denke, wenn man alleine irgendwo wohnt, es ist immer die Frage, ob man alleine ist oder mit jemandem zusammen. Ist man alleine, dann hat es den Vorteil, dass man dann mit Menschen dort zusammenkommt und man sich gemeinsam austauschen kann. Vorteile sind da sicher auch vorhanden. Aber ich habe mich zu wenig damit befasst. Ich sage jetzt, dass es für mich nichts Aktuelles ist, aber ich

weiss, dass es existiert. Die anderen Wohnformen sind das Alters- und Pflegeheim. Dort hat man zum Beispiel auch seinen privaten Bereich, aber es gibt auch die Möglichkeit, andere im Restaurant zu treffen und zusammen etwas tun. Man kann sich ja auch zurückziehen, wenn man das Gefühl hat, man versteht sich mit einer Person nicht so gut. In einer Wohngemeinschaft ist das nicht so. Im Alters- und Pflegeheim hat man auch die Möglichkeiten, dass man die Sachen nutzen kann. Es wird heutzutage sehr viel angeboten an Aktivitäten. Ich weiss einfach von dort wo man Vater war, also er wollte es zwar nicht, aber in einem Alters- und Pflegeheim kann man auch, ich weiss das sie das anbieten, wenn man zum Beispiel gerne in den Garten geht, dann bieten die teilweise auch an, dass man auch sein Plätzchen zum Gärtnern haben kann. Es gibt viele Möglichkeiten in den neueren Modellen von Alters- und Pflegeheimen. Es gibt auch Werkstätten. Ich kenne ein Alters- und Pflegeheim, dort hat es einen Bauernhof nebenan und die haben sehr viel angeboten für Menschen, die gerne im Garten sind und Sachen anpflanzen. Dort hatte es auch eine Holzbearbeitungsmaschine und wenn jemand interessiert war, dann konnte der dort auch Sachen bearbeiten. Wie auch immer. Es gibt diverse Modell und man findet sicher etwas, was einem zusagt. Es muss natürlich auch Platz für einem haben, man kann nicht von heute auf morgen etwas wollen. Man muss sich vorher erkundigen.

- I: Noch schnell zum Alters- und Pflegeheim. Du hast mehrheitlich Vorteile aufgezählt. Gibt es auch Nachteile für dich?
- B: Ja der Nachteil ist natürlich, dass man nicht dieselben Freiheiten hat, wie wenn man ein Haus hat. Man hat dort auch einiges, was vorgegeben ist, einen Tagesablauf. Es beginnt mit dem Frühstück, man hat vielleicht dann die Möglichkeit zu sagen, dass man am Mittag nicht da sein wird, aber gewisse Strukturen sind gegeben. Es geht aber auch ums Gesundheitliche, dort kommt die Frage auf, welche Betreuung man braucht. Dort ist dann auch wieder eine Struktur vorhanden und dann muss man in die Therapie und dort hin und da hin.
- I: Dass wäre für dich ein negativ Aspekt, dass eine Tagesstruktur vorgegeben ist?
- B: Die ist gegeben. Die ist gegeben und dort kann man natürlich die eigenen Bedürfnisse äussern, aber es ist alles gegeben. Der Ablauf muss gegeben sein. Zuhause kann man sagen, dass man erst um 16 Uhr «Zmittag» isst und «Znacht» kann man wählen, wobei man im Alterspflegeheim gewisse Strukturen hat. Und dann kann man, darum sage ich es nochmals, Zuhause kann die Spitex kommen und man kann ihnen eine Zeit sagen, wann man will, dass sie dann kommen. In einem Alters- und Pflegeheim

muss es Strukturen geben und die Arbeitskräfte müssen eingeteilt werden. Das ist mir klar. Es muss Strukturen geben.

I: Gibt es weitere Wohnformen, die du kennst?

B: Ja eben die Möglichkeit, die ich vorhin erwähnt habe. Das sind die Alterswohnungen. Dort hat man einfach die Anbindung an ein Altersheim zum Beispiel. Man kann das nutzen und man kann, wie soll ich sagen, in der Wohnung hat man normalerweise auch eine eigene Küche. Man hat vielleicht ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und eine Küche. Man kann selber kochen. Wenn man sagt, dass man mit der Zeit... Man kann die Menüs des Altersheims dort essen gehen in einen Speisesaal oder die andere Variante ist, dass sie einem das Essen bringen. Also man kann Leistungen anfordern, die in deinem Umfeld gleich in der Nähe sind. Ich meine, Zuhause kann man auch, das sieht man jetzt im Moment, einkaufen oder nicht mehr selber einkaufen im Alter, es gibt verschiedene Möglichkeiten. Das wird sich wahrscheinlich auch erweitern, dass nicht nur die Pizza nach Hause geliefert wird, sondern ganze Menüs. Das kann man Zuhause auch. Man kann dort auch, wenn man sagt, man will es beanspruchen, muss man sich einfach über die Möglichkeiten erkundigen.

I: Sehr gut. Was denkst du über eine Mietwohnung? Wäre das ein Thema für dich?

B: Nein, eine Mietwohnung sehe ich eigentlich nicht als Option. Also wie soll ich sagen, ich habe jetzt eigentlich das dritte Haus in meinem Leben, Reinach, Huttwil, Villnachern. Und ich bin der Meinung, das hat halt auch was mit dem Finanziellen zu tun, dass wenn man eine Mietwohnung hat, dann bezahlt man jeden Monat die Miete und man kann es jederzeit oder einfacher wechseln, wenn es einem nicht mehr gefällt. Beim Haus ist es schwieriger, man kann nicht immer ein Neues kaufen und wieder verkaufen, oder so. Man ist dort flexibler, wenn man wechseln möchte. Aber wenn man das nötige Geld hat, bin ich der Meinung, dass die Investition in ein Haus einen Wert irgendwo hat. Das weißt du ja auch selber. Zunächst entscheidet, dass es jemand kaufen will, der das Geld bezahlt, welches man sich vorstellt. Aber Geld anlegen, das war auch die Überlegung bei der Pension. Bei der Pension nimmt man das Pensionskassengeld raus oder eben nicht. Ich habe es damals nicht gemacht, weil ich gesagt habe, eigentlich habe ich ein Haus und ich kann den Aufwand tragen. Das ist jetzt immer noch dasselbe. In Villnachern investiere ich noch und das muss ich auch schauen, dass es tragbar ist für mich. Und das ist für mich einen Wert, welcher das Haus irgendwo hat. Die Miete geht jeden Monat weg und auch wenn man, wie

soll ich sagen, die Miete von 2 000 Schweizer Franken im Monat mit zwölf multipliziert. Und dieses Geld ist dann einfach weg. Das ist jetzt meine Meinung, Land und Haus haben einen Wert.

I: Aber du bezahlst auch die Hypothekarzinsen, wenn du sagst, dass bei der Wohnung jeden Monat die Miete weggeht. Beim Haus geht da ja eigentlich jeden Monat der Hypothekarzins weg.

B: Ja, das ist natürlich schon korrekt. Wenn man ein Haus kauft oder baut, dann muss man relativ viel Hypotheken aufwenden. Und im Alter ist es sowieso begrenzt, man hat kein Einkommen mehr wie früher. Man hat die AHV und Pensionskasse. Man ist sowieso begrenzt. Man muss ja Eigenmittel haben. Also mehr Eigenmittel, als wenn man jung ist wahrscheinlich. Dann hat man ein Einkommen und die Bank sagt einem, wieviel sie in Hypotheken investieren oder eben nicht. Also die Rechnung, wenn ich die Rechnung mache, das Haus hat soviel Wert und ich müsste den Betrag aufwenden in Hypotheken, auch wenn die Hypotheken tief sind... Natürlich musste man im Prinzip das auch rechnen, aber ich rechne den nicht. Also ich rechne die Hypotheken, die ich haben. Ich rechne nicht, also ich muss keinen Gewinn machen. Wenn ich das Haus, welches ich jetzt gekauft habe, umbauen und dann vermieten, dann sieht das anders aus. Dann möchte ich ja eine Miete.

I: Also hast du das Gefühl, dass es dir günstiger kommt mit dem Haus als mit einer Mietwohnung?

B: Ja. Also, die Rechnung mache ich einfach mit dem was ich aus gebe. Wenn ich sage, ich müsste das Haus aus irgendwelchen Gründen verkaufen und wenn ich dann eine Mietwohnung habe, dann habe ich einfach die Anlage nicht mehr. Aber ich habe dort eigentlich Möglichkeiten, das Geld irgendwo investieren, auf der Bank investieren. Ich habe es jetzt halt ins Haus investiert.

I: Ja klar. Es gibt noch die Möglichkeit auf betreutes Wohnen, Wohnen mit Service, ähnlich wie du es beschrieben hast, dass man Zuhause wohnt und Dienstleistungen in Anspruch nimmt. Es gibt Projekte, wo man Wohnungen entweder kaufen oder mieten kann und eigentlich vom Wohnungskomplex wird direkt Betreuung angeboten mit Wohnungsreinigung, Wäscheservice und so weiter, die man als Pauschale direkt zur Miete dazu buchen kann. Kennst du das?

B: Nein. Das ist wahrscheinlich ähnlich, wie die Eigentumswohnungen in Brugg. Ich weiss nicht, was die genau anbieten.

- I: Schaut man die Informationen zu den möglichen Wohnformen im Alter an - du hast dich ja auch im Zusammenhang mit dem Vater dazu informiert, was es alles gibt. Wie siehst du es auf den Zugang der Informationen bezogen? Sind genügend Informationen vorhanden? Wie einfach kommt man an diese Informationen und welche Informationen oder Beratungen wünschst du dir?
- B: Also, gut das ist jetzt meine Erfahrung mit dem Vater gewesen und meine Schwester hat dort auch viel gemacht. Sie hat eigentlich viel organisiert und so weiter. Ich weiss einfach, dass bis man die Lösung für meinen Vater gefunden hat, also zum Beispiel die 24h-Betreuung. Sie war auch viel im Alters- und Pflegeheim in Schinznach Dorf und sie hat dort Informationen gehabt, weil sie dort gefragt hat und die Adresse für die 24h-Betreuung, die wir zuletzt gehabt haben, ist eigentlich durch eine Kollegin entstanden. Die Informationen in diesem Sinn, weiss ich nicht, woher ich die bekommen würde. Ich bin einfach... Die Informationen, die ich habe, viel natürlich durch die Situation mit dem Vater, mit der Schwester. Und ja, ich hab mich ein bisschen erkundigt in Huttwil. Also die Eigentumswohnungen, ah nein ich glaube es sind Mietwohnungen. Es sind, so glaube ich, Mietwohnungen. Das habe ich durch die Tageszeitung erfahren. Ich habe einfach gesehen, dass dort etwas gemacht wird und es hat mich interessiert und dann bin ich einfach schauen gegangen. Aber ich kann nicht sagen, dass wenn ich mich nicht selber damit befasst hätte, dass ich keine oder sicher zu wenig Ahnung habe, ob sonst viele Informationen vorhanden sind. Ich meine, das Allgemeine weiss man ja, dass es eine Spitex gibt, dass es Möglichkeiten gibt. Aber wo man sich erkundigen müsste... das wüsste ich jetzt nicht. Natürlich kann man im Internet suchen gehen, dort wird man einiges finden.
- I: Würdest du dir wünschen, dass man proaktiv ab einem gewissen Alter Informationen liefert? Was es gibt, was es kostet...
- B: Ja, dann ist einfach die Frage, wer das macht. Es müsste ja eine neutrale Person sein. Das müsste eine neutrale Stelle sein. Ich meine, Prospekte bekommt man alle Tage, also schon nicht gerade alle Tage, aber man bekommt viele Informationen, die man dann einfach gleich in den Papierkorb wirft.
- I: Also bekommst du Prospekte zum Wohnen im Alter?
- B: Nein. Ich bekomme die Werbungen nicht, die vielleicht andere erhalten. Ich möchte nicht mit Werbung überhäuft werden und deshalb habe ich es am Briefkasten abgeschrieben. Aber ob auf diesem Weg etwas kommt weiss ich nicht. Aber es müsste eine neutrale Stelle sein, bei der man sich erkundigen kann. Weil sonst muss

man sich ja in einem Alters- Pflegeheim erkunden. Ich würde den Weg gehen und Brugg anschauen gehen mit all den Möglichkeiten. Es kann sich ja laufend verändern. Also das was ich jetzt erzählt habe, ist vielleicht schon wieder überholt worden. Also für mich wäre wichtig, dass es in der Umgebung, die ich kenne, ist. Also Brugg kenne ich sowieso von früher. Es hat auch wieder Möglichkeiten von ÖV-Anschluss und so. Wenn man noch beweglich ist, ist man in diesem Umfeld sicher an einem guten Ort. Ich bin ja nicht der, der etwas irgendwo auf dem Land gesucht hat. Ich sehe Villnachern eigentlich positiv, auch fürs Alter. Und eben, Informationen..., die Informationen sind dann immer speziell für etwas. Sie müssen ja neutral sein. Im Internet habe ich nicht gross geschaut, ob man dort etwas Sinnvolles findet.

I: Sprechen wir nochmals das Thema an, die Wohnform aufs Alter hin zu ändern, was gibt es deiner Meinung nach für mögliche Hemmnisse, dass man eine solche Wohnform aufs Alter hin nicht wechseln wird?

B: Ja eben, eigentlich habe ich das schon gesagt. Wenn man Zuhause wohnen kann, das ist jetzt meine Meinung, dann hat man gewisse Freiheiten. In einer anderen Wohnform heisst ja immer, also man ist irgendwo nicht so frei, wie wenn man ein Haus hat. Ich habe das Glück, dass ich mir ein Haus leisten kann, sage ich mal. Wäre ich in der Situation, in welcher ich es mir nicht leisten könnte, dann würde ich mir wahrscheinlich überlegen, was für mich die zweitbeste Wohnform wäre. Bei der zweitbesten Wohnform würde ich wahrscheinlich dann eher schauen, was finanziell möglich ist. Kann ich mir eine Eigentumswohnung leisten? Eine Eigentumswohnung hat den Vorteil, dass es einem gehört. Der Nachteil ist aber, dass man vielleicht oben unten und seitlich andere Bewohner hat. Ich habe mich nicht gross damit befasst, was meine zweite Wahl wäre.

I: Also, dass man sich eigentlich gar nicht damit befasst, weil man ja eigentlich alles hat und es keinen Grund gibt zum etwas ändern?

B: Genau.

I: Du hast angesprochen, dass dein Vater die Hilfe erst spät angenommen hat und dass er eventuell besser hätte leben und geniessen können, hätte er dies früher gemacht. Was denkst du, was hat in gehemmt, diese Hilfe in Anspruch zu nehmen?

B: Ja, er war wahrscheinlich noch von der Generation und auch seine Art... Er ist einer der gerne alles selber gemacht hat und sich fragte, wieso er Hilfe brauchen sollte. Wahrscheinlich auch die Hemmnisse, dass danach jemand im Haushalt wohnt. Es ging bei ihm zuletzt auch um eine 24h-Betreuung. Der einzige Anspruch, den er früher hatte, war, dass jemand zum Putzen kam. Jemand ist gekommen und er war selbst auch im Haus. Die Person hat geputzt und ist wieder gegangen. Der Schritt danach, also die 24h-Betreuung, welche er benötigte... und auch kochen, dazu sagte er früher immer, er könne alles selber machen. Das hätte er auch für sich so gedacht. Aber wenn man meiner Schwester zugehört hat, hat man schon gesehen, dass sie ihm vieles gemacht hat, zum Beispiel Einkaufen und so. Hätte er meine Schwester nicht gehabt, dann wäre er entweder früher selber darauf gekommen oder er wäre eher gezwungen worden. Meine Schwester hat ihm sehr viel Arbeit abgenommen, lange Jahre. Dort hatte meine Schwester dann den Druck gemacht und gesagt, dass wenn sie in die Ferien geht, muss sie immer schauen, wo der Vater hin soll und so weiter. Das hatte sie in die Hände genommen. Er hat sich wahrscheinlich gesträubt, da dann einfach jemand im Haus ist und das Vertrauen in die Person muss dann irgendwo stimmen. Er hat immer gesagt, er könne alles selber machen, aber das stimmte so nicht. Wenn das früher gewesen wäre, also die Lebensqualität wäre einfach besser gewesen, denn er war danach sehr glücklich mit der schlussendlich gewählten Betreuung. Es ist halt einfach nicht solange gegangen.

I: Also, wenn ich das so zusammenfasse, war es bei ihm der Verlust der Selbstständigkeit und die Abhängigkeit von anderen Menschen und die Aufgabe der Privatsphäre, Intimität, dass jemand im Haus wohnt. Richtig?

B: Ja genau

I: Kannst du dir vorstellen, dass das für dich selber auch ein Hemmnis sein könnte, dass wenn du irgendwo gewisse Selbstständigkeit aufgeben müsstest im Zusammenhang mit dem Wechsel der Wohnform, dass du abhängig wärst von anderen Menschen? Wie würdest du dich fühlen?

B: Also ich denke, dadurch habe ich profitiert vom Vater. Ich kann sagen, eigentlich ist das eine gute Lösung für alle gewesen zuletzt. Es geht ja nicht nur um einem selber. Also die Frage ist immer bei der Wohnsituation. Wohnt man alleine zuletzt oder mit einer Partnerin zusammen oder so. Und wenn man natürlich gesundheitlich Hilfe benötigt und man schiebt das auf die Partnerin ab und man sagt, die macht ja sowieso

alles, dann denke ich, dass man dort eher bereit wäre. Ich sage, es braucht einfach eine Hilfe, weil das sieht oder hört man ja bei vielen Situationen, bei denen danach die Partnerin oder der Partner immer für das Gegenüber da sein muss. Man muss immer, also das sehe ich bei einer, die mit mir zur Schule ging, die sehr viel Aufwand betreibt, da ihr Mann Hilfe braucht. Sie ist eine Krankenschwester, sie ist Frau, sie ist Köchin, sie ist die Putzfrau und hat sehr wenig Zeit für sich selber. Wenn man in einer Situation ist, in der jemand einem alles macht... man braucht die Hilfe natürlich. Aber ich bin eher einer der sagt, man soll Hilfe annehmen, dass die Partnerin oder umgekehrt der Partner entlastet wird. Da war meine Schwester eigentlich umgekehrt, also sie war eigentlich vollbelastet. Der, der weniger fit ist, merkt das wahrscheinlich gar nicht.

- I: Gibt es für dich allenfalls finanzielle Hemmnisse, die vorhanden sein könnten, dass du sagst, man weiss nicht welche Kosten auf einem zukommen, Unsicherheiten in diesem Zusammenhang. Oder dass man zu wenig weiss, wo man Unterstützung erhält?
- B: Ja, gut wenn man zum Beispiel sagt, sich über ein Alters- oder Pflegeheim erkundigen, das ist eine Variante. Man muss wissen, was man möchte und zweitens wo es wäre und drittens kann man die finanziellen Fragen dort klären. Ich weiss vom Vater, dass das eigentlich schon noch hohe Beträge sind, die auf einem zukommen. Man muss dann die Form, also finanziell kann man es ja abklären. Zum Beispiel bei einem Alters- und Pflegeheim, beim Vater waren die Tarife offen ersichtlich. Man bezahlt dort einfach Kost und Logis und die haben Tagestarife und diese kann man anfragen.
- I: Von der Unterstützung her, du hast vorhin die Krankenkasse angesprochen im Zusammenhang mit deinem Vater, welche Leistungen übernimmt. Weisst du, dass es eine Hilfslosenentschädigung gibt?
- B: Ja, also im Detail nicht, aber das ist ja eigentlich ein Thema nicht nur für alte Menschen, sondern generell. Also wenn man nicht für den eigenen Unterhalt aufkommen kann. Das hat glaube ich nichts mit dem Alter zu tun.
- I: Das sind die Ergänzungsleistungen, wenn man für den Unterhalt nicht selbst aufkommen kann. Bei der Hilfslosenentschädigung ist es so, das ist, wenn man gewisse alltäglichen Aufgaben nicht mehr selber bewältigen kann. Also wenn man Mühe mit dem Aufstehen, oder sich Anziehen, sich selber Ernähren, also selber

Essen und so, hat. Dann hat man eine gewisse Pflegebedürftigkeit. Und wenn man diese Pflegebedürftigkeit hat, dann hat man Anspruch auf Hilfslosenentschädigung.

B: Ja, das kenn ich schon. Das muss man beantragen. Man kann zum Beispiel sagen, dass man jemand zum sich waschen braucht oder zum Kochen und das kann man alles auflisten. Beim Vater wurde es abgelehnt. Dort geht es auch wieder darum, wenn man ein Haus und Vermögen hat, da hat er danach nichts bekommen.

I: Erstaunlich, das sollte eigentlich nicht so sein. Gemäss der Homepage ist die Einkommens- und Vermögenssituation irrelevant und dass nur der Grad der Pflegebedürftigkeit massgebend ist.

B: Also damals, ich weiss noch, gemeinsam mit meiner Schwester, haben wir alles aufgelistet und es wurde abgelehnt. Aber ich denke, auch dort muss man aufpassen, wann es war und das ändert sich zum Teil ja auch. Weil es ist ja auch ein Problem, dass die Möglichkeiten, die man zusätzlich hat, wie soll ich sagen, dass man nicht nur abhängig ist vom eigenen Einkommen und Vermögen, sondern dass gewisse Sachen auch bezahlt werden, anstatt dass man in ein Alters- und Pflegeheim gehen muss. Denn ein Alters- und Pflegeheim kostet den Staat ja auch etwas. Wenn man bei kleineren Sachen Unterstützung haben müsste, dann sollte auch dort ein Teil bezahlt werden. Ich weiss nur, dass wir dort Formulare ausgefüllt haben, für eigentlich nichts.

I: Wie gross ist deine Angst, dass das Geld nicht reichen könnte, wenn man eine solche altersgerechte Wohnform in Anspruch nehmen muss?

B: Ja gut, die Angst ist eigentlich nicht vorhanden, weil, wie ich schon gesagt habe, wir ein Sozialsystem haben, bei dem man auch das Leben lang viel einzahlt auf verschiedene Institutionen, vom Lohnabzug, von den Steuern und was man noch alles bezahlt. Dort ist eigentlich die Angst nicht, weil, das ist jetzt meine Meinung, das was ja jeder Schweizer sagt, man bezahlt ja ziemlich viel, auch Krankenkasse und so weiter. Und dort ist meine Angst eigentlich nicht, weil ich der Meinung bin, dass jeder bereits so viel eingezahlt hat und halt dann irgendwann davon profitiert. Es ist wie bei der Krankenkasse, war man nie krank, dann hat man viel eingezahlt und man hilft so eigentlich der ganzen Bevölkerung, dass falls jemals etwas wäre, dass dies dann bezahlt wird. Also ich habe noch nie von Fällen gehört, dass jemand ins Alters- oder Pflegeheim gegangen ist und sie diesen dann wieder nach Hause geschickt haben und ihm gesagt, dass sie ihn nicht brauchen können.

- I: Ich hätte noch die Frage gehabt, welche Konsequenzen eine eintretende Betreuungs- oder Pflegebedürftigkeit mit sich bringen würde, aber das haben wir ja jetzt beim Gespräch schon mehr oder weniger abgedeckt.
- I: Welche Altersängste beschäftigen dich allenfalls? Ängste im Zusammenhang mit dem Alter.
- B: Ja die Ängste sind eigentlich einfach, dass die Gesundheit... Also die einzige Angst, ist, dass man froh sein muss, dass es einem gut geht. Man kann sich noch sehr viel vorstellen im Alter, oder egal in welchem Alter. Und die Wünsche können durch etwas Gesundheitliches von heute auf morgen, also das nicht man etwas mit dem Alter zu tun... Und natürlich im Alter, so gegen die 70 Jahre, ich sage wieder, wie es bei der Mutter oder beim Vater war. Die Mutter war eigentlich mehr oder weniger fit, sie hatte einfach ihre Gebrechen. Bei ihr war der Herzinfarkt und der Hirnschlag von heute auf morgen, also in relativ kurzen Abständen... Also im Sommer hatte sie noch Freude am neuen Teppich und dann war der Teppich drin und es war August und danach, wie soll ich sagen, es war wie ein Schlag. Das ist einfach die Angst. Weil sonst eine Angst haben, ich meine man kann auch, wenn man weiter geht in der heutigen Situation, ich bin einer der nicht gleich seinen Kopf in den Sand steckt. Man muss einfach ernst nehmen, was jetzt auf der Welt los ist. Man muss sich schützen und nicht einfach sagen, dass es einem betrifft, denn es betrifft alle. Und es ist wichtig, dass wenn man eine positive Einstellung hat, dann ist das schon viel Wert.
- I: Ok.
- I: Ich habe mir noch überlegt, was würde für einen frühzeitigen Wechsel der Wohnform im Hinblick aufs Alter sprechen? Du hast gewisse Sachen angesprochen, wie zum Beispiel bei deinem Vater mit dem Unfall, der eigentlich von heute auf morgen einen Wechsel erzwungen hat. Bei der Mutter dasselbe, auch bei ihr sind von heute auf morgen gesundheitliche Vorkommnisse eingetreten. Dort wurde man gezwungen, die Wohnform von heute auf morgen anzupassen. Würde das nicht eher dafürsprechen, dass man sich schon frühzeitig darauf vorbereitet, zum Beispiel auch, du hast angesprochen, die Wohnformen, die Alterswohnungen im Altersheim, wo man trotzdem noch möglichst frei sein könnte mit dem eigenen Wohnzimmer und

so, wo man sich auch anmelden muss. Also was würde dann für dich dafürsprechen, dass man dies frühzeitig angeht und nicht erst dann, wenn etwas passiert ist?

B: Ja, dafür spricht genau das, dass wenn man sich nicht erkundigt und es passiert etwas, dann kann man nicht einfach anrufen und sagen, dass man morgen kommen wird. Das ist schon so. Es ist wahrscheinlich dasselbe Thema mit der ganzen Vorsorge und Überlegungen dazu. Es beginnt mit den Regelungen über die Patientenverfügungen, über Testamente und so. Das geht in diese Richtung. Ist man ehrlich zu sich selbst, dann müsste man das spätestens in der Pensionierung machen. Ich habe mich schon erkundigt, aber wahrscheinlich einfach trotzdem zu oberflächlich. Also ich bin nirgends angemeldet. Das ist schon das Thema, dem man sich stellen sollte. Das ist richtig. Aber man schiebt es manchmal einfach etwas zurück.

I: Du hast gesagt, wenn man ehrlich zu sich selber wäre, also ist man irgendwo durch nicht ehrlich mit sich selber?

B: Ja ehrlich. Man verdrängt vieles, solange es einem einigermaßen gut geht. Das ist ja auch menschlich, dass man vieles auch verdrängt, speziell gerade, was wir jetzt angesprochen haben. Natürlich sagt man nicht, dass es einem nicht interessiert oder dass es einem nichts angeht, denn im Umfeld passiert viel in meinem Alter, vom Hören her. Meinem Vater hat der Doktor auch einmal gesagt, als er etwas gesagt hat, dass er seinen Jahrgang anschauen soll.

I: Was hat er dazu gemeint?

B: Ja, er hat das so erzählt, so quasi, dass man zum Doktor gehen kann und jammert und dieser sagt dann, dass man seinen Jahrgang anschauen soll. Es geht einem ja eigentlich gut und jetzt jammert man deswegen quasi.

I: Kann es sein, dass man wie das eigene Alter nicht wahrnimmt?

B: Ja, ich denke schon. Ich bin halt der gewesen, ich habe kein Problem, wenn ich 70 Jahre alt werde. Es gibt Menschen, die haben schon ein Problem, wenn sie 30, 40, 50, 60 Jahre alt werden. Mich interessiert das nicht. Ich habe kein Problem. Weil ich schaue nicht die Zahl an, sondern für mich stimmt es. Ich muss nicht den Jahrgang anschauen. Aber im Prinzip sollte man trotzdem dahinter schauen. Wenn man 70 Jahre alt wird ist es nicht mehr dasselbe, wie wenn man 40 Jahre alt wird. Die einen haben Probleme, weil die vordere Zahl von vier auf fünf oder wie bei mir von sechs auf sieben wechselt. Die hatten schon immer ein Problem.

- I: Nimmt man wahr, dass mit dem zunehmenden Alter gewisse körperliche Gebrechen kommen könnten und Schwierigkeiten im Haushalt auftauchen könnten? Oder schiebt man sich das einfach weg von sich?
- B: Ja, das geht auch wieder darum, dass gewisse Sachen einfach nicht mehr gleich gehen. Ich sage jetzt, wenn man zurückschaut. Vor zehn Jahren, bei mir jetzt, dann habe ich schon das Gefühl, dass ich immer noch viel tun kann. Auch Velofahren, Laufen oder weiss ich was, ich kann schon noch viel machen. Vor zehn Jahren konnte ich wahrscheinlich noch mehr machen. Natürlich wenn man pensioniert ist, spielt es keine Rolle mehr. Vorhin musste man es an einem Samstag machen, weil man dann einen freien Tag hatte. Jetzt kann man das einfach anders einteilen. Du wirst es wahrscheinlich nicht so wahrnehmen. Man hat halt einfach etwas länger daran.
- I: Gut. Das wäre eigentlich alles gewesen. Hast du sonst noch Ergänzungen zum Thema, die du als wichtig empfindest?
- B: Ja, Ergänzungen eigentlich nicht. Ich denke, für mich ist eigentlich, wie soll ich dem sagen, entscheidend im Alter, was ich auch schon angesprochen habe, das sind die Finanzen. Das ist jetzt auch meine Meinung, in der Schweiz haben wir das Gefühl, dass wir wohlhabend sind. Jeder vom Ausland hat das Gefühl, dass die Schweizer Geld haben. Und das stimmt eben nicht, da die Altersarmut in der Schweiz zunehmend ist. Und ich bin in der glücklichen Lage, dass ich dies nicht spüre. Also nicht spüren - ich muss nicht jeden Franken drehen. Aber die Altersarmut in der Schweiz wird zunehmen und das hat verschiedene Gründe. Du hast jetzt eine Mietwohnung und in der Schweiz ist die Tendenz, es gibt ja viele Beispiele, wo günstige Wohnungen vorhanden sind, dann kommt ein Investor, dann wird es umgebaut und dann bezahlt man 10, 20, 30 Prozent mehr für die Miete als vorhin. Also der Lebensunterhalt, auch mit der Krankenkasse, ich meine, die Krankenkasse bezahlt man, egal ob man reich oder arm ist. Aber für die, die wenig AHV und Pensionskasse haben, dort machen zehn Schweizer Franken mehr oder weniger viel aus.

Anhang F – Transkript Interview Befragte V.B.

Interviewpartner: V.B.

Ort, Datum: FaceTime Interview, 22.4.20 10:15

Dauer: 48 Minuten

HEUTE:

Demografische Angaben:

Geschlecht: ☐ männlich ☒ weiblich

Alter: 54 (Jahrgang 1966)

Zivilstand: ☐ ledig ☐ Partnerschaft ☒ verheiratet

☐ geschieden ☐ verwitwet

Kinder: 2 (>18J.)

AKTUELLE WOHSITUATION:

☐ Miete ☒ Eigentum

☒ EFH ☐ Wohnung

I: Wie lange wohnst du schon in deiner jetzigen Wohnsituation?

B: Seit 1998, also 22 Jahre.

I: Okay danke.

I: Was sind für dich Vorteile, deiner aktuellen Wohnsituation?

B: Man kann tun, was man will. Man kann einen Boden ändern, eine Wand rausnehmen, man kann es einfach so machen, wie man will.

I: Weitere Vorteile?

B: Es ist günstig im Moment.

I: Günstiger als eine Miete?

B: Ja, also wenn ich alles mitrechne, ist es immer noch ein wenig günstiger. Es ist nicht gross, aber man nutzt ein Haus anders, als eine Wohnung.

I: Wie meinst du das?

- B: Also wir haben zum Beispiel die Garage, die wir nicht für die Autos brauchen. Und dort kann man basteln und tun was man will. Unser Sohn kann seine Vespa dort komplett restaurieren. Das kann man in einer Wohnung nicht. Oder auch die Waschküche, ich finde es super, wenn ich die Wäsche einfach hängen lassen kann. Viel besser, wie wenn es einfach in der Wohnung herum liegt. Wir hatten auch lange das Büro dort unten. Man verteilt sich irgendwie anders. Zumindest wir nutzen den Raum dort unten anders, da wir kein grosses Haus haben.
- I: Okay. Verstehe ich dich richtig, dass das Haus einem mehr Platz bietet für seine Bedürfnisse?
- B: Ja, vor allem auch mit den Kindern. Als sie noch klein waren (hat das Haus rund um die Geburt der Kinder erworben).
- I: Gibt es allenfalls Nachteile oder Schwierigkeiten, die du bei der jetzigen Wohnsituation siehst?
- B: Ja, ein Nachteil ist, dass man für alles selber verantwortlich ist. Geht etwas nicht mehr, so muss man selber schauen, wie man zu Handwerkern kommt, wie man etwas repariert und wie man das Problem löst. Da wir ein etwas älteres Haus haben, müssen wir auch immer schauen, dass wir stetig etwas renovieren. Man kann nicht einfach zehn Jahre lang nichts mehr tun. Dies generiert dadurch auch Kosten, die sonst nicht wären.
- I: Gibt es weitere Sachen, die du als Nachteil empfindest?
- B: Nein, eigentlich nicht.
- I: Gut. In dem Fall bist du grundsätzlich sehr zufrieden mit der jetzigen Wohnsituation?
- B: Ja.
- I: Wenden wir den Blick etwas in die nahe Zukunft. Inwiefern überlegst du dir, die aktuelle Wohnform in nächster Zeit zu wechseln?
- B: Also ich denke in den nächsten zehn Jahren sicher nicht.
- I: Wieso?
- B: Weil, wenn die Kinder weg sind, ich endlich wieder etwas mehr Platz habe. Das ist einfach so. Und so günstig finde ich nirgends etwas, wenn ich etwas in dieser Art möchte.
- I: Okay spannend.

- B: Ich könnte mir vorstellen, so um die 70 Jahre, dass man es sich dann überlegt.
- I: Ich habe das als übernächste Frage formuliert, also ab welchem Alter es sinnvoll ist, die Wohnform dem Alter entsprechend anzupassen.
- B: Ich denke so etwa mit 70 Jahren. Ich sehe es bei meinen Eltern, mit 80 Jahren ist es zu spät.
- I: Sie sind mit 80 Jahren gegangen?
- B: Noch später. Mein Vater ist 86 Jahre und meine Mutter 82 Jahre alt, aber sie haben vor etwa zwei Jahren überlegt, in eine Alterswohnung zu gehen. Dann muss man einfach sagen, man wird nochmals umziehen, man weiss nicht wie die Gesundheit ist und unter Umständen ist man danach trotzdem im Altersheim. Ich denke, wenn man eine coole Wohnung findet, so circa mit 70 Jahren, in der man nochmals 10 bis 15 Jahre sein könnte, das wäre gut.
- I: Wie sieht es bei euch aus bei der jetzigen Wohnsituation mit Unterstützung, die ihr hättet? Ich habe bei vielen gesehen, dass teilweise aus der Familie oder Nachbarschaft Unterstützung vorhanden ist. Hast du das Gefühl, dass es bei euch auch so wäre? Dass man dadurch länger in der aktuellen Wohnsituation bleiben könnte.
- B: Es ist schwierig, da bei uns jetzt dann bald ein Wechsel kommt. Es gibt noch einige, die älter sind, es gibt viele die gleich alt sind. Ich denke in so zehn Jahren findet da nochmals ein Wechsel statt. Vielleicht kommen nebenan junge Familien, die einem vielleicht unterstützen in irgendeiner Form, indem sie einem den Garten machen oder ich weiss nicht was. Aber das ist jetzt nicht ein Punkt, den ich mir überlegen würde, um hier zu bleiben. Ich möchte eigentlich nicht auf fremde Hilfe angewiesen sein, ausser ich kann sie bezahlen. Dann kann ich auch einen Gärtner anstellen für den Garten. Ich kann dann auch meine Lebensmittel nach Hause liefern lassen. Also, es ist so ein bisschen, ja...
- I: Was sind für dich die wichtigsten Kriterien, die deine nächste Wohnform für erfüllen sollte? Was ist dir wichtig am Wohnen?
- B: Pflegeleicht.
- I: Inwiefern pflegeleicht?

- B: Kein Altbau oder so. Eher etwas, ich sage, wenn man ein Fenster putzt, dass das dann auch sauber ist und nicht irgendwie immer noch dreckig ist, da es alt ist. Dass es zentral liegt. Ja das, viel mehr eigentlich nicht.
- I: Also es müsste pflegeleicht und zentral sein und dann wären deine Wünsche eigentlich erfüllt?
- B: Zu einem grossen Teil, ja.
- I: Wie empfindest du den Aufwand mit dem Garten jetzt? Ist es dir wichtig, dass du eine solche Tätigkeit auch weiterführen könntest?
- B: Ich mach es nicht ungern, wenn ich genügend Zeit habe, habe aber durch meine Arthrose immer mehr Mühe. Dort frage ich mich dann schon, ob ich es in zehn Jahren immer noch in dieser Form machen kann. Wenn ich es weitermachen kann, finde ich es schön, da es kein grosser Garten ist. Und wenn man genügend Zeit hat, dies zu erledigen, finde ich es noch eine angenehme Arbeit. Ich muss jetzt mein Fenster zumachen, es kommt irgendein Laubbläser.
- I: Wenn wir die Situation Wohnen im ganz hohen Alter ansprechen, wie würdest du gerne im hohen Alter wohnen? Was wäre so deine Wunschwohnform?
- B: Was heisst hohes Alter bei dir?
- I: Meine Meinung hat keinen Einfluss. Was ist für dich ein hohes Alter? Ich habe gesehen, dass die Wahrnehmungen sehr unterschiedlich sind. Daher ist auch noch spannend, wie man das hohe Alter wahrnimmt, also eine spannende Frage deinerseits.
- B: Ich sage so 80 Jahre aufwärts. Was ich mir vorgestellt habe, ich würde ein grosses Haus cool finden mit eigentlich vielen älteren Menschen. Nicht wie ein Altersheim, in dem man betreut wird, sondern dass man seine zwei bis drei Zimmer zur Verfügung hat und andere haben das auch, mit gemeinsamen Treffpunkten, sodass man sich gegenseitig unterstützen kann. Der kann dies tun, der andere könnte anderes tun. Das würde ich noch etwas Cooles finden.
- I: Sehr gut, spannend.
- I: Was wären für dich Gründe, die für einen altersbedingten Wechsel der Wohnform sprechen? Also was müsste gegeben sein, dass du dann wirklich einen solchen Wechseln in Angriff nimmst?

- B: Ich denke die Gesundheit. Ja, wenn die mitmacht, dann ist es einfacher sage ich, wie man wohnt. Macht die Gesundheit nicht mehr mit, oder mein Mann, es gilt natürlich für beide. Also er ist fünf Jahre älter, ist bei ihm vorher etwas, dann betrifft das mich natürlich auch. Wenn man sagt, er hat Mühe mit der Treppe, dann müssen wir uns etwas überlegen. Ob ich dann noch mag, ist dann sekundär.
- I: Du hast vorher die Situation mit den Eltern mit dem Wechsel angesprochen und dass man den Verlauf der eigenen Gesundheit nicht kennt und jetzt hast du angesprochen, dass du wechseln würdest, wenn sich die Gesundheit ändert.
- B: Ja, deine Frage vorher war ja anders. Wie war diese? Was wäre ein Grund zum Wechseln?
- I: Ja genau.
- B: Ja eben, das Eine ist, vielleicht würde man vorher wechseln, vielleicht später. Es ist noch schwierig. Darum sage ich auch, falls ich vorher schon Probleme habe, dann müsste ich schon vorher wechseln. Wenn die Gesundheit einem ein Strich durch die Rechnung macht, sonst nicht. Ich finde es schwierig, es sind so ein bisschen theoretische Fragen natürlich. Ja, wie schon gesagt, vielleicht mit 70 Jahren einmal überlegen, ob man dann trotzdem noch hierbleibt, das ist dann gesundheitsabhängig, wie lange man noch bleiben kann. Ich glaube mit 75 Jahren, 80 Jahren einen grossen Wechsel mache, ich weiss nicht ob ich das würde.
- I: Also würdest du schon anstreben, einen Wechsel der Wohnform zu tun, bevor gesundheitliche Probleme auftreten?
- B: Ja. Dann hat man auch selber noch die Chance, sich für etwas zu entscheiden und zu bestimmen, was es sein soll.
- I: Sehr gut.
- I: Betrachten wir wieder das Wohnen im Alter, welche Altersformen kennst du? Und welche Vor- und Nachteile bringen die für dich mit sich?
- B: Also ich kenne nur die Alterswohnungen und das Alters- und Pflegeheim. Etwas anderes kenne ich in diesem Sinne nicht. Ist weiss gar nicht, ob es noch viel anderes gibt?
- I: Okay. Welche Vor- und Nachteile bringt eine Alterswohnung mit sich?
- B: Man hat immer noch einen Haushalt, man kocht noch. Man geht einkaufen, man hat noch einen Haushalt zum Führen. Also da sind wir wieder bei der Gesundheit,

eine Alterswohnung ist sicher optimal, da man mit dem Rollator durchkommt, zum Beispiel ins Badezimmer, wenn es dafür ausgerichtet ist. Ich denke, teilweise gibt es Alterswohnungen, wo man gewisse Service nutzen kann. Ich denke, so stelle ich mir eine Alterswohnung vor. Man hat trotzdem noch einen Haushalt, aber ich stelle es mir vereinfacht vor.

I: Gibt es Nachteile, die diese Wohnform haben könnte?

B: Das ist eigentlich ein Nachteil, man hat einen Haushalt und wenn man nicht mehr fit ist, mag man es nicht mehr bewältigen.

I: Ah, hast du das als Nachteil gesehen?

B: Es kann ein Vorteil sein, man hat noch eigene Sachen. Es kann ein Nachteil sein, es belastet dich. Oder man braucht fremde Hilfe.

I: Okay, gut.

I: Du hast noch das Alterspflegeheim angesprochen. Welche Vor- und Nachteile gibt es dort für dich?

B: Für mich? Ich sag dir eines, könnte ich so, wie meine Eltern es jetzt haben...

I: Wie haben es deine Eltern jetzt?

B: Sie haben ein Doppelzimmer. Sie haben ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer, einen Balkon und ein Badezimmer. Und da muss ich schon sagen, dass ich das noch cool finde, mit dem Balkon, dass sie noch raus können.

I: Ist das dem Altersheim angesiedelt?

B: Es ist im Altersheim drin. Es gibt nur vier solche Zimmer, solche Doppelzimmer und diese sind für Ehepaare und dann muss ich sagen, wenn man es gut miteinander hat, ich sehe es bei meinen Eltern, die geniessen es jetzt. Es gibt Ehepaare, bei denen jedes ein Zimmer für sich alleine hat. Das ist dann aber nicht mehr ein Wohnungscharakter. Wie sie es haben, und auch als Angehörige, gibt es einem ein unheimlich gutes Gefühl, weil sie versorgt sind. Dann muss man sich viel weniger Sorgen machen. Gerade jetzt in dieser Situation wäre es der Horror, wären sie alleine Zuhause. Aber jetzt ist es gut, meiner Mutter ging es nicht so gut, dann war sie einen Tag im Pflegebett und sie haben ihr geschaut und dann war es wieder gut. Wäre sie Zuhause gewesen, hätten wir schauen müssen, was wir tun, was wir tun können, brauchen wir Hilfe? So kann ich sagen, «easy». Sie hatte sich erst danach gemeldet und wäre es schlimmer gewesen, wären wir informiert worden. Ich als Angehörige finde ein Altersheim sehr beruhigend und sie geniessen es auch, den Rundum-Service.

- I: Gibt es weitere Vor- oder auch Nachteile für dich?
- B: Für mich? Also für meine Eltern oder wenn ich dort wäre?
- I: Wenn du in ein Altersheim wechseln müsstest.
- B: Es gibt viel weniger Privatsphäre. Die gehen da ein und aus in deinem Zimmer, ohne zu fragen. Die Kosten - es ist Geld, das es kostet. Meine Eltern bezahlen aktuell 6 000 Schweizer Franken pro Person und pro Monat. Und bis man dort ist, ist es ein unglaublicher, administrativer Aufwand. Ich glaube, der Gedanke, dass es deine letzte Station ist, ist ein negativer Punkt. Die aktuelle Wohnung könnte auch die letzte Station sein, aber dort schaut man es nicht als solches an. Ich sag es mal so - aus dem Altersheim kommt man nicht mehr lebendig heraus.
- I: Das ist eine spannende Aussage.
- B: Es ist rein psychologisch ein Nachteil, also ja. Ich denke, genau deswegen machen viele diesen Schritt nicht.
- I: Du hast jetzt diese beiden Wohnformen angesprochen. Ich habe bei mir noch, zum Beispiel eine Mietwohnung, notiert. Dass man aufs Alter hin in eine Mietwohnung gehen würde. Was hätte das für dich für Vor- und Nachteile?
- B: Also ich muss sagen, ich weiss nicht, ob ich nochmals etwas kaufen würde.
- I: Wieso?
- B: Man wird älter – hätte ich eine Mietwohnung und tropft bei mir der Wasserhahn, so habe ich eine Verwaltung die schaut. Ich habe weniger Verantwortung, die ich tragen muss und meine Kinder müssen sich um nichts kümmern. Also wenn man ein Eigentum hat, man stirbt, dann gibt es eine Erbgemeinschaft, man muss das aufteilen, ja. Passt mir dann diese Wohnung nicht, so kann ich diese auch schneller wieder wechseln.
- I: Gibt es Nachteile?
- B: Es ist vermutlich teurer, als wenn man etwas kauft. Ja und man kann halt nicht mehr machen, wie man will.
- I: Wie würdest du das betreute Wohnen sehen? Du hast es ein bisschen angesprochen, dass man bei den Alterswohnungen gewisse Service in Anspruch nehmen kann. Es gibt gewisse Überbauungen, in welchen man Wohnungen kaufen oder mieten kann, die auch gleich Dienstleistungspakete anbieten, wie Wäscheservice, Reinigung und

so weiter. Wie siehst du solche Sachen, dass man eine solche Wohnung kaufen oder mieten würde? Welche Vor- und Nachteile gibt es?

B: Also ich glaube, dort gibt es sicher viele Vorteile, wenn man das kann. Ich denke einfach, dass es oftmals finanziell nicht tragbar ist. Alterswohnungen sind nicht günstig teilweise und wenn man diese Service haben kann, einen Teil davon bezahlt man dann auch, auch wenn man sie nicht nutzt, da man die Angebote trotzdem aufrechterhalten muss. Also ich denke, dass diese Formen relativ teuer sind.

I: Gibt es Vorteile?

B: Ja, wenn man es sich leisten kann, dann ist es sicher gut. Man hat seine eigenen vier Wände und man kann den Service nutzen, den es hat und man ist sicher länger unabhängig und man hat mehr Energie für anderes.

I: Sehr gut, ich finde es interessant, dass du in einer der vorherigen Fragen, wie die Wunschform im Alter aussieht diese Wohnform angesprochen hast, aber jetzt eigentlich nicht. Es gibt sogenannte Alterswohngemeinschaften oder Alterssiedlungen. Dort ist es so, dass man eine Wohngemeinschaft gründet und man hat mehrere Zimmer für sich selber, man hat seine eigenen Bereiche und es gibt auch Gemeinschaftsräume.

B: Das ist das, was ich cool finde. Also ganz cool wäre, wenn man sich so etwas einrichten könnte.

I: Genau. Es gibt solche Wohnformen.

B: Ich weiss, aber ich glaube, die sind nicht so einfach. Aber ich glaube, dass es sowas in Zukunft immer mehr geben wird.

I: Also meinst du, dass man solche Wohnformen jetzt noch nicht so verbreitet vorfindet?

B: Ja, ich habe das Gefühl, dass es noch nicht so viele gibt, im Sinne, wie ich es mir vorstelle.

I: Welche Vor- und Nachteile denkst du, hat eine solche Wohnform?

B: Ich glaube, man vereinsamt weniger. Es läuft immer etwas, stelle ich mir vor. Ja, ich denke, das sind so die Punkte, die ich mir vorstellen könnte.

I: Du hast vorhin auch noch die Unterstützung angesprochen, dass wenn jemand...

B: Ja genau, dass man gegenseitig aufeinander schauen kann.

I: Siehst du auch Nachteile bei dieser Wohnform?

- B: Es ist sicher wieder eine andere Privatsphäre. Vermutlich bekommt man mehr von andern mit und auch die anderen sehen mehr von dir, ich glaube es ist sicher weniger Privatsphäre, als wenn man irgendwo für sich ist.
- I: Okay, weitere Nachteile?
- B: Ich denke die Mitbewohner, ja. Man kann auch Pech haben. Es heisst ja nicht gleich, dass alle so toll sind. Mit denen muss man dann auch klarkommen, oder.
- I: Jawohl, sehr gut. Dann habe ich hier alles.
- I: Schauen wir die Informationen zu den möglichen Wohnformen im Alter an. Bist du deiner Meinung, dass du genügend Zugang zu Informationen zum alternativen Wohnmöglichkeiten hast und welche Informationen und Beratungen wünschst du dir?
- B: Ich glaube, es gibt schon genug, wenn man es sucht. Ich glaube, dass man halt einfach selber suchen muss. Ich weiss nur von Wallisellen, dass es hier eine Altersbeauftragte hat und ich denke, dort kann man sich wahrscheinlich auch wahrscheinlich, wenn man gewisse Sachen sucht oder etwas wissen will. Ich denke, diese Sachen findet man schon, aber es braucht sicher Eigeninitiative.
- I: Wie einfach hast du es empfunden, im Zusammenhang mit deinen Eltern, diese Informationen zu finden?
- B: Ja gut, was heisst finden, bei ihnen war klar, dass es das Altersheim sein wird.
- I: Wollten sie gar nie andere Möglichkeiten anschauen?
- B: Doch, die Alterswohnung war noch, damals haben sie gerade neue gebaut in Wallisellen. Dort haben sie sich selber dafür angemeldet und danach war es sowieso kein Thema mehr. Und es gibt nur eines in Wallisellen und ja.
- I: Andere Gemeinden wären für sie nicht in Frage gekommen?
- B: Nein. Sie sind seit 60 Jahre hier.
- I: Okay, spannend. Ich komme sonst gerne später nochmals darauf zurück.
- I: Was hindert dich allenfalls daran, die Wohnform aufs Alter hin zu ändern? Gibt es in deinen Augen Hemmnisse für einen solchen Wechsel?
- B: Gut, wir sind jetzt Menschen, die eher beständig sind, ich sag's mal so.
- I: Beständig?
- B: Ja, wir bleiben relativ lange irgendwo und wir müssen einen guten Grund haben, um etwas zu wechseln. Sei es das Wohnen, der Job, wir sind nicht so diese, die alle

zwei, drei oder vier Jahre das Gefühl haben, es braucht was Neues. Ich denke, um die Wohnform zu ändern muss schon irgendetwas eintreffen. Oder wenn es unsere Jungen sagen, dann machen wir uns sicher auch einmal Gedanken.

I: Okay, aber hast du das Gefühl, dass es Hemmnisse gibt, auch verbunden mit den Möglichkeiten, die im Alter zur Verfügung stehen? Dass man sagt, man möchte nicht wechseln. Dass man etwas aufgeben muss oder so, oder dass man irgendwo ein gewisses Hemmnis vor der neuen Situation hat?

B: Ja gut, das ist vielleicht das, was ich angesprochen habe, dass wir generell nicht so viel wechseln. Das ist im gewissen Sinn auch ein Risikohemmnis. Ich weiss doch auch nicht was. Wir wissen gerne, wie es läuft und wir sind nicht so risikofreudig, oder. Das heisst natürlich, wenn man nicht wechselt, muss man sich auf nichts Neues einstellen. Es kann die Bequemlichkeit sein. Ich würde bei uns auch noch die gewisse Sicherheit anschauen. Darum würde ich vermutlich auch nie eine Wohnung kaufen. Weil bei einem Stockwerkeigentum weiss ich nicht was ich links und rechts habe. Oder eben auch oben oder unten dran.

I: Also, wenn du sagst, man weiss gerne, was man hat und so, dass man eine gewisse Angst vor dem Neuen hat, dass dies Unsicherheiten sind im Zusammenhang...

B: Genau, was erwartet mich? Ist es das, was ich will? Ich sage, es gibt auch gewisse Bequemlichkeiten.

I: Gibt es Sachen, die für dich ein Hemmnis darstellen könnten, zum Beispiel bei der Gestaltung des eigenen Tagesablaufes oder so, oder Abhängigkeit von anderen?

B: Ich glaube nicht. Nicht spontan. Ich würde halt gerne einfach hierbleiben. In Wallisellen. Ich müsste, glaube ich, hier irgendetwas finden. Und sonst müsste ich einen extrem guten Grund haben, um an einen anderen Ort zu gehen.

I: Das heisst, es braucht eigentlich in Wallisellen ein Angebot, welches dich anspricht, also am optimalsten wäre, wenn Wallisellen eine Alterssiedlung machen würde zum Beispiel?

B: Genau.

I: Okay.

I: Wie siehst du es allenfalls mit finanziellen Hemmnissen? Hast du das Gefühl, dass Hemmnisse im Zusammenhang mit der finanziellen Situation vorhanden sind? Bei einem solchen Wechsel aufs Alter hin.

- B: Ja, wie soll ich sagen. Bleiben wir hier und renovieren nicht mehr gross, dann ist das natürlich eine sehr günstige Wohnform. Auf der anderen Seite, könnten wir es gut verkaufen, dann wären auch flüssige Mittel vorhanden, bei denen ich sagen muss, für dieses Geld kann ich eine Weile wohnen. Ich glaube es kommt drauf an, wie dieses Haus eingeschätzt wird. Nein, ich denke, ich kann sagen, dass ich an einem anderen Ort dreimal mehr bezahlen würde. Nach der Pensionierung hat man einfach definitiv weniger Geld zur Verfügung und dann ist das vielleicht schon auch noch ein Aspekt, bei dem man sich fragt, ob man es finanziell auf sich nehmen will, oder ob man einfach hierbleibt.
- I: Wie sieht es mit den Kosten aus? Kennst du die Kosten, die bei solchen alternativen Wohnmöglichkeiten anfallen würden?
- B: Nein, absolut nicht.
- I: Wie sieht es aus mit allenfalls finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten im Alter? Kennst du die bestehenden Möglichkeiten?
- B: Ich bin Profi im Ergänzungsleistungen beantragen.
- I: Also Ergänzungsleistungen?
- B: Ja.
- I: Okay. Wie sieht es mit Hilfslosenentschädigungen aus?
- B: Nein, zuerst kommen Ergänzungsleistungen und dann, glaube ich, Hilfslosenentschädigung. Oder nicht?
- I: Nein, soweit ich weiss, nicht.
- B: Also es kommt natürlich drauf an, für was man es braucht. Hilfslosenentschädigung ist mehr, wenn man mit Behinderungen und so zu tun hat.
- I: Wenn man Einschränkungen in den sogenannten ADL (activities of daily living), also den alltäglichen Tätigkeiten, hat. Sprich, wenn man nicht mehr selber aufstehen kann am Morgen, sich nicht mehr selber anziehen kann, essen, einfach wenn die Selbstständigkeit eingeschränkt ist?
- B: Ja. Aber weisst du, ich habe das Gefühl, dann bin ich sowieso in einem Heim, dann brauche ich beides. Ergänzungsleistungen und Hilfslosenentschädigung. Das ist meine Meinung.
- I: Weisst du, dass man Hilfslosenentschädigung unabhängig von Vermögen und Einkommen erhält?

- B: Das hat man mir einmal irgendwo gesagt, aber ich hätte es so nicht mehr gewusst.
- I: Aber hat man dir das einmal so gesagt?
- B: Ja. Irgendwo hat es dann bei meinen Eltern auch geheissen, dass wenn die pflegebedürftiger wären, dass ich bei einem solchen Problem auch Hilfslosenentschädigung anfordern kann.
- I: Also bist du im Zusammenhang mit deinen Eltern informiert worden?
- B: Ja.
- I: Wie gross ist die Angst, dass das Geld allenfalls nicht reichen könnte, wenn man aufs Alter hin die Wohnform ändern muss?
- B: Die besteht nicht mehr. Also es geht, ich glaube, ich weiss wie man zu Geld kommt, wenn man keines mehr hat. Meine Vorstellung war immer, dass einem in der Schweiz geholfen wird. Man muss aber über seinen Schatten springen und diese Hilfe annehmen.
- I: Hast du das Gefühl, dass dies für dich ein Hemmnis wäre, über diesen Schatten zu springen?
- B: Ja das braucht ganz viel, glaube ich. Also ich würde mich vorher einschränken, wo es geht.
- I: Was für finanzielle Konsequenzen würde eine eintretende Betreuungs- oder Pflegebedürftigkeit mit sich bringen?
- B: Höhere Kosten? Oder was ist damit gemeint?
- I: Ja.
- B: Also, wenn man betreut werden muss, dann kostet das. Und man ist abhängig.
- I: Also man müsste sich finanziell einschränken oder eben, man wäre unter Umständen auch auf finanzielle Unterstützungen angewiesen?
- B: Ja, das kommt dann auf das Angebot drauf an und ob man das nutzen muss. Weil günstig ist dieses Zeug nicht.
- I: Welche Altersängste beschäftigen dich allenfalls?
- B: Vielleicht bin ich noch zu jung. Nein, ich weiss es nicht. Ich möchte, glaube ich, einfach irgendwo vor mich hin seuchen.
- I: Wie meinst du das?
- B: Ja, ich meine, ich sage, gesundheitlich und kopfmässig nicht mehr hier zu sein.

- I: Einem sinnentleerten Dasein ausgeliefert zu sein?
- B: Ja, einfach so, ja. Wie so einfach absitzen, das möchte ich nicht müssen.
- I: Gibt es weitere Altersängste?
- B: Eigentlich nicht.
- I: Nicht? Okay.
-
- I: Wie könnte man einer solchen Angst, die Zeit absitzen zu müssen, entgegenwirken? Gibt es da Möglichkeiten?
- B: Dann geht man zu Exit...
- I: Okay.
-
- I: Was spricht für dich, anhand deiner eigenen Bedürfnisse und auch im Zusammenhang mit deinen Eltern, für eine frühzeitigen Wechseln der Wohnform im Alter?
- B: Dass man es noch selber bestimmen kann, wo man hin geht und wie man das macht. Je früher man es in die Hand nimmt, desto freier ist man und kann es selber umsetzen. Und sonst ist man einfach auf Hilfe angewiesen.
-
- I: Wie würdest du dich von der Lebenseinstellung einschätzen? Du hast vorhin erwähnt, dass du beständig bist. Seid ist auch offen gegenüber Neuem?
- B: Ja, es hat schon etwas. Manchmal müssen wir uns schon in den Hintern treten und etwas Neues machen. Aber ich würde nicht sagen gar nicht. Durch das, dass wir beide so sind, hat auch keiner das Gefühl, er muss den anderen zu etwas überreden. Ja es läuft schon vieles in gleiche Bahnen.
- I: Muss ja nicht schlecht sein.
- B: Nein, das ist auch ein Charakterzug, den man hat. Die Einen finden das wahrscheinlich langweilig.
- I: Würdest du dich eher als positiv eingestellt sehen, oder eher neutral oder eher etwas negativ?
- B: Nein, ich bin eigentlich positiv, aber Realist.
-
- I: Super, das waren eigentlich meine Fragen. Hast du allenfalls Ergänzungen, die du wichtig findest im Zusammenhang mit dem Wohnen im Alter?

- B: Ja, ich habe einfach das Gefühl, dass es irgendwo noch neue Formen geben muss. Zwischen Altersheimen oder einer Wohnung. Wenn ich jetzt sehe, was das Altersheim bei meinen Eltern kostet, muss ich dir ehrlich sagen, man könnte andere Sachen machen mit diesem Geld, zum Beispiel mit irgendeiner anderen Wohnform. Ich weiss aber nicht genau, wie man es machen kann. Aber ich habe das Gefühl, man muss dort irgendwo etwas Neues bringen. Eher wie eine Art Hotel oder irgendwie so, aber bezahlbar. Es gibt ja schon solche Residenzen, aber das ist einfach jenseits von Gut und Böse, was es kostet. Aber es muss irgendwo noch ein Mittelmass geben.
- I: Jawohl
- B: Und dann ist auch noch, solange, ich meine es ist ja schön, dass es solche Ergänzungsleistungen gibt. Solange aber das Zeug einfach bezahlt wird, dann gibt's auch nicht die Bestrebung, dass man etwas ändern müsste.
- I: Wie meinst du? Also solange das Altersheim bezahlt wird, dass man dann keine Alternativen sucht?
- B: Ja, ich erlebe es so, dass es nicht hinterfragt wird. Da heisst es einfach soviel kostet und das bezahlt man. Und vielleicht als Vergleich, meine Eltern haben sie als Pflegestufe vier und fünf eingestuft und ich bin dann schauen gegangen, was das bedeutet und habe dann auch der Verantwortlich angerufen, da ich nicht ganz ihrer Meinung bin.
- I: Das ist relativ hoch, oder?
- B: Ja finde ich auch, wenn man vorher alleine gewohnt hat, ohne Spitex oder etwas anderes. Und ja, dann muss ich sagen, man wird mit denen nicht einig und ich musste erkennen, dass es sich nicht lohnt, mit denen um etwas zu kämpfen. Am Schluss geht es auch meine Eltern... und es kostet uns persönlich keinen Franken mehr. Aber eben, da sagt niemand etwas, weder eine Krankenkasse noch sonst irgendjemand. Das wird nicht überprüft. Und solange da einfach Geld fliesst, glaube ich eben, dass es keine anderen Wohnformen geben wird.
- I: Spannend, ja.
- B: Ich glaube, dass einfach diese Heime gar nicht hinterfragt werden. Man hat einen relativ grossen Spielraum, den sie anwenden können.
- I: Was mir vorher noch durch den Kopf gegangen ist, wir haben ja einmal über deine Eltern geredet, als sie gewechselt haben. Wir haben darüber gesprochen, dass sie

sehr viel Pflege bekommen. Kann das sein, weil sie von der Pflegestufe her so hoch eingestuft wurden?

B: Also das hat teils schon wieder abgenommen. Sie dürfen mittlerweile wieder alleine duschen. Aber ist die Pflegestufe bestimmt, dann bleibt diese mindestens ein halbes Jahr, vorher wird nichts mehr geändert. Sie schauen natürlich das Sprechen mit den Leuten auch als Pflegedienst an, meine Mutter plaudert viel. Quasi das Psychologische schauen sie auch als das an. Sie haben das Gefühl gehabt, dass meine Mutter auch als dement zählt und da muss ich sagen, diese Sachen, die meine Mutter organisiert hat, macht niemand mehr, der dement ist. Und sie macht manchmal ein Durcheinander, aber ich glaube, das ist einfach eine normale Vergesslichkeit mit 82 Jahren und wieso soll sie den Kopf anstrengen, wenn sie nicht muss? Also ich schaue sie nicht als dement an. Aber wenn sie es so einstufen, dann hat man gleich irgendeine Pflegestufe.

I: Ja klar.

B: Und da musste ich mir selber sagen, was soll ich mich da gross wehren?

I: Okay.

I: Hast du das Gefühl, dass man durch eine Fremdeinschätzung der eigenen Gesundheitssituation bevormundet wird und eingeschränkt in den Sachen, die man noch darf oder eben nicht?

B: Also weisst du, es gibt auch unterschiedliche Altersheime. Ich habe eine Kollegin, die in der gleichen Situation ist, also einfach als Vergleich, ihre Eltern gingen ins Altersheim und die nahmen ihre Medikamente noch selber, weil sie es konnten. Meine Eltern waren keine zwei Stunden dort und schon mussten meine Eltern ihre Medikamente abgeben und sie haben gemeint, dass sie es jetzt machen für meine Eltern. Dann sagte meine Mutter, ja, aber sie habe es immer selber gemacht und sie meinte dann nur, dass es egal sei und dass sie es machen. Und die Leistung ist nicht gratis und ich muss einfach sagen, dass man dort hätte sagen können, dass sie dies weiterhin selber machen können, bis es nicht mehr geht. Das ist auch von Heim zu Heim völlig unterschiedlich, aber wir bezahlen auch viel mehr. Ich meine, ich spreche von Wallisellen und von Glattbrugg und das ist nebeneinander. Das sind riesige Kostenunterschiede.

I: Klar. Wie siehst es du, waren deine Eltern von Anfang an zufrieden mit dem Wechsel ins Altersheim?

- B: Also mein Vater sagt natürlich, dass er zehn Jahre zu früh dran sei. Und das sagt er im Alter von 86 Jahren (lacht).
- I: Was hast du das Gefühl, ist der Grund für eine solche Aussage?
- B: Er fühlt sich nicht alt. Ich muss es so sagen, für ihn war es nie ein Thema und für meine Mutter war da eher die treibende Kraft und wenn es so wenige Zimmer hat, dann muss man eines nehmen, wenn eines frei wird. Aber ich finde, sie machen es extrem gut. Sie sagen, dass es nicht mehr so ist, wie es Zuhause war, aber sie sagen auch, dass es das nicht wäre in einer Alterswohnung. Also wenn man 60 Jahre in derselben Wohnung war, dann bringt man das nicht mehr mit etwas anderem hin. Aber sie sind extrem dankbar, dass sie es miteinander machen können und ich finde, sie machen das extrem gut. Und auch jetzt ist es überhaupt kein Gejammer, dass sie nicht raus können, dass sie keinen Besuch haben können. Sie sagen, dass es einfach so ist und sie können es zusammen machen und es geht allen genau gleich. Sie haben dort mehr Unterhaltung, als wenn sie alleine Zuhause wären. Sie sehen wenigstens noch Menschen, es hat Pfleger. Man isst miteinander. Es machen es alle so und darum finde ich, dass sie es gut machen. Also ich finde es wirklich, ja...
- I: Hast du den Eindruck gehabt, als sie sich begonnen haben mit dem Thema Altersheim auseinanderzusetzen, dass sie Hemmnisse hatten, einen solchen Wechseln zu machen?
- B: Ja, den macht man nicht einfach so.
- I: Was denkst du hatte sie gehemmt?
- B: Was meinst du?
- I: Was stellst du dir vor, hat sie unter Umständen gehemmt, bis sie den Entscheid gefällt haben?
- B: Schon auch, etwas die Eigenständigkeit aufzugeben. Und ja, der Wechsel generell, man geht an einen neuen Ort, man muss sich neu orientieren und wie gesagt, es ist die letzte Station. Das hörte man schon raus. Es muss ganz viele Vorteile für einem geben, dass man es auch wirklich macht.
- I: Wie haben es deine Eltern wahrgenommen, so von der Situation, dass man sich allenfalls von gewissen Sachen trennen muss, von der Grösse einer solchen Wohnung? Ich weiss, sie haben ja aktuell noch ein Wohnzimmer.

- B: Die Grösse in dem Sinn ist nicht das Problem. Es war wirklich das Trennen von vielen Sachen, die sie über Jahrzehnte behaltet haben. Es war mehr das. Und dort haben sie auch unsere Hilfe gebraucht, beziehungsweise wir mussten relativ radikal handeln, weil der Platz beschränkt war. Du musst dir vorstellen, die hatten noch einen Keller und sie haben natürlich gebastelte Sachen von Enkel und Urenkel behaltet und von uns als Kind noch. Meine Mutter war immer die, die alles behalten hat. Der Wechsel, also Sachen, die man liebgewonnen hat, muss man entsorgen, ganz klar. Wir konnten noch relativ viel unter uns verteilen und ja, gewisse Möbel wurden auch noch irgendwo abgeholt. Aber ich glaube das ist ein grosser Schritt.
- I: War ihnen das bewusst, bevor sie es in Angriff genommen haben, dass sie sich von so vielen Sachen trennen müssen?
- B: Ich glaube das Bewusstsein hat den Entscheid auch schwer gemacht. Ich habe immer gesagt, sie haben auch nicht viel mehr als in zwei bis drei Zimmern gelebt, also sie hatten eine 4.5-Zimmer Wohnung. Sie haben das Schlafzimmer und die Küche genutzt und halt das Esszimmer, wenn sie Besuch hatten. Im Wohnzimmer waren sie schon gar nicht mehr viel, da sie den Fernseher im Schlafzimmer hatten. Und das eine Zimmer war wie ein Chaoszimmer, dort waren Büromaterialien und das Bügeleisen gewesen und dort drin hat man nicht gewohnt. Das war mehr zum Arbeiten. Und da dies wegfällt, brauchen sie ein solches Zimmer nicht mehr.
- I: Das stimmt, man muss sich aber trotzdem davon trennen.
- B: Was aber noch ein Plus war, war der Balkon. Sie gehen sehr gerne nach draussen. Dadurch, dass sie jetzt auch einen schön grossen Balkon haben ist das okay.
- I: Sehr gut. Ich habe eigentlich alle meine Fragen gestellt, danke dir vielmals!